Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wicquefort, Abraham van,

Frantzösische Tyranney, Das ist Umständlich-waarhaffte Erzehlung,der biß her verborgenen unmenschlichen Grausamkeiten, so durch die Frantzosen in denen Niederlanden Zeit hero verübet worden Benebenst einem Anhang des letztern der Frantzösischen Armee durch Braband und Flandern gethanen Marsches ; Alles durch berühmte und glaubwürdige Leute in denen eroberten

[S.l.] 1674

4 Belg. 161
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10224859-9
VD17 12:188752F

4° Belg. 161

4° Belg. 161

Frantzösische Tyranney.

Das ist:

Umständlich-waarhaffte Erzehlung/ der bißher verborgenen unmenschlichen Grausamkeiten/ so durch die Frantzosen in denen Niederlanden Zeit hero verübet worden.

Benebenst einem Anhang des letztern der Frantzösischen Armee durch Braband und Flandern gethanen Marsches.

Alles durch berühmte und glaubwürdige Leute in denen eroberten Städten/ mit besonderer Sorgfalt/ zusammen gesuchet/ und der Holländischen Nation/ zu einem Spiegel/ in öffentlichen Truck vor Augen gestellet.

Anjetzo getráulich aus dem Niederteutschen in unsere Hochteutsche Mutter-Sprach übersetzet.

Gedruckt/ im Jahr 1674.

13

Ad Bibl. Acad. Land.

UBM abgegeben

BSB MÜNCHEN

T 93/327

4° Belg. 161

Frantzösische Tyranney.

Oder Waarhaffte Erzehlung der Frantzösischen in in denen Niederlanden verübten unmenschlichen Grausamkeiten.

ES wird einem jedweden/ dem die Erkändtnis des Staatwesens dieses Welttheils Europæ nur in etwas bekandt/ unverborgen seyn/ daß/ sieder die grossen und reichen Landschaften/ welche die Hertzogen von Burgund in denen Niederlanden besassen/ zusamt denen beyden Königreichen/ Kastilion und Arragonien/ nebenst ihren Zubehörungen/ an das Haus Oesterreich gekommen/ in dem Christlichen Europa eine sothane Macht empor gestiegen/ die Franckreich nicht unbillig Argwahn erwecken/ und mit ihm um den Vorzug streiten mögen.

Letztbedeute Crone hatte eine Zeit vorhero/ nemlich ohngefehr zu Ende des funfzehnten Seculi, ihre Gräntzen gleichfalls mercklich erweitert und ausgebreitet; gestalten es nicht allein die Grafschaft Provantze/ die Mittelländische See/ das Hertzogthum Britannien/ und die grosse See; sondern auch das Hertzogthum Burgund/ nach der Seite der Frantzösischen Comte, und Teutschlands/ an sich gebracht.

Und obwol der/ von Carolo dem VIII. geführte Krieg/ und die Eroberung des Königreichs Napoli/ anders nichts/ dann ein Strohfeuer/ so bald wiederum zu verlodern pfleget/ und die Waffen/ welche Ludovicus der Zwölfte und Franciscus der Erste/ dessen beyde Nachfolgere/ in Italien führeten/ nicht allzuglücklich waren/ so konte man jedoch aus diesen eilfertigen Zügen unschwer urtheilen/ was man sich zu Franckreich zuversehen hätte/

 im Fall

im Fall es Könige überkommen solte / die so geschickt und tüchtig wären etwas zubewahren / als einzunehmen; Immassen eben selbige Waffen bey allen andern Fürsten und Staaten von der hochmüthigen Art der Frantzosen und der Gefährlichkeit ihrer Nachbarschaft / einen mächtigen Eintruck gaben / nachdem sie sahen / wie selbige kühn genug wären / alles anzufangen / worzu sie ihre Begierden reitzen möchten.

Zweiung zwischen Oesterreich und Franckreich wegen des Vorgangs.

Sieder dieser Zeit / haben diese zwey Machten über hundert Jahr miteinander um den Vorgang und Oberstelle gestritten / und iedwede getrachtet / die andern / wo müglich / zu überwältigen. Keyser Carl der Fünfte / zwunge den König von Franckreich / nachdem er selbigen in der Pavischen Schlacht gefangen bekommen / daß er ihme / vermög des zu Madrid aufgerichteten Vertrags / die unvergleichlichsten Vortheile übergeben muste. Dieser / als er bey nahe die gantze Teutsche Heerskräfte nach seinem Belieben angewendet / und / mit der Cron Spanien / alle der Indianer Reichthüme / zusamt denen Landschaften der Niederlande besaß / fing an die Welt zuverlassen / und beschlosse sich freywillig in ein Kloster / nachdem er vorhero das Königreich Spanien seinem Sohne / Oesterreich aber seinem Bruder übergeben hatte.

Die Schwachheit der drey letzten Könige von Franckreich / aus denen Nachkömlingen Philippi von Valois entsprossen / welche alle drey Henrichs des Zweyten Söhne waren / und die Unordnungen / welche dieses Königreich / zur Zeit der Ligue, in die äusserste Trenn- und Verwirrung brachten / solten Zweifelsfrey alle dessen Macht niedergeworffen und zu Grunde gerichtet / hingegen Spanien zu einem unfehlbaren und allgemeinem Haubte eines Oberfürstenthums erhoben haben; dafern es durch die innerlichen Kriege der Niederlande / nicht wäre gezwungen worden / seine Waffen / die es mit sothanen Vortheile wider Franckreich gebrauchen können / wider selbige zu kehren: Nachdem Henrich der Vierdte zur Cron gelanget / auch die Ligue, und den Spanischen Anhang zerstreuet hatte / und bey sich selbst überlegete / was Unterstand und Hülffe er von denen vereinigten Niederlanden genossen / ingleichen auch / wie sie die Spanischen Waffen von ihm abgewendet hätten / in sothaner Uberlegung auch befande / daß sie das einige Mittel / ohne welches er die ihme / in Geniessung des Rechts / welches ihm seine Geburt und die Gesetze des Königreichs gegeben hatten / zugestandene Schwerigkeiten / entweder sehr schwerlich / oder aber gantz und gar nicht überwinden würde / beschlosse er eine ewige und unverbrüchliche Bündnis und Freundschaft mit denen Staaten selbiger Landschafften / zu machen / und sie folgends dahin zu bringen / daß sie wider Spanien einen unversöhnlichen

Haß

Haß fassen möchten. Und weil er ihrer Treu / und seines in selbiger Sache versirenden eigenen Interesses vollkömmlich versichert war; verharrete er beständig / ihnen mit Volck und Gelde beyzustehen / so gar / daß ihn auch der mit Spanien zu Vervins gemachter Friede hieran nicht hindern konte; In deme er dieser neuen Bundsgenossen / zu ausführung des / am Ende seines Lebens wider Oesterreich im Sinn habenden grossen Anschlags / für sich mit Nutzen zugebrauchen gedachte / zumalen er in gantz Europa keinen Staat funde / welcher die Spanischen Waffen zu Wasser und Lande in stetiger Arbeit zu halten und von sich abzuwenden / füglichere und bequemere Gelegenheit hätte / als eben dieser. Sein gemachter Entschluß / vermittelst dessen er der Staats-sachen im gantzem Christenreiche Richter seyn wolte / kam nicht ehe zum Vorschein / dann lange Zeit nach seinem Tode / in denen Gedächtnis-Schrifften des Hertzogs von Sully / seines vertrautesten Bedienten / und in den Scripturen des Prælaten / der die Historie seines Lebens geschrieben.

Heinrichs des IV. Machination / wider das Haus Oesterreich.

Sein gewaltsam- und unvermuhteter Tod / die Schwachheit der Regierung in Zeit der Minderjährigkeit seines Sohns / die Neigung der Regentin oder Königin / und die durch sie gestifftete doppelte Heyraht / gaben der Sachen eine gantz andere Gestaltnis. Ja nach dem die Königliche Frau Mutter in Ungnaden geriehte / richtete der Hertzog von Luines / der als des Königs gröster Favorit und Gunstling / die vornemsten Bedienungen zuverwalten hatte / dieses Königreichs Maximen und Grund-Reguln dergestalt ein / daß sie Heinrichs des zweiten Staats-Maximen allerdings entgegen waren / dieweilen er das Interesse und Nutzen des Hauses Oesterreich / oder der Cron Spanien / denen sämtlich Protestirenten Fürsten in Teutschland / und anderer Staaten Interesse zuwider / offenbarlich unterstützete; womit er sich die Infantin von Spanien / Fürsten / und seithero Guvernantin der Niederlande dergestalt zu verpflichten gedachte / daß sie eine ihrer Staats-Töchter / Erbnehmin von Pequigny in Picardien / seinem Bruder geben solte. Allein / als der unglückliche Succes der Belägerung Montauban die Authorität und das hohe Ehe-ansehen dieses Hertzogs / der blößlich durch des Glücks Gunst zur Wirdigkeit eines Connestable oder Reichs-Feldmarschalcks erhaben worden / gäntzlich darnieder geworffen hatte / überlebte er seine Ungnade nicht lange; und gienge des Reichs Regierung über / in die Hände anderer Bedienten / welche zwar wenig anders als ihre Vorgänger waren / biß daß Johan Armand / Cardinal von Richelieu / sich zum Meister darüber gemacht / anfing die Hoheit des Hauses Oesterreich und Spanien nach allem Vermögen zu unterdrucken. Alle zwischen Franckreich und denen vereinigten Nieder-

landen sieder des Jahrs 1624. biß 1642. gemachte Tractaten und Handlungen / seynd lauter Wercke des besagten Richelieu; allein der Letzte vom Monat Februarii 1635. war sein rechtes Probstuck. Immassen selbiger Vortrag die eigentliche Intention / so die Cron Franckreich hatte / begunte ans Liecht zu bringen / daß nemlich ihr Hochmuht nach anders nichts trachtete / dann ihr Reich / mit gäntzlicher Untertruckung der Cron Spanien / immermehr zuerweitern / und beyde Königreiche gleichsam in eines zuschmeltzen. Heinrich Friederich / Printz von Uranien / der zu seiner Zeit am weitesten sahe: begunte an dieser Uhr wol zu mercken / daß man mehrbedeuten Cardinal zu seinem vorgesteckten Ziel / sonder diese Landschafften unter desselben Dienstbarkeit zu werffen / womit Franckreich der gantzen Christenheit drohet / nicht könte behülflich seyn. Die mächtige Armee / welche gedachtes Königreich vermög des aufgerichten Vertrags / in die Niederlande schickte / zeigte wenig guten Erfolgs. Der erschreckliche Muhtwille / den die Frantzosen zu Tienen verübten / machte / daß die Niederländer allem Muht und Begierde verlohren / ihre Beschützung bey Franckreich zu suchen: Und die Anstrengung / womit die beyden Marschälcke von Kastilion und de Breze / so das Commando über die Frantzösische Armee hatten / diesen Printzen zur Belägerung der Stadt Löwen einwickeln / (darinnen eine unverantwortliche Nachlässigkeit der nöhtigen Ordnung / zu Unterhaltung ihrer Kriegs-Truppen / gezeiget wurde) benahm ihnen den Wahn / den sie hatten / daß die Eroberung der Niederlande / eine Auswirckung eines einigen Feldzugs seyn solte / garbald.

Offenbahre der Frantzosen Machination / wider das Haus Spanien / unter Richelieu.

Dieser unglückselige Anfang nun / an statt er den Cardinal / als welcher / mit der schärffsten Vernunfft / die jemals ein so hoher Bedienter gehabt hat / begabt war / hemmen sollen / machte ihn nur hartnäckiger in Ausführung seines vorgenommenen Anschlags / um die Spanier aus den Niederlanden zu vertreiben / und die Frantzösische Grentzen nach der Seite auszubreiten.

Franckreichs Machinationen unter dem Cardinal Mazarini.

Der Cardinal Mazarini / welcher jenem in der Bedienung nachfolgete / trat auch seinen Fußstapffen in der angefangenen Intention und Beherrschung / redlich nach / und zwar mit soviel grössern Schein eines guten Erfolgs / als viel die Frantzösischen Waffen grössere Gewinste zu thun fortfuhren; zumalen er gleich mit Antrettung seiner Bedienung solche Plätze eroberte / welche sein Vorfahrer nicht einst anzutasten getrauet. Gantze Königreiche und viel Landschafften zugleich / stunden dazumal wider die Cron Spanien auf / wodurch dieselbe gezwungen / ihre Völcker / die sie mit grossem Vortheile wider ihre offenbahre Feinde / nach der Seite der

Niederlande gebrauchen können / gegen die widerspänstigen Unterthanen in Portugal / Catalonien / Napels und Sicilien / senden musten. Immittelst waren die Staaten der vereinigten Niederlande auch nicht säumig / an ihrer Seite tapffer zu wircken / und die Handlungen / so sie mit Franckreich geschlossen hatten / aufrichtiglich auszuführen / dahero sie täglich neuen Stoff verschafften / den Sieg fortzusetzen. Worinnen sie unermüdet verharreten / biß sie endlich sahen / daß die Fortsetzung des Kriegs ihre Schätze erschöpffte / und sie verzehrete / der unter dem Könige von Spanien stehenden Landschafften Verlust / auch ihrem Untergang nach sich ziehen / und der Cron Franckreich allzunahe Nachbarschafft / ihnen nicht nur verdächtig / sondern wol gar nachtheilig seyn möchte; begunten dannenhero zu überlegen / daß die Spanischen Niederlande zwischen ihnen und der Frantzösischen Ehrsucht / eine vortheilige Scheid-Mauer seyn / darneben auch wider diejenigen / so ihren Staat zur Seiten wolten anfallen / von aussen / als eine Vormauer / dienen konten. Dieses ward also eine (und ich darff wol sagen / der kräfftigsten) Beweg-Ursachen / worauf der Münsterische Friedens-Vertrag geschlossen / und die Staaten verpflichtet worden / ihrer mit Franckreich habende Verbündnis / sich zuentschlagen. *Beyhülffe der Niederländer / Franckreichs Macht zu vergrösern.*

Ich mag auch wol mit Warheit sagen / daß dieser Friede die erste und vornemste Ursache gewesen / daß Franckreich einen solchen Haß wider die Vereinigte Niederlande getragen / und folgbar auch der einige Ursprung aller Plagen / so sie anjetzo leiden müssen. Dann ob es wol sieder selbigen Zeit / seinen Bund / durch den im Jahr 1662. zu Paris gemachten Vertrag / mit denen Staaten erneuet / so ist doch mehr dann zugewiß / daß auf Seiten der Cron Franckreich / keine rechte Versöhnung gewest / der auch wohl ungemachet würde blieben seyn / dafern die Frantzosen nicht gehoffet hätten / die Staaten in ihrem Interessen und eigener Belangung / Perplex zu machen / damit sie in die Eroberung oder zum meisten in die Theilung der Niederlande / willigen möchten. Diejenigen / so dessen / was in der / vom Grafen d' Estrades / im Jahr 1663. vorgestellten Handlung geschehen / Wissenschafft haben / können nicht daran zweiffeln; und sollen die Nachkömmlinge solches zu glauben / dereinst Ursachen genug haben / dafern sie sich solches anders in Ansehung dieser Landschaften / und deren Einwohner Handlungs-Art / nicht solten können einbilden. Sieder der Zeit dieser Vertrag gebrochen worden auf der einen Seite / durch die Bosheit derer / so denselben selbsten vorgestellt / und von der andern Seite / durch die gottlose Staats-Kundigkeit einiger Geister / welche durch Unglück der Zeit / zum Untergang des Lands / in die Regierung des gemeinen Wesens gelanget / hat Franckreich vor *Erste Ursach des Hasses der Crö Franckreich zu Holland.*

diesem

diesem Staat einen noch grössern Eckel und Abschen bekommen/welchen es nicht verbergen können / ob es solchem schon mit einen Schein der Freundschafft zudeckete / worinnen es zeigte / daß es seinen Haß nur noch in etwas aussetzete. Es gab Blicke hiervon in dem gantzem Verlauffe des Kriegs / den England im Jahr 1665. diesem Staat anthate/zwar leidet es hier die Gelegenheit nicht / von Franckreichs Intention viel zu reden / noch zu zeigen / was gestalten es den zu Paris gemachten Vertrag gehalten / und wie es der Englischen / um sich bey denenselben zu insinuiren geschonet / immittelst aber dannoch ihre und der Niederländer Kräffte geschwächet habe / damit sie beyde ohnmächtig und unbequem seyn möchten / seiner wider Spanien im Sinn habenden Intention / zuwiderstehen.

Sintemalen alle Welt gesehen / daß Franckreich / vermeynend diese beyde Völcker zu betriegen / deren beyder Zuneigung dazumal verlohren / und sie gezwungen / sich seine / in den Spanischen Niederlanden vorgenommene fernere Progressen zu hemmen / mit der Cron Schweden zu verbünden. Dieses nun ist die Verbündnis / welcher man den Nam der Triple-Allianz/oder dreyfachen Verbindnis/zugeleget/die Franckreich die Larve abruckte / welches sich dann wider diejenigen / so mit dem grösten Eyfer und Bemühung zur wiederaufrichtung der Ruhe in der Christenheit / gearbeitet hatten / seithero gnugsam offenbahret.

Des Frantzösischen Hofs/ Bediente / wiewol sie sonsten ihre Sachen so bedeckt und verstellet zu treiben wissen / als an einigem anderm Hofe in der Welt / vermochten sich hierinnen nicht still zu halten. Und wolte GOtt / sie wären nicht warhaffter gewesen / dann sie sonsten insgemein zuseyn pflegen / als sie gesaget / daß ihr Herr und König / die von denen Staaten in Teutschland / und anderer Orten / gemachte Liguen und Verbündnissen empfindlich aufnehmen würde. Er hat es warlich empfindlich genug aufgenommen / und seine Rache auf eine so grausame und blutige Weise ausgeführet / daß man in allen Historien vergangener Zeiten / hiervon schwerlich einig Vorbild finden wird. Man hätte vermeynt / der König von Franckreich würde den Krieg / den er diesem Staat wegen des Misvergnügens / so er an denen vornehmsten Bedienten desselben zu haben vorgab / beschlossen hatte anzuthun / mit solcher Edelmächtigkeit führen / daß er sich nicht fürchten dörfte / allein gegen die gantze übrige Christenheit zu kriegen / und an statt er sich mit England und zwey oder dreyen Bischöffen / die sich mit ihme vereiniget / verbinden sollen / demselben mit der einigen Heers-Krafft seines Königreichs und Staats / antasten / bevorab er die vereinigte Niderlande ungleich geringer / dann seine Macht und Hoheit / hielte und ansahe. Zum wenigsten hatte

man-

man Hoffnung / daß dieser König / nachdem er soviel Feinde wider diesen Staat erwecket / und alle desselben Bundgenossen / so ihnen Unterstand und Hülffe thun sollen / umgewendet / oder mit Bedrohungen abgeschrecket hatte / die Ehre zu dem einigen Vorwurff seiner Waffen gestellet haben/ und sich vergnügen würde mit dem / daß er der Welt gezeiget / wie er nicht allein gewinnen/ sondern auch des Siegs großmühtig gebrauchen konte.

Allein / sobald nur seine Armeen auf dieses Staats Grentzen gekommen / ist das Elend der armen Inwohnern angegangen ; gleichwol aber war es damals noch vor gering zu achten / biß der König / zu Ende des letztverschienen Heumonats beschlossen/ wieder nach Hause zu kehren. Sieder dieser Zeit / haben diese Lande zu einem Schauplatz so erschröcklich- und grausamer Unthaten und Gewaltthätlichkeiten gedienet / daß es scheint / es haben die Frantzosen / durch solche ihre Greulwirckungen / getrachtet / die blutige Gedächtnis des St. Bartholomæi Tags / welchen man sieder des Jahrs 1572 / den Fest-Tag der Hugenotten / oder die Parysische Hochzeit nennet / wie auch das Angedencken des schrecklich und meineydigen Anschlags / den der Hertzog von Alencon, den 17 Jenner 1583. auf die Stadt Antwerpen unterfinge / allda die noch übrige Mörder von der Parysischen Hochzeit / das / so sie kurtz vorher zu Parys angefangen hatten / folgends zu vollführen gedachten / auszuwischen. Es scheinet / sage ich / daß sie die Gedächtnis der Greulen / welche sie an einer unaussprechlichen Anzahl unschuldiger Menschen / in dieses Staats nachbarlichen Landschafften / ja mitten in dessen Lande / und vor ihren Augen verübet haben / auf ewig in den Geist und das Gemüthe dieser Lande Nachkömmlingen/ haben eintrucken und hinterlassen wollen.

Der Anfang Frantzösischer Tyranney.

Es wird mir hoffentlich erlaubet seyn / gegenwärtiger Sachen das beyzufügen / was der Bischoff von Rhodes / nachgehends Ertz-Bischoff von Parys / der das Leben Henrichs des Grossen beschrieben / und gegenwärtigen König in erster Jugend unterwiesen hat / von erwehnten St. Bartholomæi Tage gedencket. **Der König (dieser war Carl der Neundte) sagt er / nachdem er befunden / daß er die Hugenotten in seinem Königreich mit Gewalt nicht zu dämpffen und auszurotten vermochte / beschlosse andere gemächlichere / wiewolen auch bösere Mittel darzu / vor die Hand zunehmen. Dannenhero finge er an sich zuverstellen / als ob er sie günstig und gnädig handeln / ihnen auch alles / was sie begehrten / verwilligen wolte / mit der Hoffnung / des von ihnen eiferig verlangten Kriegs wider die Spanischen Niederlande / wiegete er sie in einen gar**

Erzehlung des Schlachtens der Hugenotten / in Fräckreich.

sanfften Schlaff ein. Und damit er sie noch besser anlocken möchte/ versprach er ihnen seine Schwester Margaretha/gleichsam zum Unterpfande an unsern Henrich (dem Vierdten) zuvermählen: Nur damit er / durch dieses Mittel die Vornehmsten dieses Anhangs nach Paris lockete. Sechs Tage nach dieser Hochzeit / als am St. Bartholomæi Tage / wurden alle zu solcher Hochzeit gekommene Hugenotten / unter andern der Admiral des Printzen von Uranien / Eurer Landschafft Stadthalters Großvatters Großvatter / zwantzig andere vornehme Herren / 1200 Edelleute / 3 in 4000 Soldaten und Burger ; und folgbar durch alle Städte in Franckreich / nach dem Vorbilde zu Paris / bey nahe 100000 Menschen ermordet. Eine greuliche That setzt er hinzu / dergleichen niemals gehöret worden/ noch / so es GOTT beliebt / wird erhöret werden.

Und obwohl Christoph du Thou / vörderster Präsident in dem Parlament zu Paris / so schwach / oder vielmehr blöde war / daß er die schändliche Meineydigkeit / und die abscheuliche Verrätherey König Carls des Neundten/ gut hiesse und billigte / so werden jedoch nichts desto minder alle Frantzosen / die noch ein Füncklein Aufrichtig- und Edelmüthigkeit übrig/ und von denen Sonderbarlichkeiten der erschröcklich- und greulichen Tyranney/ Wissenschafft haben / welche die Frantzosen wider die Burger ihres eigenen Staats / und wider die Unterthanen eben desselben Königs/ verübet/ und absonderlich zu Meaux / Troyes / Orleans / Bourges / Chartres / Lyon / und / kürtzlich zu sagen / durch gantz Franckreich / nicht unterlassen mit Abscheu darvon zu reden / und mit Statio zu sagen:

Excidat ille dies ævo: nec postera credant
Secula. Nos certè taceamus, & obruta multâ
Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.

Das ist: Ach daß dieser Tag aus aller Menschen Gedächtnis verschwinden / und die folgenden Zeiten dessen keinen Glauben geben möchten. Laßt uns schweigen und leiden / daß die abscheuliche Mishandlung unsers eigenen Volcks/ mit einer stockfinstern Nacht bedecket/und unter die Erde vergraben werde.

Was die Auswirckung des Hertzogs von Alencon belanget/ so schreibet Stradæ und anderer Geschicht-Federn davon anders nicht/dann daß es eine meineydige Verrätherey gewesen, und der Hertzog von Montpensier/ so ein Printz von Königlichen Frantzösischem Geblüte/und Printz Wilhelms von Uranien Schwervatter war / sich auch damals beym Hertzog be-
funde /

funde / konte selbiges keines weges billigen; sondern sagte ihm ins Angesichte / daß man den Verräther / welcher diese Greulthat gerathet hätte / das Hertz durchbohren müsse.

Ein anderer **Durchleuchtiger Herr** / der dazumal gegenwärtig war / und sieder der Zeit groß an dem Frantzösischem Hofe gewest / redet hiervon auf nachfolgende Weise. **Diese Auswirckung** / sagt er / **brachte** Monsieur, (so des König Henrichs des Dritten Bruder war) **zusamt allen denen Seinigen / in eine sothane Verachtung / daß sie die gantze Frantzösische Nation ins gemein zu allen Völckern einen Abscheu und Schandflecken / ja gar zu einem Greul machte.**

Allein die abscheulichen Thätlichkeiten / welche sie / innerhalb eines Jahrs / in denen Niederlanden ausgeübet / übertreffen alle Grausamkeiten / wovon die Historien / ingleichen alle die Greul- und Abscheulichkeiten / welche uns die Poeten in ihren Fabeln und Trauerspielen vorstellen.

Ich glaube nicht / daß eine Feder oder Pinsel zu finden / die alles auszutrucken geschickt wäre / und ist gewiß / daß / wann ich alles / so ich hiervon weiß / sagen solte / kaum ein Ende davon würde machen können. Der Abscheulichen Handlungen / welche sie in denen beyden und schönen Dörffern **Bodengrafe** und **Schwadenburgerdam** / so man ins gemein **Schwammerdam** nennet / begangen / kan ich sonder Entsetzen und Hautschauren nicht gedencken / indeme sie eine solche Anzahl Menschen / von allerhand Stand und Jahren / so erbärmlich dahin gemetzelt. Gleichwol finde ich mich verpflichtet / einige der Vornehmsten hiervon der Nachwelt bekant zu machen / dabey ich mich aber allezeit der Schamhafftigkeit und Bescheidenheit / die mich auch / alles zu eröffnen / verhindert / befleissen werde. Und zwar muß ich nach erforderung der Ordnung / nothwendig erst / als im Vorbeygehen / erwehnen / was sie in den benachbarten **Landschafften** begangen / welche sie / wie man wohl sagen mag / ehe und mehr in Besitz genommen / dann durch ihre Waffen erobert haben.

Frantzösischer Tyranney Anfang zu Orsoy.

Die Stadt **Orsoy** war die erste / so sich auf antastung des **Königs von Franckreich** übergab. Dahero sie auch die erste war / darinnen man bemerckete / was man von denen **Frantzosen** zugewarten hätte. Sie nahmen 5 Soldatẽ von ihrer Nation gefangen / und handelten mit ihnen jämmerlich: nicht zwar als Flüchtlinge und Uberläuffer / sondern daß sie die Waffen vor einen **Staat** trugen / in dessen Dienst sie sich damals begeben / als es ihnen von ihrem Könige / vermittelst des Vertrags / den man mit **Franckreich** gemacht hatte / daselbst Dienst anzunehmen zugelassen war / und die / nachdem sie ihren Sold zur Zeit des Friedens gezogen / im Anfange des Kriegs nicht können zur Freyheit gelangen / noch ihren Abschied bekommen. Die

Gleich auch zu Wesel. Besatzung zu Wesel / und anderen Städten / wurde wie bekandt / in die Kirchen geschlossen / allda sie weder sitzen / liegen / noch auch gehen konten / und vom Gestanck des Unraths / den sie unter sich gehen zu lassen genöthiget wurden / verfaulen und verderben müssen. Und ist gewiß / daß keine Ubelthäter jemals mit grössern Ernst und Strengigkeit gestrafft worden / als diesen Kriegs-Gefangenen geschehen. Die Officierer wurden so verwahret und vest gehalten / daß einige biß diese Stunde / noch nicht loß kommen / sondern wider aller Völcker Kriegsrecht / noch im Verhafft sitzen / bloß und allein darum / weil sie ihre Parthey nicht verrahten wollen / und verweigerten anzugeloben / daß sie die Waffen nicht mehr für ihr Vatterland / wider desselben Feinde führen wolten.

Man kan sagen / daß die Flanderische Städte / die innerhalb vier oder fünf Jahren her / durch die Frantzösische Waffen erobert seyn / allein ihren Herrn verändert haben / wiewol auch ihr Staat jetziger Zeit sonder Vergleichung viel härter ist / dann da sie unter ihren ersten Herrn waren. Allein die Frantzosen / welche vom Könige in denen anjetzo eroberten Landschafften / so von der Union und Verbündnis mit Holland abgerissen / hinterlassen worden / so wol Officierer / als andere gemeine Soldaten / leben allda auf eine sothanige Weise / welche glauben machet / daß sie keine andere Intention und Absehen haben / dann den Königlichen Namen / und die Frantzösische Herrschafft / in denen übrigen vereinigten Provintzen / abscheulich zu machen.

Allgemeine Kriegs-Ungemächlichkeiten. Zwar rede ich nicht von denen Ungemachen / die der Krieg allezeit nach sich ziehet. Er verbannet den Kauffhandel / zumalen ein natürlicher Abscheu zwischen einen Soldaten und Kauffmann ist. Er verbietet die Communication und Zusammenhandlung / auch so gar zwischen Freunden und Blutsverwandten. Die Künstler finden allda / wo der Krieg herrschet / nichts zu thun; die Handwercksleute sterben vor Hunger / und alle Allmosen für die Armen / vertrucknen. Dieses alles sind Ubel / welche man im Kriege nicht vermeiden kan. Die Streng- und Ungerechtigkeit aber / so man wider die Innwohner der dreyen Landschafften / Gelderlands / Ober-Jssel / und absonderlich der Provintz Utrecht verübet / ist gantz Tyrannisch / unerträglich und unerhört.

Grausamkeit der Frantzosen / wider die Flüchtlinge. Es ist nichts / das so wol mit der Natur übereinkommet / als eine angeborne Liebe zum Guten / und einen Eckel und Abscheu vor dem Bösen zu haben. Es ist nicht leichtlich ein Thier / das sich nicht von dem Feuer enthalten solte; Auch ist niemand / der nicht die Peste fliehet / und den Krieg / der gefährlicher ist / und mehr verschlinget dann jene beyde; Nichtsdestoweniger ist die unschuldige Flucht derer / so aus der Provintz Utrecht und

denen

denen andern Landschafften entwichen sind / damit sie nicht das Ziel der Frantzösischen Soldaten Grausamkeit werden möchten / für eine todtwürdige Mißhandlung geachtet worden / seithero die Frantzosen darein getretten sind / und selbiger Orten / wiewol ohne einige Gegenwehr / Meister worden.

Es ist zwar nicht ohne / daß der Graf Lorge / in welchem man noch die Kennzeichen einer guten Auferziehung siehet / die er unter dem bestem Vatter der Welt / und unter einer sehr Durchläuchtigen Mutter genossen / grosse Erleichterung darinnen gebrauchet hat; allein war es ihme unmüglich / allen Unordnungen und Muhtwillen zu wehren; weil selbige von diesen bösen Thieren (oder Kriegsleuten selbiger Lands-Art) nicht mögen abgescheiden werden. Durch allen angewendeten Fleiß hat er nicht verhindern mögen / daß nicht die Frantzösische Soldaten / so lieber böses / dann nichts thun wollen / tausenderley abscheuliche Bosheiten verübet hätten; von welchen allen die bißherige Geschichts-Beschreiber nichts gemeldet. Sie haben ihren eigenen Abgang und Unraht gekochet / und grosse Steine darinnen gesotten; weil sie nicht gewust / womit sie ihre Bosheit sonsten in Ubung erhalten und ausführen sollen. Die allerbesten Speissen haben sie denen Hunden vorgeworffen / und ihre Hauswirthe gezwungen / sich auf die Knie und Elenbogen niederzustrecken / und ihnen die gantze Tischzeit an statt eines Stuhls / zu dienen. Hierbey muß ich das Verhalten des Gouverneurs in Schenckenschantz (wiewolen ich nicht gewiß weiß / ob es Monsieur Coryac oder ein anderer gewesen / der nach Verwüstung der Stadt Orsoy dahin gestellt worden) dieser jagte eines Burgers Tochter daselbsten nach / damit er sie zu seinen sündlichen Willen zwingen möchte / dieselbe aber wolte lieber einen freywilligen Tod / dann ein unehrlich Leben erkiesen / und sich lieber in dem Rhein ertrăncken / dann ihre Ehre in eines solchen Bluthundes Händen verliehren; solches aber muste ihr Vatter sauer genugsam bezahlen / massen man ihn kurtz hernach beschuldiget / ob hätte er einigen Gefangenen zu ihrer Freyheit geholffen / deßwegen er auch ohne alle Gnade hangen müssen.

Der Herr von Heuckelom / welcher viel Jahr vor dem Friedens-Bruch sich in den Haag zu wohnen begeben / dieweil er in Versamlung der allgemeinen Staaten / wegen der Provintz Gelderlands deputiret war / wurde vom 1. Octobris an / auf 500. Gulden für jeden Tag taxiret / dieweilen er mit seiner Gemahlin und Kindern / auf ihre Citation sich nicht eingestellet. Ungeachtet seiner Söhne einer / bereits von verschiedenen Jahren her / zu Ligourne das Amt eines Consulis bedient. Zu Nimwegen war ein Burger / seines Handwercks ein Dachdecker / diesen / weil er den auf ihn gestellten Taxt

Des Grafen Lorge Lob.

Der Frantzen Boßheit.

Grausamkeit des Gouverneurs in Schenckenschantz.

Grimmigkeit der Frantzosen wider den Herrn von Heukelom.

Greulthat der Soldaten zu Nimwegen.

Taxt aus Armut nicht zubezahlen vermochte / rissen die Soldaten sein Kind vor seinen Augen aus der Wiege/und schmissen selbiges ins Feuer. Ich weis zwar wol / daß der Gouverneur desselbigen Quartiers/ in eine so grausame und unmenschliche That nicht gewilliget habe: Allein wird sich hierüber niemand verwundern / wann er verstehet/ daß es Monsieur Robbert/ Intendant der Justitz / Finanzien und Policey gewesen / der seinen Gewalt nicht allein über das Quartier von Nimwegen / sondern auch über die sämtlich neueroberte Lande ausgestrecket/ dahero er wegen allzuviel überhäuffter Geschäffte/sothane geringe Mishandlungen nicht straffen können.

Bestialischer zu Schwoll verübter Nohtzwang.

Ein Officierer von Condition, so zu Schwoll in Besatzung lag / war vom Liebs-Pfeil einer Jungfer sehr hart getroffen / dannenhero bat er den Gouverneur/ daß er dem Fourirer wolte befehlen/ ihme zu seinem Quartier ihres Vatters Haus anzuweisen / damit er durch nahe Beywohnung / und den täglichen Umgang / sie zu verführen/ Gelegenheit haben möchte / welches ihme auch vom Gouverneur willig verstattet worden. Nachdem aber die Jungfer / dieser Bestie Intention merckete / begunte sie dessen Gesellschafft und Gegenwart / nach allen Vermögen zu verabscheuen. Worauf der Officierer vom Gouverneur ausdrückliche Erlaubnis erhielte / daß er sie mit Gewalt aus dem Hause führen möchte / welches er auch zuthun willens war / dieweilen er aber Widerstand funde / brachte er es mit Hülffe der Soldaten soweit / daß er die Jungfrau offenbarlich im Angesicht ihres Vatters und der Mutter / schändete / und sie / nach vollbrachtem seinen Willen / von den Soldaten dermassen schändlich mishandeln liesse / daß sie ihren Geist in solchem Elende endlich aufgeben muste.

Frantzösischer Prediger-Mord in Campen.

Ein Prädicant in Campen/ Namens Plancius, wurde des Nachts/ von einigen vermummten Leuten aus dem Hause geholet / daß er / ihrem Vorgeben nach / einen Sterbenden trösten solte; allein kaum hatten sie ihn auf die Strassen bracht / fingen sie an auf ihn zu hauen und zustossen/und also jämmerlich zuermorden.

Der Frantzose in Hasselt / verübte Greulthat.

Ein Burger in Hasselt / welcher der Frantzosen strengen Gebots halber/ bey Nacht nicht dörffte ausgehen/um seinem in Kindsnöhten liegendem Weibe eine Wehmutter zu holen / bath seiner Nachbarn Weib eines / daß sie diese Botschaft für ihn verrichten wolte. Allein es war dieses elende Weib kaum hundert Schritte von ihrem Hause weg/wurden sie von einigen Soldaten angetastet / geschändet / und mit zehen oder zwölf Stichen ertödet. Der Mann um seines Nachbarn Weib bekümmert / ging sobald der Tag sich nur ein wenig blicken liesse / sie zu suchen/als er aber auf die Gassen kam/begegneten

ihme 2. besoffene Soldaten / deren einer ihm mit einem irdinnen Dopf auf den Kopff schlug / der andere aber mit einem Pistol durch den Schenckel schosse / worauf er zur Erden fiel / und allda auf der Strasse liegen bliebe / biß es Tag worden / da dann einige Nachbaren herzu eileten / und ihn nach Hause trugen / woselbsten er sein Weib / welche unterdessen / aus Mangel gebührender Hülffe / in der Arbeit den Geist aufgeben müssen / todt fande.

Es sind wenig Wochen verstrichen / daß einem Amsterdammischen Schiffer auf der Suder-See ein Schifflein begegnet / worauf er einen Mann / ein Weib / und einige Kinder fande / so allesamt an Händen und Füssen gebunden waren / welche drey gantzer Täge und Nächte also in der Gunst der Wellen / deren sie von den Frantzosen zum Untergang übergeben waren / herumgetrieben worden. Die Ursache dieser ihrer Straffe war / daß der Schiffer / alldar den Hausraht eines Mannes aus Ober-Issel / der nach Holland gewichen / eingeladen hatte. Verübte Grausamkeit wider einē Schiffer und die Seinigen.

Sobald die Frantzosen über den Rhein gegangen / und in der Betau Posto gefasset / sandtē die Staaten von Utrecht / welche (ungeachtet der Staat von Holland sich gegen sie erbotten / die Helffte der Unkosten zutragen / ihren Staat zu verstärcken / verwahrloset hatten / zumalen sie sich / die Vorstädte abzubrechen und die Stadt zu bevestigen / durchaus nicht entschliessen können) einige der ihrigen aus / nachdem sie sahen / daß die Frantzosen meistentheils der Städte in Gelderland / und ihrer eigenen Provintz / Meister waren. Diese traffen den König bey Doesburg an / erbotten sich ihme zuergeben / und erhielten günstige Conditiones von demselben.

Dieser Vertrag hielte in sich / daß die Provintz die freye Ubung des reformirten Gottesdiensts geniessen / also / daß derselbe darinnen in denen Kirchen geprediget / und in der Hohen- wie auch in andern Schulen gelehret werden solte / daß die Regierung der Landschafft in dem Stand / in welchem sie damals war / und bey denen damaligen Personen / bleiben solte. Item / daß die drey Glieder des Staats / ihre Rechten und Vorrechten / solten behalten / und die Städte in der Provintz Utrecht / in ihrem unvertheilten Stand verbleiben. Daß der Hof des Rahts / und alle andere Aemter und Officien / durch die gantze Landschafft / bey denen Personen / so selbige besassen / bestehen solten. Daß alle Schulden- Lasten / Capitale und Renten / welche auf der Provintz / auf den Städten und auf denen Gemeinden stünden / bezahlet werden solten. Daß die Provintz / die Stadt und Städte / keiner Plünderung unterworffen seyn / noch sich darvon abzukauffen / gezwungen werden solten. Daß die Provintz / Stadt und Städte nicht solten voneinander geschieden / und etwan einigem besondern Herrn verehret werden. Daß die Provintz Der mit dem Könige von Franckreich von den stifftischen geschlossene Vergleich.

Utrecht

Utrecht in dem Tractat solte begriffen seyn / welchen die allgemeine Staaten dereinst vom König solten erhalten mögen.

Wahr ists / daß der Artickul / welcher von Bezahlung der Schulden / Beschwerungen und Renten handelt / so die Provintz / die Stadt und Städte schuldig waren / anders nicht zugestanden worden / dann in Ansehung derer / welche in den Landschafften wohneten / so durch des Königs Waffen erobert waren. Jngleichen / daß Monsieur de Louvois, der diesen Vertrag unterzeichnete / im Namen des Königs / seines Herrn / denen Abgefärtigten gelobete / daß er die entfremdung der Kirchlichen Güter / welche bißhero geschehen wäre / wolte annehmen und billigen / so auch / daß die fünf Capitel / wie nicht weniger der Teutonische Orden / und alle andere Beneficien, in dem Stand / darinnen sie wären / verbleiben / und diejenigen / so sie besassen / den friedlichen Besitz darvon behalten solten. Allein dieses ist eben dasjenige / welches er nicht zeichnen wolte / aus Furcht / wie er sagte / daß er den Römischen Stuhl damit beleidigen möchte / zumalen die Frantzosen aus Ursach der Beständigkeit / mit welcher sie ihrer Kirchen Freyheit verthätigen / bereits ohne das / allzuviel suspect und verdächtig wären. Allein ich weiß nicht, ob Franckreich / nach den Tractat von Pisa, mit Warheit sagen könne / daß es noch einige Reverentz und Furcht zu dem Römischen Bischoff und desselben Stuhle habe? Und Monsieur de Louvois wird mir belieben zuvergeben / daß ich zu ihme sage / er habe keine Schwerigkeit zu machen / in Unterzeichung dieses Puncts / vonnöhten gehabt / dieweilen seine Jntention und Meynung ja niemals gewesen / demselben mehr dann anderen Puncten nachzukommen.

Die Vergleichungs-Puncten wurden gemacht den 26. Monatstag Junii / welches war 3. Tage hernach / als die Obrigkeit in Utrecht den Margraf von Rochefort / einen der allgemeinen Stadthalter aus der Armee / über welche Monsieur Turenne unter den König von Franckreich zu bieten hatte / mit 300. Musquetirern zu Pferde von des Königs Leibwacht in der Stadt empfangen hatte. Allein ich mag mit Warheit sagen / daß man jetztberührter Condition nicht einer nachgekommen; also daß man unfehlbar schliessen muß / es habe der Hertzog von Luxenburg / welcher durch Vermitlung des Printzẽ de Conde / das Guovernement allda bekommen / entweder einen heimlichen Befehl empfangen / worinnẽ ihme alles zu brechen erlaubt gewesen / oder aber / daß er der Meynung und dem Befehl seines Herrn des Königs / sehr übel nachgelebet habe.

Der Frantzosen übele Haltung / des mit Utrecht gemachten Vertrags.

Ankunfft des jetzigen Hertzogs von Luxenburg.

Ehe und bevor ich aber dieses alles von Stuck zu Stuck auf die Schaubühne stelle / achte ich nicht undienlich zu seyn / diejenigen aus ihren Jrrthum zu retten / welche in denen Gedancken stehen und darfür halten / ob solte der Gouver-

Gouverneur von Utrecht aus dem Durchläuchtig und altem Hause von Luxenburg / daß so viel Keyser in Teutschland / und Könige in Ungern und Böhmen gegeben hat / entsprossen seyn.

Sintemalen er nicht von den Nachkömmlingen dieser Hertzogen von Luxenburg und von Piney / Fürsten von Tingry ist / dann weder in Franckreich / noch anderswo / von denselben kein männlicher Stamm mehr übrig ist. Jedoch ist er aus einen der vornehmsten Häuser in Franckreich / nach den Printzen; und ob er wol ein Sohn der jüngern Linie ist / welche die Herren von Thury und Fosseux an das Haus von Montmorancy gegeben / so haben dannoch alle diejenigen von diesem Namen seine Vorsassen vor ihre Befreunde erkennet / ungeachtet die Hertzog- und Zwölf-Fürstliche Wirdigkeit / wie auch die Bedienung eines Connestabels von Franckreich / an dieses Geschlechte nicht gelanget / biß so lange die Herren von Bouteville eine besondere Abstammung gemacht. Er hat die Qualität des Hertzogs von Luxenburg nur angenomen / und ist im 1672 Jahr in diesem Staat im Parlament zu Paris empfangen worden. Dieweil er sich / mit Magdalena Bonne-Therese, einer Tochter Carl Henrichs von Chermond-Tallard, Grafen von Tomrere, und Charlotte Margarethæ der ältesten Tochter Henrichs des letzten / männlichen Erbens der Nachkömmlinge von Petro rechter Nam Hertzogen von Luxenburg / vermählet hatte.

In deme ich des Namens Herrn de Bouteville Erwehnung gethan / finde ich mich ferner verpflichtet zu sagen / daß der gegenwärtige Hertzog von Luxenburg / Gouverneur zu Utrecht ein Sohn Francisci, Herrn de Bouteville, der den 21. Monats-Tag Junii 1627 zu Paris enthaubtet worden / und nach seines Vatters Tod erst gebohren seye. Damit man sich nicht verwundern solle / daß von einem solchem Vatter / der seine Ergetzung im Duelliren und Balgen gesuchet / und manchem Cavalier durch seinen Degen aufgeopffert / ein so wilder / blutdürstiger und unbarmhertziger Sohn entsprossen / der sich nicht gescheuet öffentlich zu sagen: **Er dancke GOTT / daß er sonder Barmhertzigkeit und Mitleiden geboren worden / damit er um so viel bequemer und tüchtiger wäre / seinem Könige und Herrn zu dienen / und sein Vornehmen auszuführen.** Welche Worte um so viel greulicher sind / weil sie nicht allein die Gründe des gantzen Christenthums übern Hauffen werffen / sondern noch über diß / den so genannten Allerchristlichsten König dieser unmenschlichen Grausamkeit theilhafftig machen. Wir wollen aber keine so greuliche Gedancken von diesem Könige haben / ungeachtet er uns den Krieg ohne Verungleichung angekündet / und

Unmenschliche Grausamkeit des Hertzogs von Luxenburg.

viel Böses angethan: sondern im Gegentheil und vielmehr glauben/daß Seine **Majestät** von dero Bedienten/ wegen dieses Handels/ übel unterrichtet seye; dann wir wissen/ daß selbige allzu gutartig und großmüthig/ und die Plünderung und Abpressung/ das Morden und andere unsägliche Gewaltthätigkeiten/ welche verübet seyn/ und noch täglich unter seinen Namen verübet werden/ nicht billigen oder gut heissen würde.

Des Frantzösischen Intendanten zu Arnheim verübte Grausamkeit.

Eine gewisse Person/ Namens **Freres**/ so den Berg der Barmhertzigkeit in **Arnheim** bewohnte/ hatte einen Bruder zu **Harlem** in **Holland**/ und eine Schwester in **Frießland**. Und ungeachtet er dem **Intendanten** anzeigte/ was gestalten sein Vatter seeliger die Güter/ welche er in erwehnten dreyen Landschafften besessen/ bereits noch zu seinen Lebenszeiten unter die drey Geschwister vertheilet/ diese zwey auch niemals in **Gelderlande** gewohnet hätten/ wolte er dannoch haben/ daß er sie zur Stelle schaffen solte/ und als er ihm die Unmüglichkeit vorstellete/ wurde er auf jeden Tag zur Bezahlung/ funfzig Gulden verdammet/ biß er ermeldten Bruder und Schwester stellen würde/ dabey er ihm bedrohete/ daß/ wofern in Bezahlung einiger Mangel erschiene/ er ihn von stundan das Haus übern Halse wolte niederwerffen lassen. Weil aber bemeldter **Freres** nur ein Mietman oder Beständner dieses Hauses war/ und dasselbe einem unter des **Königs** von **Franckreichs** Gehorsam zu **Nimwegen** wohnenden Advocaten zustunde/ und in Eigenthum gehörte/ wurde ihme solches wissend gemachet; welcher die gefährliche Bedrohung wider sein Haus vernehmend/ sich alsobald selbsten zum **Intendanten**/ Herrn **Robberten** erhube/ denselben anzeigend/ daß diese Behausung ihme eigenthümlich zustünde/ dannenhero er nicht hoffen wolte/ daß sein Gut eines andern Missethat und Verbrechen büssen solte. Worauf ihm der **Intendant** antwortete/ **weil sein Haus so unglücklich wäre/ daß es von einem solchem Mann bewohnt würde/ der unterliesse das/ was er schuldig wäre/ zu bezahlen/ als müste er billig darfür leiden.** Eben solcher Gestalt verfuhren sie auch auf dem Lande/ und bedienten sich lauter solcher unbillig- und greulichen Ordonantien/ durch welche eines Feindes Rock oder Mantel/ mehrmal des Freundes Rock oder Mantel verfallen machte.

Des mit der Stadt Nimwegen aufgerichteten Tractats Inhalt.

Ihr mit der Stadt **Nimwegen** gemachter Vertrag hält unter andern dieses in sich/ daß die Burger oder Innwohner/ welche sich von dar weg begeben wolten/ sich innerhalb einer Jahrsfrist/ anderswohin verfügen/ ihre bewegliche Güter mitnehmen/ und wegen der unbeweglichen Verordnung nach Belieben thun möchten; und daß diejenigen/ so zur Zeit dieses gemachten Tractats ausser der Stadt wären/ binnen der Zeit eines Jahres wiederum

hinein-

hineinkommen / und eben diejenige Vortheile geniessen solten / welche der König von Franckreich denen / so gegenwärtig / zugestanden hatte. Nachdem aber Monsieur Robbert nicht nachliesse / diejenigen / welcher Kinder oder Bluts-Freunde nach Holland gewichen waren / aufs unleidlichste zu taxiren / begehrte der Magistrat die Nachkommen- oder Ausführung des gemachten Vertrags / und zeigte ihme die Ungerechtigkeit seines Handels an. Allein es antwortete Robbert / der sich hierinnen überzeiget befande / ungescheuet / er wolte gegen sie deswegen nicht streiten / sondern wäre gesinnet / das Recht und die Gerechtigkeit zur Zeit des Friedens zubeobachten ; Jmmassen dann auch die im Tractat bestimmete Zeit eines Jahrs / erst auf den Tag / da der Friede gemachet würde / ihren Anfang zu nehmen / seine eigentliche Meynung gewesen; dann so lange der Krieg dauren würde / hätte er keine Zeit darauf zu gedencken; Zumalen gnugsam bekandt / daß die Waffen und Gesetze oder das Recht beyeinander nicht bestehen könten.

Wie übel man denenselben nachkommen.

Machiavellus, der Gottsvergessene Staatist / lehret und unterweiset seine Discipel, daß ein Fürst / wann er einen guten Vortheil für sich und seinen Staat zuerhalten wisse / sein Wort kühnlich übertretten / und den geschwornen Eyd wol brechen möge. Welche verfluchte Maximam und Grund-Regel man sieder einigen Jahren am Frantzösischem Hofe mehr dann zu sehr aufgerichtet findet / wiewohl sie der Edelmüthigen Meynung Francisci des Ersten schnurgerade zuwider. Zumalen derselbe diesen bösen Räthen nicht folgen wolte / welche ihme zeigten / wie unvergleichliche Vortheile er vor seine Crone erlangen könte / wann er Keyser Carolum / den er durch sein Königreich zu reissen / auf sein Königlich Wort / erlaubet hatte / nachdem er hinein kommen / vest halten würde. Allein ob auch schon ein Fürst selbst / sonder die Gründe menschlicher Gesellschafft umzustossen / zum Wohlstand und Vortheil seines Interesses, sein Wort ändert / solte er wol zulassen / daß seine Bedienten / indem sie auf- und in seinem Worte betriegen / dessen Ehransehen schänden ? Und zwar nicht der Meynung / seine Conquesten und Eroberungen weiter auszubreiten / oder die benachbarte Völcker zu seiner Freundschafft zuverpflichten / und um Beschirmung zu ersuchen ; sondern in ihnen einen Abscheu wider die Beherrschung eines sothanen meinendigen Fürstens zuerwecken / und aller seiner Hoffnung / daß er seinen Eroberungen weiter nur eines Fingers breit möchte zufügen / gäntzlich zuberauben / welches in Warheit eine gantz nagelneue und wunderbare Politic und Staatskundigkeit ist.

Aufrichtigkeit Francisci Primi Königs in Franckreich.

Der Frantzosen / in- und bey Utrecht verübte Grausamkeit.

In Utrecht wurde ein Bauer ohne alle Barmhertzigkeit aufgehangen / daß er unwissend einem Soldaten / welcher durchgangen / den Weg gewiesen: ungeachtet der arme Bauer an der Mißhandlung des Uberlauffers / die geringste Schuld nicht hatte. Unzehlige Weiber und Jungfrauen haben sie im Angesicht ihrer Männer und Eltern öffentlich geschändet. Einige Menschen an die Hörner der Thiere gebunden / dieselbe wild gemacht/und also zum Tode gebracht. Andere so etwan ihren Haußraht ins Schiffe gebracht und entweichen wollen / haben sie zusamt dem Schiffe in Grund gebohret.

Einsmals übereilten eine Torpp Frantzösische Reuter eine Schuyt mit 4. Personen / der sie sich bald Meister machten / fülleten mit dem bey sich habenden Raub das Schifflein voll / bunden die Menschen / welche sie mutternacket ausgezogen / an die Leine / stiegen auf ihre Pferde und zwungen dieselben mit Stecken und Prügeln ihnen die Rucken aufschlagend/daß sie mit der Schuyt so starck als ihre Pferde lauffen musten; mit welcher unmenschlicher Grausamkeit sie die elenden Menschen so ängstigten / daß zwey gebrochen wurden / die übrigen aber als sie nach Utrecht kamen / ihren Geist aufgeben musten.

Monsieur Collberts Lob.

Der Gouverneur hat unter sich / zur Verwaltung der Gerichts- Policey- und Financien- Sachen in der Provintz Utrecht / einen Intendanten / welcher dieselbe / durch seine Raubereyen und Abpressungen / gäntzlich zur Wüsteney gemachet. Der König zwar stelle zu solchem Amte / ehe er aus dem Lande gieng / Monsieur Collberten / Herrn von St. Pouange; dieser Bediente / der mehr dann einmal zu sothanigen Aemtern gebrauchet worden / bezeigte darinnen grosse Gelindigkeit. Allein Monsieur Robert / der jenem gefolget ist / und von schlechtem Stand / darinnen er stunde / in mehr nicht dann zweyen Jahren / zu einen Bedienten von grossen Ansehen aufgestiegen/machet das gemeine Sprichwort recht wahr seyn: Asperius nihil est humili cum surgit in altum. Gestalten er sich nicht schämet zu sagen; er wisse zwar wol / daß sein König versprochen habe / die Privilegien und Gerechtigkeiten dieser Provintz und deren Innwohner zuerhalten und bewahren; es seye ihme aber dabey auch nicht verborgen / daß kein Mensch sey / der nicht einen abgesagten Haß und Feindschafft heimlich wider die Frantzosen hege/sie nach allem Vermögen zubetriegen / sich ihnen zuentziehen / und die Stadt den Printzen von Uranien zuübergeben trachte. Dannenhero er sie anders nicht als für offenbahre Feinde halten müsse/und **weder auf des Königs / seines Herrn Wort / noch auf den mit ihnen gemachten Vertrag die geringste** Reflexion **und achtung haben könne oder wolle.** Und in Warheit es ist nicht einiger Artickel / der nicht übertretten werden; gleich als ob man sich stracks anfangs beständig vorgenommen / nichts

Des Intendanten Roberts unverschämte Reden.

von

von allem demjenigen/was man gelobet und versprochen hatte/ nachzukommen und zu halten. Man würde auch im Fall man alles genau untersuchen wolte/ jedes Artickuls Ubertrettung in grosser Menge können beybringen: wir wollen uns aber vergnügen/die grausame Tyranney ihrer Beherrschung nur mit drey oder vier Vorbilden anzuweisen/ damit ihr/ wehrte Holländer/ sehen möget/ mit was vor Freundligkeit die Franzosen euch empfangen würden; nachdem sie dieses denen angethan/ die sich gutwillig in ihre Arme geworffen haben.

Der Herr von Wulfen/ einer von denen vornemsten Edelen dieser Landschafft/ aus dem Hause Tuil von Seroskirchen/ hatte seiner Häuser eines Herrn von Amelisvvaert seinem Befreunden/ Capitain Major im Dienst der Staaten zur Miete/ oder im Bestand/ verlassen; und obwol dieser unter denen Händen der Franzosen gefangen/ auch sein Haus geschlossen/ und so gar auf Befehl des Intendanten versigelt war/ so durffte dannoch gedachter Intendant 6000 Gulden von ihme fordern/ dieweilen (als er sagte) man die Güter/ so des Königs Feinde allda hätten/ wider das strenge Gebot/ gefährlicher Weise verhalten hätte.

Der Herr von Wulfen zeigte dem Intendanten an/ was gestalten ers gleich anfangs Herrn Monceaux seinem damaligen Adjudanten, und Empfanger oder Einnehmer der Contributionen und Schatzungen/ der nachgehends in die Landschafft Utrecht verlegt worden/ bekandt gemacht: Als er ihme nun auf diese Weise nichts anhaben/ und die Straff einer Mißhandlung/ welche er nicht begangen/ nicht auflegen konte/ gedachte er ihm auf eine andere Weise zu kriegen/ beschuldigte ihn dannenhero/ daß er ein Siegel vom Hause losgerissen/ weil er ihm aber das nicht überzeugen mochte/ zumalen jener in einem gantzen Jahr in das Haus nicht kommen war/ sagte er endlich/ so müste Herr Amelisvvaert die 6000. Gulden bezahlen/ und dieweil selbiger nicht zugegen/ als solte er solche an seiner statt aufbringen und erlegen/ möchte dann gleichwol zusehen/ wie er sie von jenem wieder bekäme. Herr von Wulfen antwortete/ sein Befreunder seye ein Gefangener unter dem König von Franckreich/ dahero man sich zu ihm kehren muste: Er/ soviel ihm anginge/ wäre weder schuldig/ noch bey Mitteln/ eine solche Summa zu bezahlen. Allein alle seine Bezeugungen waren vergebens/ und wolte sein Beybringen/ daß er nicht schuldig wäre/ allerdings nichts helffen. Der Intendant bleibe dabey/ daß er ihme diese Summa wol müste bezahlen/ und dafern er sich weiter weigern würde/ wüste er schon Mittel (welche gewislich nicht angenehm seyn würden) ihme hierzu einen Willen zu machen. Gestalten er sich hierinnen auch nicht säumig erzeigte; sondern ihme bald zehen

Unbilliger Handel wider den von Wulfen.

Soldaten nachsandte / welche mit Eintrettung des Hauses stracks die Schlüssel zu denen Kältern und anderm Vorraht forderten / Fleisch und Wildbrät bey dem Fleischer und Garkoch auf dem Hauswirht hohleten / und alle andere dahinkommende Soldaten wol empfiengen / und einander tapffer zutruncken. Und obwol Herr Wulfen ihnen alles was sie nur begehrten / anbeyschaffen liesse / wurde er doch von ihnen sehr übel tractiret / wie auch alle seine Hausgenossen / grosse Uberlast leiden musten. Er gieng zwar hin / und beklagte sich hierüber beym Intendanten; bekam aber keinen andern Trost / dann daß diese Soldaten Befehl hätten / alle nur erdenckliche Mittel anzuwenden / damit sie das von ihm begehrte Geld empfangen möchten. Und weilen er sahe / daß diese nicht verständig gnugsam wären / solches zuerlangen / wolte er die Zahl derselben verdoppeln / biß so lange er die schuldige Bezahlung bekommen hätte: Nachdem nun stracks auf diese Klage der Intendant noch zehen andere diesen zu Hülffe gesandt / fiengen sie an die Bosheit zuverdoppeln / die Trinckgläser in der Stuben herum zuwerffen / die Fenster / Krüge und Häfen oder Töpffe / in Stücken zuschlagen / das Hausgerähte zuzertrümmern / und alles was im Hause war / in Grund zu verderben / womit sie ihn endlich zwungen / die 6000. Gulden zubezahlen. Zwey Tage hernach hatte dieser Intendant in Erfahrung bracht / daß mehrbesagter Herr Wulfen einige Tapeten und ander Hausgerähte in einem anderm Hause verborgen / dahero er ihn aufs neue anfassete / und die Güter / unterm Vorwand / als ob sie den Holländern / des Königs Feinden angehörten / gäntzlich confisciren wolte. Und ob er wol antwortete / daß sie niemanden dann ihme zuständig / wie solches auch sein Wappen am Saume der Tapeten / welche nach denen Gemächern seines Hauses gemachet / bezeugen würde / wolte doch alles nichts fruchten / erlangte auch nicht das geringste wiederum / biß er noch 4000. Gulden bezahlet hatte. Was dünckt euch hiervon / ihr lieben Holländer / erinnert euch dieser Handel nicht der Fabel von Wolff und Schafe / welches sonder alle andere Rechts-Forderung gefressen wurde / dieweil die Ursachen des Stärckesten allezeit die bästen sind.

Ingleichen wider den jungẽ Heuft

Herrn Johann Heufts Sohne allda / erginge es auch nicht besser. Dann wenig Tage vor der Veränderung der Sachen in Utrecht / hatte sich dessen Vatter nacher Holland begeben / um dadurch der ersten Furi der Frantzosen in etwas zuentgehen. Bey seiner Abreise aber hatte er seinen Sohn zur Verwahrung des Hauses hinterlassen / zumalen es ihme auch wegen seines Muttertheils auf die Helffte zugehörig war. Allein der Intendant fassete / nach des Königs im Monat Septembris 1672. herausgebener Erklärung (worinnen allen Abwesenden befohlen wurde / wiederum ins Land zukom-

zukommen/oder/ im Fall aussenbleibens/ jedem Tag 50. Gulden zur Straff verfallen zuseyn) an statt des Vatters den Sohn an/ und forderte von ihm eine Summa von 25000 Gulden (10000 Cronen Frantzösisch Geld) dieser antwortete/ er wäre Eigenthums-Herr des Hauses/ und hätte kein Geld/ er wäre gleichwol nicht gewichen/ und langte sein Gut nicht für seinen Vatter zubezahlen/ wäre solches zuthun auch nicht schuldig. Er habe einen Bruder/ welcher in Franckreich wohne/ so habe sein Vatter bey Serlis vor der Pforten zu Paris ein schön Stucke Lands/ worauf der König/ dafern er urtheile ihm etwas schuldig zu seyn/ den Tax nehmen könte. Dagegen der Intendant antwortete/ er solte nicht viel mit ihm krackeln/ sondern seine Meynung sey/ daß er das geforderte Geld bezahlen solte. Befahl hierauf Augenblicks/ daß 10 Soldaten in sein Haus gehen und ihn zwingen solten/ welches auch geschahe/ und tractirten selbigen nicht besser/ dann sie den von Wulfen gethan hatten. Sie plagten ihn endlich dergestalt/ daß er vom Intendant Erlaubnis bahte/ daß er möchte ausgehen/ und anderswo schlaffen/ indem er denen Soldaten das Haus übergeben/ und Essen und Trincken gnug schaffen wolte. Welches ihm der Intendant zwar erlaubte/ daß er gehen mochte/ wohin er wolte/ fügte ihm aber 6 Soldaten bey/ die ihn vergesellschaffteten/ mit ihme wo er aß zu Tische satzten/ vor sein Bett sich niederstreckten/ und bey nahe die gantze Nacht mit Spielen und Taback-trincken durchbrachten; durch welch Mittel sie ihn endlich so müde und matt macheten/ daß er weder Tag noch Nacht Ruh habend/ zu einem Vertrag zu kommen/ gezwungen wurde/ gelobete dannhero/ daß er innerhalb acht Tagen 15000. Gulden bezahlen wolte. Hierauf zog er einen Wechsel: dieweil aber der/ so denselben in Paris bezahlen solte/ gesagt/ er müsse wegen der Bezahlung erst eines Berichts und Befehls erwarten/ muste er/ dieses Verzugs halber/ unangesehen er eher nicht/ dann biß im Maymonat zu bezahlen gehalten gewesen/ dannoch 2500. Gulden/ oder 1000. Frantzösische Cronen mehr bezahlen. Hierüber wolte der Intendant das Haus/ so der schönsten dieser gantzen Stadt eines ist/ noch lassen niederreissen. Jedoch/ weilen er die Stadt/ durch den Steinhauffen eines so herrlichen Gebäues/ nicht zuverschimpffen getraute/ sandte er die Mäurer und darzugehörige Gerähtschafften/ so er holen lassen/ wiederum zuruck/ und befahl/ daß man den jungen Heuft ins Zuchthaus schliessen/ und daselbst solang lassen solte/ biß man in dem Gasthaus für ihn eine Höle bereitet hätte/ da man ihn an einem Pfeiler fest machen/ und mit Brod und Wasser speisen solte. Dieser schwere Handel/und die Furcht eines noch ärgern Erfolgs/ zwungen endlich den Vatter/ die gesetzte Summa/ zusamt denen Executions- und Gefängnis-Kosten/

die zum wenigsten 1000. Cronen betrugen / völlig zuerlegen. Viel andere Leute und Personen von Condition / nicht nur zu Utrecht / sondern auch in andern Landschafften / sind wegen ihrer Befreunden und Anverwandten / so entwichen waren / auf sehr grosse Summen Gelds geschätzet worden / unangesehen sie an ihrer Flucht nicht den geringsten Antheil / noch weiter etwas mit ihnen zu thun hatten: Ja es sind welche / die man aus dieser und keiner andern Ursache im Gefängnis verderben und sterben lassen. Das Weysenhaus / die Gast- und Armen-Häusser sind gezwungen worden / vor besondere Personen zubezahlen / die ihnen noch wol zuvor schuldig gewest / und deren Häuser ihnen zum Unterpfand bereits verschrieben waren / an statt sie von ihnen / wegen des geliehenen Capitals / die Zinsen ziehen sollen.

Grausamkeit der Frantzosen an den Gotteshäussern

Des Intendanten strenge Anforderung an die Deputirte von Utrecht.

Der Intendant gedachte einst die Gedeputirten der Staaten zuberuffen / und ihnen anzuzeigen / daß er zum Dienst des Königs eine Summa von 90000. Cronen bedörffte; worauf ihme die Deputirten der Landschafft / die Unmacht und Unmüglichkeit / worinnen sie sich befänden / anzeigten / auch dabey erwiesen / daß diese Summa keines wegs aufzubringen wäre. Worwider er versetzte / daß diese Weigerung anders nichts / dann ein unfehlbarer Beweiß der geringen Neigung wäre / die sie zum Dienste ihres Königs hätten: sie würden besser thun / diese Summa durch gelinde und gemächliche Mittel aufzunehmen / als ihn mit ihrer Weigerung zu nöhtigen / ihnen zwey oder dreymal mehr aufzulegen / und solches alsdann mit Ernste und Strengigkeit heraus zu pressen / wordurch er sicherlich dreymal soviel bekommen wolte. Er sehe wol / daß in dem er alles suchte in gute Ordnung zu stellen / sie die Deputirten trachteten seine Person und Regierung bey dem Volcke verhasset zumachē / welches sie zu verantworten haben würden. Er wäre bedacht gewesen der gantzen Provintz eine mässige Summa von 12000 Gulden aufzulegen / nur daß er sehen möchte / auf welche Weise die Anlagen unter die Edelen / Städte und das platte Land getheilt / und die Staaten diese Auflage einzuforderen sich anstellen und verhalten würden / auf daß er sich in Auflagen grösserer Summen darnach zurichten wüste. Er hätte darbeneben auch Mittel erfunden / das Schatzungs-Register der Feurstädte ihnen recht anzuzeigen / worauf die Staaten 40. Stieber gesetzet / die aber seithero auf 15. Stieber 6. Pfennige gebracht worden. Und damit er ihnen zeigete / daß er Geld zu finden wisse / da sie sagten / daß keines wäre / stellte er diese Anlage zehenmal auf / das belaufft 7. Gulden und 15. Stieber auf jede Feurstädte / welches mehr dann 200000. Cronen aufbrachte / wiewol anders nicht / als mit dem äussersten Gewalt. Dann der Commissarius gieng / von einer Compagnie Soldaten gefolget / diese Schatzung einzufordern von Haus zu Haus / und

Seine Strengigkeit im Einforderung der Schatzun.

und ließ zu Besatzung 2 / 3 / 4 / biß 10 in 12 dieser Diener in den Häusern derer / so mit der Bezahlung zurück blieben waren / und verdoppelten des folgenden Tages die Zahl derselben/die dañ mit eben der Strengigkeit exequiret wurden / als man denen von Wulfen und dem jungen Heuft gethan hatte. Immassen man solches Rauben/ Gewaltthätigkeit und Boßheit übete/daß es nicht auszusprechen. Denen Weibern/ so in Kindbettē lagen/rissen sie die Betten unter dem Leibe weg / und trugen selbige zusamt den Leilachen und Küssen dieser elenden Kindbetterinnen / auf ihren Musqueten und Partisanen in der Stadt herum. Welches in dem Geiste dieser Weiber/ ein solches Entsetzen nnd Verwirrung verursachte / daß einige derselben auf das blosse Gerüchte dieser Executoren Ankunfft / gähen Todes gestorben.

Sie wurffen aller der Edelleute Häuser darnieder / so gar auch derjenigen / so nicht länger aussen gewesen/ als biß die **Landschafft** mit dem **Könige** sich vertragen hatte. Und ob sie wolen einige Zeit hero die Häuser in der **Stadt** nicht angegriffen / sondern ihre Raserey allein in denen Vorstädten ausgeübet/ haben sie nichts desto weniger nunmehro auch in der Stadt angefangen / woraus die Mietleute / unter andern auch der General Procureur, ihr Hausgeräthe stuckweise musten wegtragen; daran sie auch sofort wider andere zu rasen begonnten / und unsäglichen Schaden gethan. Der Intendant aber / damit er denen von **Utrecht** zeigen möchte / daß sie noch nicht so weit / als sie wol meinten / kommen wären / sagte / **er habe biß diese Stunde noch anders nichts / dann Silber von ihnen gesehen ; dahero sie nothwendig auch Gold haben müsten** ; welches sie vielleicht nach Holland würden geschickt / oder in die Erde vergraben haben ; **allein er wüste wol Mittel sie dahin zu bringen / daß sie es wieder holen müsten / und ob es auch biß auf den Mittelpunct der Erden / oder gar zur Höllen abgesuncken wäre.** Gegen die Gedeputirte der **Staaten** / die ich / wann es die Nothdurfft erforderte / wol nennen konte / hat er sich ausdrücklich erkläret / er wolle der von ihnen ihm remonstrirten Unvermöglichkeit und Armut der Landschafft / und ob sie dann die an sie begehrte Summa zum Unterstand der Soldatesca nicht könten aufbringen / nachforschen / und dafern er es dergestalt befände / wie sie ihm angezeiget / wolte er die Stadt an allen vier Ecken / und in der Mitte / lassen in Brand stecken/und zu einem Aschenhauffen machen / dieweil sie sonsten seinem **Könige** und **Herrn**/ nur eine unnütze Last/ und höchstbeschwerlich wäre / worzu er dann allenthalben gute Anstalt gemacht. Und in Summa nichts unterlassen hat / was nur einiger Weise dienlich seyn mögen / sie ins äusserste Elend und den endlichen Ruin und Untergang zu setzen. Massen er den vierdten Theil / oder 25 vom hundert / auf alle Kauffmanns-Güter /

Des Intendanten Bedrohungen.

Schwere Lasten auf die ausgehende Güter/und auf diejenige/so öffentliches Gewerb haben.

die aus der Stadt oder Landschafft geführet wurden / schlagen lassen / mit Vorgebung / daß die Frantzosen mehr Geld nach Utrecht gebracht / dann er noch dato gezogen hätte; und weiln er sich versicherte/daß die Becken/ Bräuer/ Wein- Wirthe und andere Krämer / ein gutes von ihnen gewonnen / hat er sie auf 10000 Cronen geschätzet / die sie auch auf ihre Personen ohne alle Gnade und Verzug bezahlen müssen. Unerachtet die Staaten auch neben dem / und über Gewonheit/ eine Schatzung von 50000 Cronen / vor die ersten 4 Monaten des lauffenden Jahrs/ aufzubringen versprechen müssen.

Und damit ja an Tyranney nichts gebrechen möge / zwingen sie die Eigen-Herren der Renten und Innhaber der Obligationen / den zweyhundersten Pfenning darvon zubezahlen / bey Straffe ihres Rechts verlustigt zu seyn. Also / daß dasjenige / so die Historien von der Strengigkeit / oder vielmehr grausamen und tyrannischen Herrschafft des Ferdinandi de Toleto, Hertzogen von Alba / der doch mehr nicht / dann den zehenten Pfenning forderte / zeigen/ mit diesem greulichem Procedere und Verfahren / so anjetzo zu Utrecht/unter Regierung des Hertzogs von Luxenburg / und dem Intendant Robert geschiehet / nicht mag verglichen werden / und der Haß und Abscheu / welchen man damaliger Zeit zu dem Hertzog von Alba getragen/ durch die Gedächtnis dieser Unterdruckungen gantz ausgewischet ist.

Ihre Beherrschung ist strenger weder des Duc d' Albæ.

Ja die Frantzosen selbsten / oder doch zum wenigsten diejenigen/ so nur noch ein Füncklein eines ehrlichen und guten Gemüths übrig behalten / schämen sich nicht zu sagen / daß dieser Intendant den Hertzogen von Alba / in seinem grausamen Verfahren / noch fromm mache. Und ist merckwirdig / daß derselbe in Utrecht / nicht weiß ich / obs aus einem ominosen Zufall / oder aus selbst-erwehlung geschehen / eben das Haus zu seinem Quartier bekommen / worinnen Duc d' Alba ehedessen als er die Niederlande für den König in Spanien beherrschete / innen gehabt.

Duc d' Alba und Robert haben ein Quartier.

Die greulichen Abpressungen haben einige von denen / die wegen der Staaten selbiger Landschafften nach den Haag deputiret/und auf die erste Zuruckforderung des Intendanten wieder nach Hause gekehret waren/gezwungen/ehe alles zuverlassen/dann länger bey solcher grausamen Tyranney und Boßheit zu bleiben; zumalen man sie nicht tractirte / als Leute die sich ihnen freywillig übergeben/oder als überwundene Feinde/sondern als Sclaven/Galleebuben/und zwar auf sothane Weise / welche das zu End des vorigen / und im Anfang dieses Seculi, in Neu-Spanien geschehene/noch gut machet. Zu zwey verschiedenen malen ists geschehen / daß ein Hauffen von 25 biß 40 Personen / so wol Männer als Weiber / eine oder zwey Meilen ausserhalb der Stadt zusammen kommen / in Willens/ dieser grausamen Menschen grimmigen Wuht zuentfliehen; Die

Franțo-

Frantzosen aber sind ihnen nachgefolget / selbige eingeholet / die Weiber Mißhandelt / die Männer ausgezogen / ja alles / so gar auch der Hembden / beraubet / und dergestalt gezwungen / wieder in die Stadt zu kehren.

Der Commissarius Monceaux, ließ einst den Landvogt aus dem Quartier von Eem holen / und forderte von ihm eine grosse Anzahl Landleute / welche an einer Post / so sie vest zu machen vorgenommen / arbeiten solten. Der Landvogt sagte / er wüste nicht so viel Leute in seinem gantzem Quartier / geschweige dann aus einem Dorffe / aufzubringen, gestalten der meiste Theil der Häuser in die Aschen geleget oder verwüstet / das Vieh weggenommen / getödtet / oder hingefallen / und in Summa das gantze Land verwüstet / dahero die Landleute nicht länger bestehen können / und folgbar alles zuverlassen genöthiget worden. Der Commissarius, der sich so wenig als der Intendant mit reden befriedigen liesse / antwortete / man müste und solte die geforderte Anzahl lieffern / es möchte gehen und geschehen auf was Weise es wolte. Der Landvogt stellete dieses Anbringen in der Versammlung der Staaten vor / und zeigte ihnen die Unmüglichkeit an / weiln sie nun des Quartiers schlechten und elenden Zustand vorhin wusten / brauchte er nicht viel Mühe seine Antwort bey ihnen gut zu machen. Allein Monceaux war damit nicht zufrieden / sondern liesse sich ausdrücklich vernehmen; weil die Staaten dem Landvogt in seiner Hartnäckigkeit noch beystünden / wolte er ihn selbsten zwingen / daß er entweder die zu des Königs Dienste benöthigte Bauren anbeyschaffen / oder selbst arbeiten solte.

Strengigkeit des Frantzösischen Commissarii Monceaux.

Mit einem der vornehmsten Edelen dieser Landschafft / haben sie sich für seine Taxation auf 500 Cronen verglichen / wordurch er seine Behausungen samt allen angehörigen Plantagien, Büschen / Hausgeräthe und Gütern von allen übrigen Taxationen und Anlagen frey gekaufft / und gelobte ihm der Einnehmer solcher Schatzungen / ihn fürohin frey zu halten von allen Gefällen und Anforderungen / auf seine Person und Güter / sonder Vorbehaltung oder Einwendung einiger Action auf dieselben: Ihm weiter Vollmacht und Erlaubnuß gebend / ohngehindert über alle seine Güter nach freyem Belieben zu disponiren / es sey durch Geschencke / Verkauffung / Testament / Legaten / oder auf andere Weise / dergestalt / als er es dienlich für sich befinden möchte / worinnen er ihme nicht die geringste Verhinderung geben / oder / daß sie ihm von andern gegeben würde / leiden wolte.

Der Frantzose Meineydigkeit.

Dieses sind diejenigen Worte aus des Quittantz des Commissarii, welcher das Geld empfangen hatte / worüber er besagtem Herren noch eine besondere Salveguarde vor sein im Lande stehendes Haus gegeben. Damit er also zur Genüge meinte versichert zu seyn. Allein es vermochten diese

Wortversicherungen / zusamt der Salveguarde / den Stich nicht lange zu halten. Dann es kamen die Frantzosen / steckten das Haus in Brand / und ruinirten es dergestalt / daß auch das geringste von der Mauer / nicht mehr stehen blieben.

Die Frantzosen haben keine Aufsicht auf dẽ Gottesdienst.

Und damit man nicht etwan meyne / daß sie die Innwohner zu **Utrecht** aus Ursache der Reformirten **Religion** / oder aus Haß zu derselben / so bößlich tractiret haben / so hat man deßwegen nur den von **Sthal** / Weinschencken / den Notarium **Byiefeld** / und den Apothecker von **Halen** / welche alle eyferige Catolicken sind / zu fragen / ob man sie von denen Taxationen und Beschwerden / beeder gewöhn- als ungewöhnlichen ausgesondert / ja ob man nicht unter Gerecht- und Ungerechten Deckmänteln sie auf sehr hohe Summen geschätzet habe ? Jedoch ists kein Wunder / daß Leute / die keinen Gottes-Dienst haben / keinen Unterscheid darinnen gemacht haben.

Grosse Unverschämlichkeit des Grafẽ von Sault.

Damit man aber hiervon nach Gebühr könne urtheilen / achte ich mich verpflichtet zu sagen / daß ich von glaubwürdiger Hand berichtet worden / was Gestalten vorm Jahre im Anfang der Fasten / der **Hertzog** von **Luxenburg** und der **Graf** von **Sault** / bey einer Vornehmen Jungfer zu **Utrecht** beyeinander gewesen / woselbsten der Letzte erzehlet / daß er des vorhergehenden Tages bey einem wunderlichen Priester oder München (wer er gewesen kan ich nicht wissen) in der Predigt gewesen / und weiln derselbe wider das unordentliche Leben der Soldaten / wider ihre Hurereyen / Spielen / Gottslästerungen und andere Sünden / welche bey dieser (der Frantzosen) Landsart sehr gemein wären / hefftig gedonnert / habe er sich gegen einen Pfeiler gerade gegen den Predigt-Stuhl über gestellet / und die Mund- und Gesichtskrimmungen zusamt denen andern Gebärden des Predigers / öffentlich nachgeahmet / und vermeynet / ihm zum Zorn zubewegen / daß er schweigen müste / damit er von denen Zuhörern möchte ausgelachet werden / allein er habe ihn darzu nicht bringen können ; sondern er sey beständig in seinem Eiffer fortgefahren. Worauf der **Hertzog** von **Luxenburg** / nachdem er jenem wegen seiner Geduit gestrafft gehabt / geantwortet ; Er wolle des folgenden Tages hinein gehen / und dafern der Prædicant wiederum aus diesem Texte predigen würde / entweder schweigen / oder gar vom Predigt-Stuhl gehend machen. Thut nun dieses der Herr selbst / was sollen nicht seine Knechte thun : Dann wie der Hirt / so sind auch die Schweine.

Noch grössere beym Hertzog von Luxenburg.

Verfall der guten Sittẽ in Utrecht.

Und ist zuerbarmen / daß ihre Gottsvergessene / unverschämte und leichtfertige Art / auch diejenige angestecket / so mit ihnen umgehen ; Ja es haben

haben ihre Greul-Sünden die Stadt Utrecht dergestalt beschmeisset / daß man der alten Gottesfurcht und grosser Bescheidenheit / weßwegen sonsten diese Stadt vor vielen andern dieses Lands berühmt war / kaum einen Schein / und den nicht wol mehr findet. Die Handwercks-Leute / so nichts mehr zuthun haben / ergeben sich der Faulheit / Verwegen- und Ungebundenheit: Die Töchter verfallen mehristen Theils in eine so erschröckliche Unzucht / daß sie von ihrer vorigen Scham und Erbarkeit / welches jedoch solche Tugenden / die ohne der Welt Veracht- und Bespottung von dem weiblichen Geschlecht keines weges mögen geschieden werden / nicht das allergeringste Merckzeichen mehr übrig behalten.

Die freye Ubung des reformirten Gottesdiensts haben zwar die Jnwohner noch behalten; Allein die Frantzosen / damit sie zeigen möchten / daß dieser Gottesdienst nicht mehr die Oberhand / haben die Thumkirche in der Stadt Utrecht / die Pfarrkirche in Ammersfort / und die einige Kirche so zu Rhenen ist / weggenommen. Jngleichen lassen sie auch nicht zu / daß man zu Utrecht in der St. Niclaskirchen predigt. Auch ist nicht ohne / daß sie die Professores der Universität ihre Functionen verwalten lassen; allein man hat ihnen / mit dem Collegio, alle ihre Einkommen benommen / gleich auch denen auf der Schul geschehen; also daß dasjenige / was man ihnen beederseits wegen der Conversation und Erhaltung versprochen / sehr mißlich ist.

Der König hatte vermöge des Vertrags versprochen / daß er die Bezahlung der Interessen / der Renten / und aller Beschwerden der Provintz in dem Stande wie ers finde / lassen wolte; Der Intendant aber / an statt er solchem nachkommen sollen / hat hundert ein und achtzig tausend neunhundert neun und zwantzig Gulden aus dem gemeinen Schatz-Kastenweggenommen / und solches zwar nicht aus Befehl des Königs / sondern Monsieur de Luovois, welcher Befehl ertheilt diese Summa an den Uberbringer seiner Handschrifft zubezahlen; dieselbe war den 9. Monatstag Julius / das ist 15. Tage nach dem Vertrag gezeichnet / und stunde anders nichts darinnen / dann daß des Königs Wille seye / daß die Herzen Staaten von Utrecht dem extraordinari Kriegs-Commissario, als Bringer dieser Schrifft / hundert ein und achtzig tausend / neunhundert neun und zwantzig Gulden zu Händen stellen solten / dargegen Seine Majestät vor dem ersten Tag des Octobris nichts von ihnen fordern wolte. Welche Schrifft weder vom König selbst / noch auf seinem Befehl unterzeichnet war / sondern nur allein von Monsieur de Luovis unterzogen; dahero man solches / als eine Sache / so strittig wider das Königliche Wort / den

Brechung des Königlichē Worts durch die Frantzosen.

Vertrag und die denen Staaten selbiger Landschafft zugestandene Conditionen / gar wol weigern können. Er verderbt das Land dermassen / daß der allgemeine Schatz-Kasten nichts im Vorraht hat / und die Renten unmüglich bezahlet werden können. Diesem allem nach / haben wir Ursach genug zu glauben / daß der König von Franckreich alle diese Handlungen verwerffen / und den Hertzog von Luxenburg / zusamt dem Intendanten Robbert / welche Ursach / daß er eine solche herrliche Landschafft / von so grosser Importantz, verliehret / gebührende Rechnung abfordern werde; zumalen verschiedene Officierer und Männer von Condition allda sind / welche das Verfahren dieser Leute verspeien / und ungescheut sagen / daß auf solche Weise der Frantzosen Nam nohtsächlich stinckend und greulich bey diesen Völckern werden müsse.

Des Obristen Stoupa Lob.

Ich kan selbige zwar nicht nennen / sonder ihnen einige Schmach anzuthun. Jedoch hoffe ich Herr Stoupa werde es nicht übel aufnehmen / wann man ihme dieses Zeugnis giebt; daß er derer in Utrecht verübten ungerechten Handlungen und Beschwerten sich niemals theilhafftig gemachet; sondern im Gegentheil bezeuget / daß der König sein Herr / ihme gnugsam gebe / ehrlich zu leben; so / daß er niemals einige Geschencke / weder directè noch indirectè wollen annehmen / damit man ihme nachmals nicht könne vorwerffen / daß er sich durch das Elend der Einwohner in Utrecht bereichert / dann er vor dergleichen Dingen jederzeit einen Abscheu getragen / und dessen Anfänger und Stiffter verfluchet habe.

Er hat selbsten die Paßporten umsonst ausgefertiget / von denen er / wann er gewolt hätte / mehr dann 4000 Cronen ziehen können: Und dafern man eine genaue Liste der Subsidien hätte / damit er vielen armen Burgern geholffen ihre Taxationen zu bezahlen / solte man befinden / daß es zu einer grossen Summa hinauslassen würde.

Des Intendanten Roberts Untugenden und Laster.

Was aber den Intendanten angehet / welchen die Frantzosen für einen sehr ehrlichen Mann wollen geachtet haben / und von welchen sie alles gutes halten / ist selbiger um soviel schlimmer / als jener gut / gewesen; zumalen er alle Abpressungen auszuführen / und denen Innwohnern dadurch gleichsam die Haut abzuziehen beschliessen können / ungeachtet er selbst vorhero an Monsieur de Luovois geschrieben hatte / daß die Landschafft Utrecht diejenige nicht wäre / wie der Hof sich solche einbildete; Immassen die kleinen Städte Wyck / Rhenen / Montfort / mit allem Lande / vermittelst der vielfältigen Durchzüge und schweren Einquartierungen der Kriegsleute / gäntzlich verdorben wären / und daß dafern noch etwas in der Landschafft seye / selbiges sonder Zweiffel in denen zweyen Städten / Utrecht und Ammersfort

gefunden

gefunden werden müste; Er könte aber versichern / daß nichts allda wäre: Der Kauffhandel stünde stille / die Handwercks-Leute gewinnen nichts / die Lande und Beneficien könten nichts geben / und man deshalben wol sagen möchte / daß die gantze Landschafft ausgeplündert und verwüstet wäre. Diesen Brief hatte er einigen der Staaten communicirt / damit er im Anfang seiner Bedienung einen guten Eindruck wegen seiner Intention und Verwaltung geben möchte: es ist aber leicht zu glauben / daß er denselben nicht weggesandt habe; zumalen nicht waarscheinlich ist / daß er die Warheit / welche er gegen einen Diener / bey welchem alle sein Glückseligkeit bestehet / so feste gegründet hatte / durch seine Wercke wieder solte umstossen wollen.

Ich habe mich zwar von allen / was in denen andern Landschafften sich eräugnet / zuerkundigen / keine Gelegenheit gehabt: allein das ist allzugewiß / daß man sieder einiger Zeit / die Personen auch allda / gleich als zu Utrecht / zu taxiren beginnet / und im Mangel der Zahlung / mit Niederwerffen der Häuser / starck bedrohet.

Im Anfang des fünften Seculi, wurde Europa überfallen von einer Uberströmung vieler wüsten Völcker / unter welchen / besage der Historien / einige gefunden worden / die von der Blutschändigen Zusammen-koppelung der Wald-Götter mit den Zauberinnen erzeuget waren / so von einem **Gohtischen Könige** in die Scytische Wildnissen gebannet worden. Selbige wurden die **Hunnen** gennenet / und verwüsteten das herrliche **Römische Reich** jämmerlich. Darauf begunten sie ebenfalls wider die **Gohten** zu kriegen / und vertilgeten sie dergestalt / daß sie von denen allda durch die anderen Nordischen Völcker von ihnen gemachten Anordnungen / kaum einen Schein übrig liessen. *Verwüstung der Barbaren in dem 5ten Seculo.*

Nichts desto weniger vertilgete Attila, ihr Haubt / der sich **Gottes Geissel** / und einen **Schrecken der Welt** nennete / anders nichts / dann dasjenige / so ihme Widerstand thate / wolte auch das / was er erhalten konte / nicht verwüsten. Die **Frantzosen** aber / welche durch unsere Sünden in diese Lande gelocket seyn / haben diese Barbaren / wie auch den unflättigen Tamerlanum, und die unmenschliche Greuel der Kannibalen und Cyclopen übertreffen wollen. So / daß wann sie auch sonst nichts gethan / als was sie zu Woerden verübet / und noch täglich verüben / solte es doch zu einem gnugsamen Beweiß dienen / daß die allergrausamsten und Barbarischen Völcker dergestalt nicht gehauset hätten. *Attila Gottes Geisel.* *Wird von den Frantzosen in Grausamkeit übertroffen.*

Der **Graf** de la Marc, so das Commando und Gebiet allda hatte / hat diese Boßheiten und Greulthaten bevestiget / indem er nicht allein zu allen solchen Finsternis-Wercken / durch die Finger gesehen / sondern seine *Frantzösische Greulhandel in Woerden verübet.*

Soldaten /

Soldaten selbst darinnen vorgangen. Gestalten ihm nicht gnug war / daß die Officirer und Soldaten für sich tausenderley Schandthaten verübten; sondern er befahl ihnen auch selbsten solches zuthun; insonderheit daß man denen Müttern ihre Töchter mit Gewalt entführen / und ihme zubringen müssen. Vielen Eltern hat man mit dem äussersten Gewalt gedrohet / und dieselbe endlich gezwungen / daß sie ihre Töchter kommen lassen / und nicht allein des Guoverneur und seiner Officierer / sondern auch so gar der Soldaten und Troßbuben Bestialität / und mehr dann viehischer Unzucht übergeben müssen. Und ist alles dergestalt verderbet / daß man über hundert Jahr an denen verwüsteten und vom Feuer verzehrten / oder sonsten durch ihre Boßheit vertilgeten Häusern / noch ihre Fußstapffen sehen wird; zumalen die Innwohner durch das grausame Morden und Würgen / wie auch durch Zerstreung und den Tod dermassen verschmoltzen / daß kaum der zehende Theil davon übrig blieben.

Vor diesem war es ein ungewöhnliches Werck / wann man allda zwey Todten in einem Monat begraben sahe; dahingegen in diesem Jahr / innerhalb 8 Wochen / 209 in denen nechst darauffolgenden fünf Wochen aber / 178 Menschen gestorben / ohne die Frantzosen / deren Anzahl zum wenigsten so groß / als der Innwohner selbst gewesen. Welche Seuche und Sterben allein aus dem greulichen und unflätichem Gestanck / womit die Frantzosen / die niedrigen Häuser anfüllen / entstehet und herkommt. Diejenigen welche sterben / haben anders keine Erben dann die Soldaten; welche alles / was sie in denen Häusern finden / mit und zu sich nehmen. Das Rahthaus haben sie geplündert / und alle darinnen befindliche Bücher und Register dem Feuer aufgeopffert. Der Hertzog von Luxenburg hat den Gottskasten oder die Armen-Kisten erbrechen lassen / und daraus alles Geld / zusamt denen H. Nachtmals-Kelchen / auch allem andern Kirchen-Ziehraten genommen / und mit sich nacher Utrecht geführt. Und ob wol diese kleine Stadt bey nahe gantz einsam und verlassen gefunden wird / zwinget man sie nichts desto weniger dem Gouverneur alle Wochen vierhundert Gulden zubezahlen.

Man hat zwar dem Graf de la Marc, das Gouvernement, und Herrn von Genlis das Commandement allda abgenommen. Allein ihre Ungnade ist keine Straff ihrer Mißhandlung; sondern nur eine Züchtigung / dieweil sie sich zum Nachtheil des Intendanten / mit denen Landleuten / und andern Particulier-Personen über einiger Sache vertragen hatten. So scheinet auch / ob habe man der Stadt Utrecht mit Entschlagung des von Monceaux, des Intendanten Commissarii, einige Vergnügung geben wollen. Allein nachdem ihm Monsieur de Louvois zu Mayseck / und im Lande von Luyck

eine andere Bedienung gegeben giebt er klärlich genug zuerkennen / daß / an statt er seine Handlung verwerffen sollen / er selbige billige und vergelte.

Wann ich bey mir selbsten dasjenige überwege / so ich in dieser meiner / unterhanden habenden aufrichtig- und warhafftigen Erzehlung vorgestellet / so kommen mir die **Frantzosen** vor / als dorten das erdichte Wunderthier / welchem die Poeten den Nam Chimera gegeben / dasselbe hatte ein **Löwen-haubt** / so starcke Feuerfuncken durch den Rachen ausspeyete / einen **Bocks-** oder Geisleib / und einen grossen **Trachenschwantz**: Dieweil alle die / so sich in diesem Kriege / und sonderlich in zwey- oder dreyen Vorfällen / bekannt gemacht / alle dieser dreyer Bestien böse Eigenschafften auf den höchsten Grad besitzen und an sich haben; welches an ihrer verübten grausamen Wuth / viehischer Geilheit und Unzucht / und giftvollen Boßheit augenscheinlich zu ersehen ist. Wovon wir in Verfolg dieser Erzehlung zu reden mehrere Ursach und Gelegenheit haben werden.

Die Frantzosen werdē mit dem Wunderthier Chimera verglichen / und warum.

Wehrte **Holländer** / wir wollen euch nur einige Blicke hiervon zeigen / damit ihr den Schrecken für ihrer Bestialität beständig vor Augen haben / an dasjenige / was ihr ehedessen gewest / auch noch seyd / jederzeit gedencken / und euch bey Zeiten wider diese der Frantzosen Tyranney / als dem allerärgsten Ubel / so Euer werthes Vatterland treffen könte / mit mächtiger Zusammenhaltung stellen möget.

Sonsten sagt man / der Soldat gebe einen schlechten Haushalter / und pflege in einem Tage so viel zuverprassen / worvon er zehen Tage leben können. Allein unsere **Frantzosen** machen es noch schlimmer / indeme sie in denen eroberten Landschafften leben / nicht als in einem Lande / das unter dem Gehorsam ihres **Königs** stehet / und dessen Innwohner nach ihren eigenen Vorgeben / so wol als sie / seine Untersassen worden; sondern als in einem Lande offenbarer Feinde / welches sie plündern / ausrauben / zur wüsten Einöde machen / und zur Stunde wiederum verlassen wolten.

Um **Utrecht** herum / haben sie weit und breit alle Bäume abgehauen; also daß ausser denen Malibanen und einigen fruchttragenden Bäumen / auf gantzer drey Meil Wegs rund umher keiner mehr zu sehen ist. Der gantze grosse Weg von **Utrecht** nacher **Arnheim** / ist anders nichts dann eine lautere Wildnis und Einöde / worauf man anders nichts stehet / dann traurige Anzeigungen der greulichen Frantzösischen Wuht und Unmenschlichkeit. Wie viel abgebrandte und niedergeworffene Häuser findet man daselbsten? wie viel brach-liegende Aecker? und wie viel zum äussersten Elend und Armuth gebrachte Bauren und Landleute? Auch sind die Innwohner der Städte nicht minder elend und unglückselig: Zumalen deren Häuser mit Officierern

Ihre Grimmigkeit wider die unempfindliche Creaturen.

und Soldaten / dergestalt angefüllet / daß es kaum zu glauben / und was diese nicht verschlingen können / muß das in grosser Menge bey sich habende Lumpengesinde folgends einschwelgen. Ihre Thüren dürffen sie nicht mit dem Schlüssel schliessen. Man verbietet ihnen / deß Nachts bey Lebensstraffe nicht auszugehen / keiner komt zu seinen Freunden oder Verwandten / wofern er nicht in Verdacht gerathen / und sich in Lebensgefahr setzen will: Ja sie dürffen auf der Strassen nicht wol beyeinander stehen / sonder ihnen Nachdencken zu geben / bevorab sie wol wissen / daß man sie nicht lieb haben könne.

Ihr Wüten im Hertzogthum Cleve und der Marck.

Wann die Innwohner deß **Hertzogthums Cleve** / und der **Grafschafft der Marck** / von demjenigen / welches sie von denen **Frantzosen** erlitten haben / reden dörfften / würden sie / (ungeachtet der **König von Franckreich** dem **Churfürsten von Brandenburg** den Krieg niemal angekündet / auch wegen einiger Seiner **Churfürstlichen Durchleucht** Bedienten / kräfftige Versicherung genug hatte / daß der vorgewendete Unterstand / welchen er diesem Staat zusande / seinen Bundgenossen ungleich beschwerlicher / als dem **Marschalck Turenne** seyn würde:) euch unfehlbar anders nichts sagen / dann daß die **Frantzosen** vom Geiste der Verwüstung besessen / allerhand Personen und Vorwürffe angetastet / und sie unmenschlich tractirt hätten. Was sie aber nicht sagen dörffen / wird von denen Nachkomen wol an Verwüstung deß Lands gesehen werden / indem die **Frantzosen** aus demselben das Geld gezogen / womit sie nachgehends diejenigen Räthe bestochen / so Seine Durchl. von denen Staaten abgezogen.

Ingleichen auch im Gülich- und Bergischen.

Die Hertzogthümer **Gülich** und **Berg** / welche unserem wehrtem und vielgeliebtem Vetter / dem **Hertzog von Neuburg** zugehören / und die ihre gute Freunde die Frantzosen einige Zeit beherberget / haben an ihnen gewißlich keine bessere Gäste gehabt / und sind nicht freundlicher gehandelt worden / dann ihre offenbare Feinde.

Ihre unverschämte Boßheit.

Sie leben in solcher Teufflischen Boßheit / daß sie das beste Bier / so man ihnen anbeut / auf die Erde schütten / und die Krüege in Trümmer und Stücken schlagen. Das weise Brod werffen sie den Hunden vor / und tretten das Fleisch mit Füssen / da doch dasselbe viel tausend arme Leute nicht mehr haben können. Ihre Haus-Wirthe und Haus-Wirthinnen tractiren sie mit Schlägen jämmerlich / und denen Hausgenossen thun sie alle nur ersinnliche Plage an. Und haben sich Frauen und Töchter ohne unterlaß der Beraubung ihrer Ehre zubesorgen. Wie ich dann verschiedene Vorbilder hiervon anzeigen könte; dieweiln aber meine Meynung nicht ist / ihre gantze Historie zubeschreiben / und alle Besonderlichkeiten derselben zuerzehlen / wird es genug seyn / nur eines davon vorzustellen / woraus ihr von den übrigen leichtlich werdet können urtheilen.

Einige Personen von ehrlicher Condition, Männer und Weiber/ hielten eines Tages zu Utrecht/ auf einem Hause in der Strassen/ so man die Schneppenflucht nennet/ ihre Mahlzeit. Als sie nun über Tische sassen/ kamen drey im Hause logirende Soldaten/ und begehrten in die Kamer (Stube) zu tretten/ mit Vorwenden/ daß sie einigen Reisezeug darinnen gelassen/ welchen sie haben müsten. Sie waren aber kaum hineingetretten (dann mans ihnen nicht wehren können) fingen sie alle dreye an sich mutternacket auszukleiden/ und nachdem sie sich in viel unehrliche und unflätige Büge gewendet und gekrümet hatten/ zogen sie allda in Gegenwart dieser Gesellschafft alle drey weisse Hemder an. Nach diesem nahm einer unter ihnen/ nachdem er seine Nothdurft/ mitten in der Kamer (Stuben) verrichtet hatte/ einen Löffel vom Tische/ rührte seinen Unrath (damit er desto grössern Brodem von sich geben möchte) tapffer herum/ fassete darauf den Löffel zweymal voll/ reichte über den Tisch hinein/ und schmierte denselben so wol auf die Speissen/ als Personen/ so am Tische sassen. Dabey er dann seine abscheuliche Bosheit mit solchen lästerlichen Reden wider den Gottesdienst/ und Seine Hoheit/ den Printzen von Uranien/ vergesellete/ daß es abscheulich zu hören war. Und ob es wol nicht verschwiegen bliebe/ sondern den Intendanten vor Ohren komen/ wurde es dannoch nicht gestrafft; Ursache/ dieweil diejenigen/ so es straffen solten/ selbsten die grösten Greul und Laster trieben. Man wird diese Landschafft auch bald zur wüsten Einöde gebracht sehen/ wofern sie es nicht allbereit wircklich ist; zumalen es anjetzo ein rechter Sammelplatz allerhand Thiere seyn muß/ die selbiges unfehlbar zu endlichen Ruin und Untergang befördern werden. Immittelst sind diejenigen Innwohner/ so entweder aus Mangel der Mittel oder anderer Ungelegenheit halber/ sich nicht von dar erheben können/ höchlich zubeklagen/ daß sie genöhtigt/ bey solchen Unmenschen wohnen müssen/ die auch nicht die geringste Bewegung einiger Gutheit in sich haben/ noch wissen was Scham/ was Sittsamkeit/ Erbarkeit und Keuschheit seye/ und ihren Ruhm und Edelmüthigkeit an anders nichts beweisen/ als an dem schwächesten Geschlecht/ an alten unvermöglichen Leuten/ an den unschuldigen Kindern in der Wiege/ und so gar auch an den Todten; gegen welche doch die allerbarbarischte Völcker allezeit einige Ehrerbietung erzeiget haben.

Schreckliche Ungebühr der Frantzosen.

Damit ihr euch aber nicht etwan einbilden möget/ ob redete ich allzu mild von dieser Sache/ indem ich solche Greul erzehle/ so werde ich im folgenden trachten/ euch davon nicht zwar eine vollkommene Abbildung/ sondern nur einen geringen Entwurff eines einigen betrübten Tages/ vorzustellen/ von welchem die erschröcklichen Bilde/ weder durch den Pensel/ noch die Feder/ mögen ausgedrucket werden/ zumal sie alle Wort weit übertreffen.

Zurüstung des Frantzösischen Einbruchs in Holland über Eis.

Seine Hoheit der Printz von Uranien führete zu Ende des verwichenen Jahrs/bey nahe alle seine Reuterey ins Luyckerland/und von dar vor Charleroy. Derjenige Fürst aber / so sich wider die Ausführung selbigen grossen Werckes stellte/ entzündete im Hertzog von Luxenburg eine Begierde um etwas/in Anwesenheit des Printzen/ wider Holland vorzunehmen. Seine Intention war / durch Hülffe des Eises an der Seite der Posten / welche er sonder Stücke und Geschütz sich nicht zubewältigen getrauete/ vorbeyzugehen/ biß mitten in die Landschafft durchzutringen/ und allda den Haag auszuplündern / in Brand zu stecken/und gäntzlich zu verwüsten. Dieser Anschlag war zwar sehr groß ; jedoch war gewiß / daß er konte ausgeführet werden / gestalten alles in Unordnung / die sämtliche Reuterey abwesend / und / auf die erste Zeitung des Anzugs der Frantzosen / ein solcher Schrecken in dem Hertzen / sowol der Soldaten / als Burger und Bauren entstunde / daß es mit Worten nicht auszusprechen ist.

Nachdem der Hertzog von Luxenburg wol merckte / daß es ihm schwer fallen würde die Posten / welche der Printz von Uranien / an denen Wegen nach Holland machen lassen / zuüberfallen und anzutasten / dieweil das Wasser / so bey nahe über das gantze Land stunde / ihm alles unzugänglich machte / hatte er bereits vor langer Zeit beschlossen / sie von hinten anzutasten / worzu ihme das Eis behülfflich seyn könte/ nachdem es 5 oder 6 Tage/ starck gefrohren hatte. Diesen Anschlag zu vollziehen / hatte er 1500 Mann aus denen Besatzungen von Nimwegen / Bommel / Creveceur / und aus denen andern Plätzen des Gouvernements des Grafen de Lorge zu sich beordert. Allein die Thauung welche wenig Tage hierauf erfolgete/ verpflichtete ihn innen zuhalten / und sein Vornehmen wiewol mehr aufzuschieben / dann gäntzlich einzustellen. Bald darnach gefrohr es wieder in einer Nacht überaus starck/welches den folgenden/als S. Johannes-Tag continuirte/ dannenhero der Hertzog urtheilend/ daß das Eis starck genug wäre / seinen Marsch allmählich begunte anzufangen / deßwegen er von Utrecht aufbrach / mit bey nahe aller seiner Guarnison / oder doch zum wenigsten dem ausserlesnesten und besten Truppen. Sie bestunden in 5000 Mann zu Fuß / und 15 oder 1600 Pferden / mit 300 Reutern / denen er die 1500 Mann beyfügete / deren ich vorhero gedacht habe ; wie dann auch der Graf de la Marc, Gouverneur in Woerden / so viel darzu stiesse ; also daß er eine Armee von 8000 Mann beysammen hatte / ohne die Reuter und Tragoner / welches sonder Zweifel das schönste auserlesneste und tapfferste Volck / so der König von Franckreich in allen diesen Landen hatte. Allein er war kaum nacher Woerden kommen / finge das Wetter wiederum an zu thauen / und einen starcken Schnee zu setzen / der doch im fallen / wiederum zerschmoltze. Dieser Schnee wie auch der Thau / hin-

derte

derte den Marsch den gantzen folgenden Tag. Weil aber der Hertzog sehr stoltz und übermüthig / wolte er von seinem einmal gefasstem Vornehmen nicht abstehen / sondern ließ die Stärcke des Eises durch Monsieur von Melsac mit seiner Companie Reuter prüfen / welche ihm zur Antwort brachten / daß es überall starck genug seye. Auf welchen Bericht der Hertzog seinen Truppen von Stund an Ordre zum Marsch ertheilen liesse. Zwey Batallions von Fußvolcke / jede von 500 Mann / eine unterm Commando des Grafen von Sault / die andere unter den Margrafen de Moussy hatten die Avangarde, und zogen voran. Ihre Ordnung.

Das übrige Fußvolck ordinirte er in zwey Brigaden / deren jedwede bestunde in zwölf Batalions ꝛc. Das Commando über die Reuterey und über eine aus Bommel gezogne Batalion des Regiments von Picardien / übergab er Monsieur von Gassion / als einem der ältesten Brigadier / und befahl ihme die Schantze von vornen anzutasten / sobald das Geschrey und die Flamme der andern ihme das Zeichen seines Anlaufs zuerkennen geben würden.

Nachdem nun diese Ordren also gestellet waren / begab der Hertzog sich auf den Weg. Die zwey Batallions unterm Commando des von Sault / und des Marggraffen von Moussy marschirten voran / mit 100. Granadieren / welche von denen Granadieren des Regiments von Picardyen gefolgt wurden. Diesem folgte der Marggraf von Sourches mit seiner Brigade; darnach marschirte das Regiment von Campagne mit seinen Granadierern vorher. Also marschirte die Armee über 2. Meilen fort / bald über ein unter Wasser gesetzte Felder / bald über Schleussen und Fahrten / und hielte die Thauung so starck an / daß das Eis sehr schmoltze / und vielfältig unter ihren Füssen einbrach. Eine Stunde vor Tags befunden die Truppen sich an dem Rande einer Fahrt / so nicht befrohren war / welche sie bey nahe 2. Stunden aufhielte / ehe sie eine Brucke machen konten. Nachdem sie nun über die Fahrt gekommen waren / liessen sie / ungeacht es ungleich stärcker thauete / dann zuvor / nicht ab / ihren Weg zubefördern. Des folgendes Tages ohngefehr um zehen Uhr kamen sie an eine andere Fahrt / welche so geschwind strohmete als ein Fluß; also daß man auch genöhtiget wurde eine Brucke zu machen / worauf man die vordersten Truppen übersetzte / immittelst blieben mehr dann drey Viertel davon über der Fahr / drüben in einer grossen Unordnung stehen. Nachdem nun der Hertzog diejenige / so bereits über die Fahrt kommen / in ein Corpus und Ordnung gestellet hatte / marschirte er gerad auf unsere Truppen an / mit dem Vorsatz / entweder zusiegen oder zu sterben; dann weilen er wol sahe / daß der starck anhaltende Thau ihn verhindern würde / den Weg / den sie heinein kommen waren / wiederum zurucke zu nehmen / er

Ihr Marsch.

Schwerigkeiten so ihnen aufstussen.

Des Hertzogs aus Desperation entstehender Stoltz.

auch nicht in dem Zustand befunde/ daß er die Neuerbrucke/ so ihm wiederum nacher Woerden zu kehren/ in Weg lag/ anfallen und bewältigen könte/ funde er / allem Ansehen nach/ keine andere Behaltnis für sich. Immittelst er nun so fort marschirte / ließ der Marggraf de la Freseliere, Leutenant über das Geschütz / die Brucken machen / worüber er die übrigen Truppen setzen wolte. Nachdeme sie nun eine halbe Meilwegs langs dem Dyck fortgegangen/ funden sie zwey Retrenchementen / so von denen unsern verlassen waren ; wordurch der niedergeschlagene Muht der Soldaten wieder wuchse / welche sonsten in so kümmerlichem Marschiren/sehr ungedultig wurden/ daß sie um die verhoffte Beut erst eine Schlacht lieffern solten. Das Dorff Schwammerdam / lag weiter nicht / dann eine viertel Meilwegs / hinter diesem Retrenchement / und war also der erste Platz / den die Frantzosen antasten musten. Die Granadierer / so vorausgesandt waren / stelten sich alsobald wider einige Soldaten / welche man bey einer Zugbrücken / dieselbe zuverwahren / hinterlassen hatte. Der Graf von Sault mit seinen Truppen erwehlte an der Fahrt die lincke ; der Marggraf von Moussy aber die rechte Seite. Der Marggraf von Sourches folgte mit einer Batallion von dem Picardischem Regiment/und der Hertzog von Luxenburg beorderte die andere Batallion desselben Regiments / dem Marggraf von Moussy zufolgen. Der Grafe von Soult marschirte gerade auf daß Retrenchement an / gleich auch der Marggraf von Moussy an der andern Seite der Fahrt thate. Das Glück aber war beyden nicht gleich günstig ; Sintemalen der Graf von Sault vermeinte gleich zu dem Platze hinan zutretten / funde aber vor ihm eine sehr breite Fahrt / die ihn zwunge / seinen Weg zu ändern / und eine Brucke zur Ubersetzung zu suchen. Dieweilen er aber sahe/ daß die Soldaten und Holländische Bauern die Brucke zertrümmert/ und abgeworffen hatten/ muste er eine Ablösung der Musqueten aushalten / welche die Soldaten indem er abzoge/ auf ihn thaten. Der Hertzog/der allenthalben einer der Vördersten war / ließ von Stund an einige Blancken und Hecken an der Seite deß Grafen von Sault auf die abgebrochene Brücke werffen / und die Musquetirer einen nach dem andern übergehen / auf welche die Holländer greulich Feuer gaben. Der Marggraf von Moussy, welcher durch diesen Marsch sich genöhtigt funde/ dem Grafen zu folgen/gienge alsobald hinnach/und setzte einige Musquetierer/ langs denen am Rante der Fahrt/bey der Brucke stehenden Häusern hin / worüber Monsieur Dagnan, ein Capitain aus Picardeyen/von hinten zu/ mit einer Musqueten-Kugel in die Schulder gequetschet wurde. Der Marggraf zog immittelst glücklich / langs der rechten Seite an der Fahrt hinein / und kam mit seiner Trupp und Granadierern bey

Antastung.

Widerstand.

Schwam-

Schwammerdam an eine Zugbrücke / welche ihme den Ubermarsch gelobete; Jedoch muste er erstlich eine Chargie von Musqueten ausstehen / welche die auf der Brücke stehende Soldaten auf ihn löseten. Allein Monsieur Luide, Major unter dem Lionnoischen Regimente / so mit einigen Musquetierern durch die Fahrt geschommen war / zwunge die unsern ihre Post zuverlassen. Welches den Marggraf von Moussy einen gar gemächlichen Eingang machte: Der dann alsobald von denen Batallionen des Picardischen / Normandischen und Sourckischen Regiementen gefolget wurde. Da inzwischen auch der Graf von Sault über die gemachte Brucke kommen / und sich mit den Marggrafen von Moussy conjungirt hatte. Hierauf ward der Marggraf von Sourches beordert mit seiner Batallion vom Picardischen Regiement allda zu bleiben / und die Brucke zu bewahren / welchem er zwar / jedoch nicht allerdings ohne Widersetzen / gehorsamte. Als nun dieses geschehen / und die unsern nicht mehr zum Vorschein kamen / begunten die Frantzosen Schwammerdam in Brand zustecken / und der Hertzog von Luxenburg mit denen Truppen / so über die Fahrt gangen waren / nacher Botegraf zu marschiren. Worauf der Brand / den die Frantzosen in die an der Fahrt stehende Häuser gesteckt / dermassen überhand nahm / daß er auch die Brucke ergriffe / und gäntzlich ruinirte: also / daß der Hertzog von Luxenburg mit denen übergesetzten Truppen / von denen noch Rückständigen / allerdings abgeschnitten wurde: Dannenhero der Marggraf von Sourches in gantzer drey Stunden weder vom General / noch vom Feldmarschalck einige Ordre empfangen mochte. Dieser nun sahe bey sich reichlich / zwey Drittel der Armee in einer grossen Unordnung; dieweil alle Batallions / so mit grosser Mühe / und geringer Ordnung / über die erste Fahrt gesetzet waren / sich untereinander vereinigt befunden / und war der im Brand stehender Brucken sich zubedienen unmüglich: also daß der Marggraf sehend / wie die gantze Erhaltung der Armee auf ihm stünde / sich in der äussersten Noht befande / und nicht wuste / was er vor Angst anfangen solte.

Schwammerdam wird in Brand gesteckt.

Nachdem er nun sein Vornehmen zu verschiedenen malen geändert / beschlosse er endlich / mit denen bey sich habenden 5000 Mann / zwischen denen Posten der Niewwertrucke und Goudischen Schleuß zu bleiben / und allda den Hertzog von Luxenburg zuerwarten. Allein als er jetzund begunte zu marschiren / erhielte er Kundschaft / daß vier Aus- oder Vorleger mit vollen Seegeln langs der Fahrt / worauf man die Retrenchementen gemacht / daher kämen; welche sie zurücke zu treiben und zu überwältigen gedächten; Gestalten sie dann auch / mit ihren Geschütz / die Frantzosen leichtlich hintern konten / ihr lager alldar zu halten / diese hingegen jenen nichts anhaben konten / weil

Unetschlossenheit deß von Sourches.

weil diese Bevestungen bey nahe allenthalben offen/und niedergeworffen waren. Welches ihme dann kurtze Resolution gab / sein Vornehmen wiederum zu ändern: commandirte dannenhero 5 Mann nach einer Windmühle / welche an einem Ort stunde / allda zwey Fahrten / langs denen besagte Ausleger solten daherkommen / zusammen lieffen. Diesen 5 Männern befahl er an dem Orte Stand zu halten/und ihm von dem/ was sich eräugnete/ Nachricht zu geben. Inzwischen er nun in solchen Kummer war / sahe er auf der andern Seite des Rheins den Marggrafen von Genlis / Feldmarschalcken nach Schwammerdam kommen. Der Marggraf ruffte ihn zu / was er gethan hätte? worauf der Herr von Genlis antwortete / er solte nur sein Volck nach der Brucken ziehen/es solte selbige von Stund an repariret werden. Welchem Befehler dißmal gehorsamte; kaum eine halbe Stunde hernach/ließ ihm Genlis durch einen Soldaten ansagen / er solte seine Truppen durch die Flamme hin über die Brucke führen. Worauf er ihn durch eben diesen Soldaten antwortete/daß er/ soviel seine Person anlangte/ durchzugehen fertig wäre; daß er aber des Königs Truppen in eine so augenscheinliche Gefahr werffen solte/ glaubte er nicht verantwortlich. Es kehrte aber der Soldat augenblicks wieder/ mit Befehl vom Feldmarschalck / daß er seine Truppen über die Brücke fortführen solte / es möchte auch kosten was es wolte.

Seine empfangene Ordre.

Weil er sich nun in einer unwidersprechlichen Nohtsächligkeit zu gehorsamen befunde / befahl er denen seinigen ihme zu folgen / und gieng also / denen andern zu einem Vorbilde zu dienen / vorne an durch Feuer und Flamme über die Brücke hinüber / also daß er durch das Niederstützen mehr dann 20 Häuser bey nahe überfallen worden. Am andern Ende des Dorffs/ fande er den Marschlack von Genlis / welcher ihn versicherte / daß der Hertzog von Luxenburg sich des Dorffs Bodegraf / welches er von denen unsern verlassen funden / bemeistert hätte. Hierauf nun zogen die sämtlich übrigen Truppen volgends über die Brucke / auf deren sie von der Flamme grosse Noht litten. Des folgenden Tages kamen diese Truppen / und also auch die beyden Marggrafen von Genlis und Sourches / samt allen andern vornehmen Officierern gleichfalls zu Bodegraf an.

Des von Sourches Gefahr

Ankunft der Frantzosen zu Bodegrafe.

In diesem gantzem Zuge verlohren die Frantzosen mehr nicht / dann 50 Mann / worunter noch diejenigen begriffen / die beym Ubersetzen der ersten Fahrt/ertruncken sind/ unter Wegen zwar sehr wenig Officierer: nemlich obgedachter Capitain von Picardien / und ein anderer vom Lionischen Regiment / samt zwey oder drey gequetschten Leutenanten. Sie tödteten auch beynahe keinen Holländischen Soldaten / und bekamen sehr wenig gefangen/ weil dieselben Zeit genug gehabt zurucke zu gehen/ in dem die Frantzosen

sich

sich bearbeiten / die Fahrt zu überschwemmen. Es wurde auf Frantzösischer Seite mehr nicht / dann ein Fähnlein verlohren / welches ein Soldat unter dem Marggraf von Sourches bekommen hatte. Den folgenden gantzen Tag blieben sie in Bodegrafe / um daselbst ihre Soldaten zuversamlen / und sie / nach diesem erschrecklichen Kummer / ausruhen zulassen.

Der Hertzog selbst stunde in sehr grossen Kummer / dieweiln er sahe / daß das ihm den Ubermarsch gebende Eis dergestalt geschmoltzen war / daß ihm die Truppen den Weg / welchen er kommen / wieder zurücke zu führen / unmüglich wäre / und im Gegentheil sich nicht versehen funde / die Posten / durch welche er gehen muste / zu bewältigen. Er befande sich in äusserster Noth / und war selbst durchs Eis gefallen / er saß vor dem Feuer in höchster Bestürtzung / über dem ihm zugestossenem Unglücke / und unvermuthetem schlechtem Erfolg seines Anschlags / als man ihme Kundschafft brachte / daß die unsern die Post zu Nieuwerbrucke verlassen hatten. Es hatte Moses Painetvin Obrister über ein Regiment zu Fuß / und General Quartier-Meister von der Armee / vom Graf Königs-Marck / einem der General Leutenante über das Fußvolck / welcher / im Abwesenheit des Printzen von Uranien / in diesem Quartier das Commando hatte / Ordre empfangen / den Paß zu Schwammerdam zu bewahren. Dieweiln er selbst langs dem Rhein hinabgienge / und alle Truppen / die er zusammenbringen mochte / versammlete / damit er im Nothfall der Stadt Leyden / welche in diesem Schrecken grosse Gefahr haben dörffte / zu Hülffe kommen / und selbige retten möchte. Allein der gesagte Painetvin fieng an seine Post / an derer Erhaltung er desperirte / zuverlassen / und weichte nacher Gauda / als er nun daselbst ankam / versicherte er / daß / weil der Feind ins Land gefallen / die zwey zu Nieuwerbruck liegende Regimenter nothwendig verlohren giengen / wofern man sie nicht in Zeiten von dar abholete / worzu er dann seine eigene Person anbotte; dieselben zu holen / und nach Gauda / allda man sie würde genöthigt haben / abzuführen. Die von Gauda fasseten ihn bey seinen Worten / weil man glaubte wahr zu seyn / was er vom Zustande der Vestung und des Volcks vorgebracht; also / daß sie ihme solches zuthun nicht verhinderten / zumalen er ausdrücklich bekräfftigte / daß solches für den Wohlstand des Staats / und zum Dienst selbiger Stadt nothsächlich erfordert würde. Hierauf sandte er mündliche Ordre / mit seinem Siegel-Ring vergesellet / an die beyden daselbst commendirende Obristen / daß sie die Schantz verlassen / und ihre Truppen nach der Stadt Gauda führen solten. Kaum hatte er seine Ordre fortgesandt / überwog er die Sache etwas genauer / und fand gleich einige Nagung darüber im Gewissen / und begunte die Straffe dieses übereilten und

Luxenburgs grosser Kummer.

Painetvin verläst seine Post.

Abzug des Königsmarcks.

Painetvins Bericht an Herrn von Gauda.

Seine Ordre / die Schantz zu verlassen.

und unsinnigen Befehls zu fürchten/ welche er/ als bekannt/ nachgehend empfinden müssen.

Als nun der Hertzog hiervon Bericht erhalten/ beorderte er von Stund an zwey Batallionen / eine unter Normandyen / die andere unter dem von Sourches / die Vestung oder Schantze einzunehmen. Den dreyßigsten Monats-Tag Decembris sandte er den Marggrafen von Genlis nebenst zwölfhundert Mann/mit Befehl/die zwischen Bodegraf und Nieuwerbruck gemachte Fortification zu schlichten. Er selbst setzte sich vornan vor die Tragoner / und vor die dreytausend Mann zu Fuß/ mit dem Vornehmen/ über die Fahrt bey Schwammerdam zu gehen. Vor sich hin schickte er den Marggrafen von Sourches/mit fünfhundert Musquetierern / und dreyhundert Granadierern/ welche über die Fahrt setzten / weil der Marggraf / mit denen Dragonern sich an der andern Seite hielte. In der Fahrt lagen ohngefähr zwantzig Schiffe / jedes von dreyßig Väßern durcheinander / welche in das Eis gefrohren waren. Der Marggraf von Sourches empfing Befehl/den Brand darein zu stecken/ welches er alsobald vollzoge: also daß man innerhalb drey Stunden / alle diese Schiffe / samt allen Gütern und Waaren / womit sie beladen waren ; und deren Verlust sehr merckwürdig / verbrennen sahe. Als dieses geschehen / marschierte der Hertzog fort / und sandte an den Marggrafen Befehl gleichfals zu folgen / und bey seinem Aufbruch die noch übrige Häuser vollends in Brand zu stecken. Hierauf ginge er über die Brücke zu Schwammerdam / welche er stracks hinter sich abwerffen liesse; und nachdem er den Marggraf Baufflers/ Obristen der Tragoner / der an seiner Seite gleichfalls alle die Häuser im Lande verwüstet und in die Aschen geleget / welche von Bodegraf biß an die Goudische Schleuß / auf der Revier der Gouwe gelegen / begegnet / machten sie zusammen den Nachzug der Armee. Eben um diese Zeit begunten die Soldaten auch Bodegraf / und zwar an so viel Orten zugleich in Brand zu setzen / daß sie selbst genau heraus kommen konten. Als sie nun von dar ihren Aufbruch nahmen / satzten sie ihren Weg langs des Dycks fort biß an die Nieuwerbrucke / welche sie an der Fortification so wol gemachet befunden / daß sie sich über der unsern eitele Furcht in Verlassung dieser Post/ nicht genug verwundern konten: Dieweil man darinnen/ ihrer eigenen Bekandtnis nach / mit hundert Mann sich wider alle des Königs von Franckreich Truppen vertheidigen können. Sie bekannten; daß sie allda drey ins Wasser gemachte Retrenchementen funden / alle geballisirt mit Pfählern so dick / als eines starcken Manns Leib/ habende an der einen Seiten ein Fort mit zwey halben Bollwercken/so regulier und sehr wol gemacht

Luxenburg läst die Schantze schlichten.

Die in der Fahrt liegende Schiffe werdẽ samt den Gütern verbrandt.

Luxenburgs Ruckmarsch

Bodegraf wird ebenfalls in Brand gestecket.

Verwunderung der Frantzosen über die Vestungen der Holländer.

gemachet waren / an der andern Seite aber einen Rampart oder Wall / so wider das Geschütz starck genug / mit einem bedecktem Wege / so wol mit Sturm-Pfählen und Pallisaden versehen / und von einem guten Graben umringt war: wie dann auch das Retrenchement von innen / sehr dicke und schwere Sturm-Pfähle und Pallisaden hatte.

Nachdem der Hertzog hierdurch marschiret / ließ er drey Batallions hinter sich / die selbige schlichten solten / wiewol die Erhaltung dieser Post den Verlust der wenigen Kriegsleute in diesem Zug wol vergelten / und dem seithero empfangenem Verweis vorkommen können. Zumalen man dem Hertzog scharff unter die Nase gerieben / daß er nicht allein die beste Truppen / sondern auch alle eroberte Plätze des Königs so freventlich gewagt / und dardurch eine unverbesserliche Faute begangen habe / welche sich euer General / neben der Nieuwerschluyß / so die Frantzosen einzunehmen versaumet / wol wissen zu Nutz zu machen. Der Hertzog marschirte hierauf mit dem Herrn von Genlis nacher Utrecht / und ließ den General Marqueline, samt dem Marggrafen von Sourches, zum Unterstand des Grafen de la Marc, hinter sich in Woerden / zumalen man sich daselbsten / wegen der Wiederkunfft des Printzen von Uranien / eines Anfalls befürchtete. Schlichtung der Schantz.

Dieses ist also dasjenige / was die Frantzosen selbst von dieser Attacque und Einfall schreiben. Dieweiln sie aber von vielen ruchtbar-verübten Greulthaten nicht ein Wort gedencken / welche gleichwol die Nachwelt wissen / und nicht vergessen solle; so will ich allhier einige Besonderlichkeiten vorstellen / welche einst die Art der Frantzosen zuerkennen geben / und euch verstehen lernen sollen / was ihr von der Beherrschung derselben zuerwarten habet / wofern ihr so unglückselig seyd / daß ihr euch durch einen Vertrag unter sie entweder ergeben müsset / oder aber durch Gewalt ihrer Waffen darzu gezwungen werden sollet. Zwar ist es unmüglich / eine eigentliche Erzehlung aller Unordnungen und Bosheiten / so sie ausgeübet / aufzusetzen / und die schreckliche Verwirrung dieses betrübten und beweinlichen Handels in Ordnung vorzustellen. Dannenhero ich mich vergnügen werde / dem günstigen Leser aus denen unzehligen Greulhändeln und Finsternis-Wercken nur einige wenige zubeschauen / vor Augen zu stellen. Theils weil man fast nicht daran gedencken kan / theils auch / weil ich von denselben keinen sichern Beweis habe erlangen mögen. Diejenigen aber / so ich allhier erzehlen werde / sind im Angesicht der gantzen Welt geschehen / und so bekannt / daß man sie nicht allein nicht verläugnen / sondern auch nicht bergen kan.

Anfänglich muß man nicht vergessen / daß der Hertzog von Luxenburg ehe er von Utrecht auszog / seine Truppen in eine Schlachtordnung

 gestellet /

gestellet/und ihnen/sie zu Ausführung eines so hoch-importirenden Vornehmens anzumuthigen/eine Kriegs-unterweisung gegeben/welche zwar kurtz war; aber kräfftig und würdig für dem/welcher sie gab/wie auch für diejenigen/zu welchen er redete: **Gehet hin/meine Kinder/sagte er/raubet/tödtet/schändet; und so man etwas gewaltigers/und greulichers verüben mag/so seyd nicht träg darinnen; damit ich sehe/daß ich nicht betrogen bin/in meiner Erkiesung des Kerns aus den Königlichen Truppen/und damit ihr euch der Ehre würdig machen möget/die Seine Majestät Euch anthut/in dem sie Euch in einem Kriege gebraucht/den sie allein darum führt/dero Macht und Glorie biß ans Ende der Welt auszubreiten.**

Blutdürstig und greuliche Vermahnung des Hertzogs von Luxenburg an seine Soldatē.

Ich glaube nicht/daß jemals einige Vermahnung mit grösserer Aufmerckung und Freude angehöret/noch eines Feldherrn Befehlen willig und fertiger gehorsamer seye/als eben diesem. Da sahe man Wunder/wie sich alles ausrüstete/bevorab mit Brandzeugen/wormit die mehristen ihre Hüthe und alles anfülleten/und waren zum Marsch so freudig/als ob sie zum Tantz gehen solten. Sie gelobten und versprachen sich selbst unfehlbar/die Reichthüme der Innwohner des Haags/und versicherten sich gewiß/mit allem Raube der herrlichsten Städte Eurer Landschafft/wiederzu kehren. Als sie aber sahen/daß der anhaltende Thau ihre beste Hoffnung darnieder warff/und sich ihrem bösen Vornehmen entgegen stellte/speyeten sie greuliche Lästerungen wider GOTT aus. Sie kehreten die Enden ihrer Musqueten/und die Spitzen der Degen gen Himmel/und liessen sich abscheulich- und greulicher Worte verlauten. Sie droheten GOTT/daß sie sich an ihm rächen wolten/daß er sie an der Ausführung ihres schädlichen Anschlags verhinderte; dahero verdoppelten sie ihre Grausamkeit gegen die Innwohner der Dörffer/welche ihnen aufstiessen.

Greuliche Lästerungen der Frantzosen wider GOtt.

Einige Zeit zuvor hatten die Frantzosen an den Landleuten zu Abkaude und Ameyde/deren das erste in der Provintz Utrecht liegt/und das andere den Herrn von Brederode/als Herrn von Vianen zugehörig ist/gezeiget/wie hoch derselben Blutdürstig- und Grausamkeit sich erstrecken könne. Das Feuer und Stahl haben allda solche Merck- und Kennzeichen hinter sich gelassen/welche die folgende Zeiten nicht werden auswischen/und diejenigen/welche aus diesen beyden Oertern/nicht allein mit Verlust ihrer Güter/sondern auch Weiber und Kinder/entrönnen und übrig blieben sind/werden die Gedächtnis des allda erlittenen Elends ihren Nachkömmlingen erzehlen können. Man schleppete Männer und Weiber

Ihre Grausamkeit zu Abkaude unn Ameide.

aus

aus ihren Häusern / bunde einige an die Pferd-Schwäntze / etliche auch mit den Haaren an die Füsse der Reuter / daß sie also mit denen Pferden zugleich in ihre Quartiere lauffen musten / deren aber / des erschröcklichen Gewalts wegen / vielen unterwegs die Seel ausgieng. Die Kinder wurden ihren Vättern und Müttern aus denen Armen gerissen / und entweder erwürget / oder wider die wände geschlagen.

Es ist mehr dann zu gewiß / daß von allen denen Häusern der beyden Dörffer / Schwammerdam und Bodegrafe / mehr nicht dann ein einiges übrig blieben / die andern alle / sind im Rauch aufgegangen / und in ihre Aschenhauffen begraben worden: also daß allda nichts übrig ist / dann der Platz / worauf vor wenigen Monaten man über 600 Häuser sahe / unter welchen viel waren / die denen schönsten Häusern in den vornehmsten Städten dieser Landschafft / nichts nachgaben. Ihre Kirchen und andere gemeine Gebäu / haben eben dieses Unglück erfahren müssen. Und wolte GOtt / daß die Gottlosigkeit dieser Bestialischen Menschen kein ander Absehen gehabt / als das Holtz und Steine oder die stummen Bestien / deren allda eine schröckliche Anzahl hingemetzelt worden / dergestalten zu mishandeln: Allein da wird wol kein Haus gefunden worden seyn / unter dessen Schutt- und Steinhauffen man nicht verschiedene Leichnamen gefunden / die vom Feuer theils biß aufs Gebeine verzehret / theils auch halb verbrand / und also dermassen ungestaltet worden / daß sie nicht mehr zuerkennen waren. Man weiß / daß viel Leichname kein ander Grab gehabt / dann die Schutt- und Steinhauffen der Gebäue / und derselben Aschen / und daß die Frantzosen viel / sowol Manns- als Weibs-Personen / in die Häuser getrieben und verschlossen / daß sie nohtwendig im Feuer verderben müssen. Unter andern wurde eine sehr alte und blinde Frau / nebenst ihren vier bey sich habenden Kindern / ermordet und ins Feuer geworffen. Ein ander Weib / die eben soviel Kinder hatte / muste dieselben gleichfals vor ihren Augen tödten sehen / worüber sie auch unter den Händen dieser Henckersknechte den Geist aufgabe. Ein Frantzösischer Officierer war dergestalt ergrimmet / daß er ein Kind / dessen unschuldiges Lachen das Hertz eines Tiegers auch solte beweget haben / bey den Füssen ergriffe / und in eben die Flamm schleuterte / worinnen seine Mutter verbrand ware. Man hat sie viel Kinder in der Wiegen tödten sehen / und ist nicht zubeschreiben / auf wie mancherley Art sie die armen Landleute gemartert und umgebracht haben.

Bodegraf u. Schwammerdam sind von Grund aus abgebrand.

Grimmigkeit der Frantzosen / zu Bodegraf und Schwammerdam.

Verschiedene Vorbilder davon.

Wann sie selbige zwingen wolten / das Gold / das sie doch nicht hatten / zum Vorschein zu bringen / hiengen sie solche bey den Achseln in den Schorstein / damit sie das Feuer unten verbrennen solte / indem sie der Rauch oben er-

stickete. Andere wurden auf Bretter ausgedehnet/ an beyden Armen vest angebunden / und also mit denen Fußsolen gegen ein langsam Feuer gesetzet / wordurch sie endlich eines elenden Tods sterben musten. Der Printz von Uranien selbst / als er zwey Tage nach dieser Verwüstung die Plätze besichtigte / funde noch Kinder auf der Strasse / denen man Arme und Beine abgeschnitten hatte ; und hier und dar auf dem Wege todte Leichname / so greulich zugerichtet waren / dahero man vor gut achtete / selbige denen vorübergehenden zum Spectacul liegen zulassen / damit man ja die Teuflische Grimmigkeit der Frantzosen an ihrem Wercken erkennen möchte: massen sie anderer Gestalt besser nicht mochte ausgedrucket werden. Von denen / so mit der Musqueten und Degen getödtet / oder ins Wasser geworffen worden / will ich gantz nichts sagen / weil man so eigentlich deren Anzahl nicht wissen mag / auch meine Meynung und Vornehmen anders nichts ist / dann von solchen Morden und Todschlägen zu reden / die von einigen schrecklich und ungewöhnlichen Umständigkeiten vergesellet gewesen.

Etlichen haben sie Nasen und Ohren / andern aber Arme und Beine abgeschnitten / ehe und bevor sie selbigen das Leben genommen. So hat man auch zwischen Bodegraf und Nieuwenbrucke / die Leichname eines Vatters / der Mutter / und dreyer Kinder beysammen liegend gefunden / deren das ältiste höher nicht dann sieben Jahr alt gewesen / und das jüngste / deme man die Kehle abgeschnitten / war nicht älter dann 18. Monat. Also daß sie alle eines grausamen Todes gestorben / und in ihren eigenen Blute erstickét waren.

In einem Hause nahe bey der Kirchen zu Bodegrafe / wurden 7 todte Cörper gefunden. Unzehlig viel wurden im ersten Anfall jämmerlich niedergemetzelt ; Man hat gesehen / daß sie nach denen / so sie die Kühe zu melcken ausgeschicket / aus Kurtzweil geschossen haben. Einige Weiber / die bey einer ihrer Nachbarin waren / und ihr in Kindesnöhten beystunden / trachteten / nachdem die Frantzosen das Haus in Brand gestecket hatten / sich zu retten / sie wurden aber mit denen Degen wiederum zurücke getrieben / und das Haus zugeschlossen / daß sie also sämtlich eines erbärmlichen Todes sterben musten. Man hat unterschiedliche gefunden / welche von denen eingefallenen Häusern / worinn sie die Frantzosen nach der anzündung / gesperrt gehabt / verfallen / und gantz breit gequetschet worden. Viel sind von den Hunden benaget / und von den Raubvögeln angegriffen worden. Ja es war dieser Bestialischen Menschen / Wuht und Unsinnigkeit so groß / daß sie auch der bereits im Sarg liegender Todten nicht verschonet. Unter andern funden sie derselben zwey / welchen man jetzo die letzte Pflicht beweisen wolte / diese

schütteten sie aus / nahmen die Tücher / worein sie gewickelt / und wurffen den einen ins Feuer / den andern ins Wasser.

Was denen Weibern und Töchtern angethanen Gewalt belanget / ist selbiger um soviel grausamer gewesen / dann das Feuer; weil man mit Grund der Warheit wol sagen mag / daß niemand ihrer Bestialität entgehen können; dahingegen das Feuer gleichwol eines einigen Hauses verschont hat. Sie haben dieselben öffentlich / auf der freyen Strasse / und mit sothaner teufflischen Bosheit misgebrauchet / daß man mehr Entsetzen und Schrecken solte haben / als alle Umstände derselben zuerzehlen / und zubeschreiben / dann diese Bestien Scham gehabt / solche mehr dann Viehische Laster auszuüben. Einige Frauen und Jungfrauen / haben sie Mutternackend entkleidet / ihren sündlichen Willen mit ihnen auf gantz Viehische Weise begangen / und nachgehends auf dem Felde in Schnee so lange herum gejagt / biß sie endlich niedergestürtzet / und ihren Geist aufgegeben. Zwey schöne wolgestalte junge Mägdlein / geriehten einigen Bößwichten in die Hände / und wurden gantz schändlich von ihnen Misgehandelt / biß endlich ein Schweitzerischer Officierer sich ihrer erbarmete / sie von diesen Schälmen erledigte / und mit seinen alten Kleidern / und einen Mantel zudeckete. Weil er sich aber bald wiederum auf seine Post fügen / und sie verlassen muste / befahl er selbige einem andern Frantzösischen Officierer / welcher an statt sie zubeschützen / ihrer selbst mißbrauchete / und darauf den Soldaten und Jungen preiß gab. Abbildung ihrer Unzucht und Nohtzüchtigung der Weiber.

Diese Unmenschen / nachdem sie ihre Bestialische Geilheit erfüllet hatten / schnitten ihnen beyde Brüste ab / und stiessen ihnen die Ladestecken im vörderen Leibe so lange hin und wieder / biß sie endlich in solchen unsäglichen Elende und Schmertzen die Geister aufgaben. Hierauf schleppeten sie die Leichname auf dem gemeinen Weg / und liessen sie allda zu einen grausamen Spectacul liegen.

Andere haben sie / nach genug vollbrachter ihrer Bestialität und Unzucht / bey den Haaren oder unter den Achseln an die Bäume gebunden / allda sie auf solche jämmerliche Weise sterben müssen. Anderen öffneten sie den Busen / fülleten solchen mit Pulver / und steckten den Brand darein. Andere sind / nachdem sie / alle nur ersinnliche Plagen von ihnen erlitten hatten / unter das Eis geworffen und ertrencket worden. Sie ertappeten auch eines Wagners Tochter / dessen Nam wol bekandt ist / deren sie gewaltig zusetzeten / weil sie aber weder den Willen noch Leib bezwingen mochten / schlugen sie selbige jämmerlich / und stiessen sie endlich lebendig unter das Eiß. Ein **Frantzoß** bekennete zu **Niemwegen** im Gasthause (woselbsten er kranck darnieder lag) seinem Medico Doct. **Schivelenberg** / daß er zu **Bodegrafe** / einer Kindbetterin

die Brüste abgeschnitten und Pfeffer darein gestreuet/ dahero das Kirren dieses elenden Weibs / ihme noch ohne Unterlaß in seinen Ohren klinge / und er stäts das Geheul der Teuffel hörete/ die ihn zur ewigen Höllenpein rieffen / welche er nunmehro/ und anders nichts/ zugewartē hätte/ zumalen er solche wol verdienet.

Eine Mutter wurde gezwungen mit Augen zuzusehen / daß 28. Soldaten ihre Tochter misbrauchten / welche nachgehends ins Wasser geworffen wurde. Eine andere Jungfer wurde mit zweyen Wunden von einem Splitter eines Brets in den vördern Leib gequetschet / und ersäuffet/ dieweil sie diesen Bestien in ihrer Geilheit Widerstand thate. Einige andere Weiber und Jungfrauen/ waren beysammen in einem Hause zu Bodegrafe / woselbsthin ohngefehr 20. Frantzösische Officierer kamen / welche alsobald die Hosen fallenliessen / und nachdem sie allerhand leichtfertige und abscheuliche Worte herausgestossen / wie dann dieses Bestialische Volck hierinnen alle Nationen der Welt übertrifft / haben sie selbige alle auf gantz abscheuliche Weise misgebrauchet. Und weil sie unter diesen Jungfrauen eine funden / die nicht beschaffen war / ihre Lust an ihr zu büssen / wurffen sie selbige auf eine Bettstade / und solten sie allda unfehlbar verbrand haben / wann nicht ein Schweitzerischer Officierer sie hieran gehindert / und das Mensch nach Gauda bracht hätte. In einem andern Hause dieses Dorffs/ allwo das Paradeiß zum Zeichen aushinge/ waren zwey schöne Jungfrauen / unter denen die eine von mehr dann 50 Soldaten misbraucht / und also getödtet wurde ; die andere / so kaum das 12 oder 13 Jahr ereichet hatte / sturb gleichfals unterm Gewalt / welche sie von diesen unersättlichen Bestien leiden muste.

Dergleichen elenden Tod musten auch zwey andere erfahren / die in einem Hause allda sich vorborgen hatten/ woselbstē Abrahams Opfferung heraus hinge. Ja man hat mit solcher Bestialität auch der todten Leichnamen nicht verschonet. Eine Frau / von ohngefehr 40 Jahren / fiel unter einige Soldaten / welche sie mutternacket auskleideten/ ihr viel Aeimer kaltes Wassers über den Leib gossen/ und / nachdem sie dieselbe wol abgewaschen hatten / auch dergestalt misgehandelt / daß sie besorgten / sie dörffte ihnen unter dem Leibe sterben / halb todt in den Rhein geworffen. Ein Schuyten - Fahrer wurde mit einem Nagel durch den Arm an den Mast seiner Schuit genagelt / so lange / biß sie sein Weib auf der Schuit in seiner Gegenwart genug gemishandelt hatten. Andere Männer wurden mit Schlägen und Degen gezwungen / den Gewalt / den man ihren Weibern anthat / sonder Bangigkeit anzuschauen und zu billigen. Ja man drohete ihnen alsobald den Tod anzuthun / wann sie nur ihre Augen einen Blick davon abwenden / oder schliessen würden / damit sie ihr Elend ihnen ja desto empfindlicher und schmertzhaffter machen möchten.

Zwey

Zwey Ehrwürdige Personen / ein Mann nebenst seinem Weibe / so beyde über 80 Jahr alt waren / lagen Unbäßlichkeit und Alters halber in einem Bette; einander umhälsende / dieweil sie des Todes den sie nicht entgeben konte / erwarteten / musten noch vor demselben mit Augen sehen / daß ihre Tochter vor dem Bette geschändet wurde / biß endlich der ins Haus gesteckte Brand zur Kammer einbrach / und sie alle verzehrte.

Mann hätte gewißlich noch mehr und schändlichere Greul und Abscheulichkeiten können beybringen / wofern man nicht die Heiligkeit der Augen / so es lesen möchten / geschonet hätte / zumalen es wol so anstoßlich werden solte / als gottloß und abscheulich ihre Wercke gewesen seyn. Sage dannenhero mehr nichts / dann daß diese Gewaltthätigkeiten und Uberlasten so groß und erschrecklich gewesen / daß eine Jungfrau / so sich unter die Beschützung eines Schweitzerischen Capitains begeben hatte / und wol sahe / wie ihr Beschützer mit denen ihm drohenden Franzosen ihrenthalben ins Gefecht gerathen / und sie in die Länge nicht schützen können würde / sich aus ihren Händen zu retten mitten in die Flamme hinein gestürtzet / und darinnen lieber elendiglich verderben und sterben / dann sich der Gnade dieser Bestien ergeben wollen: Bevorab sie an den andern ihres Gleichen schon gesehen / was sie zugewarten hätte. Und ist gewiß / daß auch viel andere einen ehrlichen wiewol sehr gewaltsam und schmertzlichen Tod / vor dieser Schande erwehlet / und lieber sterben / dann das jenige verliehren wollen / welches von allen ehrlichen Gemüthern / höher als das Leben selbst geschätzet wird.

Einige hat man von **Woerden** sehen wiederkommen / woselbsten der Gouverneur / Graf de la Mare, sechs von ihnen für seinen Antheil mitgebracht / ohne diejenigen / so von andern mitgenommen waren / welche mehrirstentheils gestorben / theils aus Betrübnis / andere aber vom Gewalt / den sie gantzer sechs Tage leiden müssen. Viel andere sind nach **Utrecht** und **Gelderland** geführet worden / die / weil sie zu allen Schanden übergeben gewesen / für Scham nicht wieder umkehren / noch in ihrem Vatterlande erscheinen mögen. Jmmassen sie sich leicht einbilden können / daß sie anders nicht geachtet und angesehen werden solten / als diejenigen / welche dem Galgen und Rade entlauffen sind.

Wie viel Kinder haben sie ihren Eltern aus den Armen gerissen / und mit davon geführet / damit sie selbige zu ihrem Glauben ziehen möchten? wie viel Waisen haben sie gemacht? wie viel Weiber befinden sich ohne Männer / und wie viel Männer ohne Weiber? wie viel sind gefangen mit weggeführet worden / welche jetzo unter einer härtern und strengern Sclaverey / als die Juden in **Babilonien** / leben müssen? Die aber / so wieder nach

Der Frantzosen Kinder-Raub.

G Hause

Hause gelassen worden/ haben mehristentheils nicht den zehenten Tag überlebet/ wie dann auch selbst diejenigen/ so aus besagten beyden Dörffern dieser Grausamkeit noch entrunnen/ zu Leiden/ Gauda und andern benachbarten Städten kürtzlich gestorben sind.

Beweiß daß diese Greul durch den Befehl der Frantzösischen Bedientē ausgeführet worden.

Und damit man sehen möge/ daß dieses Werck nicht allein von den Ausführern desselben/ nemlich denen Frantzösischen Officierern und Soldaten herrühre/ sondern auch die Intention und der Zweck der Ministern selbigen Hofs gewesen; so darf man seine Augen nur auf die Declaration des Königs schlagen/ die man zu Ende des sechzehenhundert drey und siebentzigsten Jahrs in Frantzösisch- und Niederländischer Sprach hören abkünden/ vermittelst der/ die Holländischen Städte genöthiget werden/ des Königs Souverainität zu erkennen. Selbige Declaration versichert diejenigen/ so willig sich werden übergeben/ der Behaltung ihrer Freyheit/ Gottesdiensts und Gerechtigkeiten/ und drohet denen Städten und ihren Innwohnern/ die sich wider seine Macht stellen/ ihre Erhaltung auf die Wasser setzen/ und damit ihre Lande bedecken würden/ die Vertilgung und unvermeidlichen Untergang/ auch wider selbige die äusserste Strengigkeit der Waffen zugebrauchen/ und der Ungenade der Frantzösischen Soldaten zuübergeben. Man hat die Auswirckungen dieser Bedrohungen von den Frantzosen/ und die Blicke der Gewißheit ihr Wort auszuführen/ wann es zuverwüsten/ nicht aber zu stifften/ und aufzubauen dienet/ zur Gnüge erfahren; und werden unsere Nachkommen die Fußstapffen davon/ in künfftigen Zeiten noch Gewahr werden.

Allein dieselben Nachkömmlinge werden nicht können begreiffen/ warum doch diese Ministri, welche den König/ ihren Herrn/ zu dieser Extremität bewogen/ und seinen Officierern und Soldaten diese vermaledeyte Grausamkeit eingeblasen haben/ niemals von der Ursache dieser ihrer abgesagten Feindschafft wider die vereinigten Niederlande/ reden wollen? oder wie sie doch ihre Handlungen rechtfertigen können. Da doch die Staaten Seine Majestät zu verschiedenen malen ersuchet/ die Ursache dero Misvergnügung zu eröffnen/ weil sie willig wären/ ihr alle Vergnügung zu geben.

Ich weis zwar wol/ daß der König von Franckreich in einem solchem Staat ist/ worinnen er begehret/ daß alles von seinen Willen und Wohlgefallen dependiren solle. Er mag besagter Declaration Worte reden: aber nicht zu seinen Freunden/ Nachbaren und Bundsgenossen/ oder andern Souverainen/ welche ihme nichts schuldig sind/ dann die Ehrerbietung/ so eine Souveraine Republic einem gekröntem Haubte zu geben gewohnt ist:

sondern

sondern gegen und zu seinen Untersassen / über die er eine vollkommene Macht und Herrschafft hat. Philippus Cominæus, ein so vortrefflicher Historien-Schreiber / als subtil- und vernünfftiger Handler der Staatsachen / redet mit andern Worten hiervon: Und dieweil selbige zu dieser unserer Vorhabenden Sache sich so wol schicken / will ich die Freyheit nehmen / und einen Ort aus dem fünften Buch seiner Gedächtnis-Schrifften anführen / da er also schreibet: Ich sage dann daß diejenigen (Könige) welche sich selbsten nicht kennen / und unweis sind / weil sie übel auferzogen / und denen man vielleicht durch ihre Art und Neigung darzu hilfft / nicht so viel Erkänntnis haben / daß sie wissen / wie weit die Macht und Herrschafft / welche ihnen GOTT über ihre Unterthanen gegeben hat / sich erstrecke: Dann sie haben es nicht gelesen / noch von denen / so es wissen / verstanden; weil wenig von denen / die es wissen / mit ihnen handlen. Und da ja einige sind / welchen es bekandt / wollen sie ihnen solches / aus Furcht einigen Mißfallens / nicht ansagen. Und in dem jemand ihnen solches zeigen wolte / wird ihme niemand mit Hülffe zur Seiten stehen / sondern / wanns noch wol ablaufft / denselben für einen Thoren halten / und seine Reden vielleicht auf das ärgste aufnehmen und ausdeuten. Dannenhero man schliessen muß / daß weder die natürlichen Ursachen / noch unser Verstand / noch die Furcht Gottes / noch die Liebe zu unsern Nächsten / uns verhindere ein ander Gewalt anzuthun / und durch alle menschmügliche Mittel einen andern des seinigen zu berauben. Und so die Grossen einige ihrer Befreunden oder Nachbarn angehörige Städte oder Vestungen besitzen / wollen sie ihm selbige aus keiner obbedeuter Ursachen / wieder einraumen und erstatten. Wann sie nur einmal den Schein / warum sie solche inne haben / gegeben / und ihre Gründe darauf vest gemachet. Jeder unter ihnen lobt ihr Recht / oder zum minsten die nächsten bey ihnen / und die Grossen / so wol angesehen seyn wollen rc. Philippi Cominæi Wort.

Dannenhero muß / sagt er ferner / wahrscheinlich seyn / daß GOtt gleichsam überwältigt und gezwungen wird / viel Wunderzeichen sehen zu lassen / und uns mit vielen Ruthen zu schlagen / aus Ursach unsers Unverstands / oder / welches ich lieber glaube / wegen unserer Boßheit. Dann die Unvernunfft der Fürsten / und ihre Unwissenheit / ist sehr gefährlich / und gröߟlich zu

fürchten : Sintemal von ihnen abstromet das Gute und Böse ihrer Herrschafft. Dann in dem ein Fürst mächtig ist / und eine grosse Anzahl Kriegsvolck hat / durch welcher Achtbarkeit und Ehransehen er viel Geld und Mittel zu seinem Belieben hat / sie zubezahlen / und in allen nur gefälligen Dingen / ohne des Gemeinwesens Nothdurfft / Unkosten zu machen ; indem er / sag ich / die unnöthigen und beschwerlichen Kosten / nicht begehret zu vermindern ; und in deme ein jeder nach anders nichts trachtet / dann ihme zu gefallen ; da man hingegen / wann man solches anzeiget / nichts anders / als seine Ungnade zuerwarten / und nichts dardurch gewinnet oder bässert ; wer soll da Hülff-Mittel können beybringen / wann GOTT keine giebt ? GOTT redet nicht mehr zu denen Völckern. So sind auch keine Propheten mehr / die durch seinen Mund reden : Dann sein Glaube ist reich genug / und sattsam ausgebreitet / auch denen / die es verstehen und wissen wollen / gantz kennlich. Es wird dereinst keine Entschuldigung seyn / bevorab bey denen / welche Raum und Zeit genug im Leben / und ihren natürlichen Verstand gehabt haben. Wie wollen dann die mächtigen Menschen entgehen / und die dergestalt regieren / daß sie nach ihrem Belieben zu sich ziehen ? alles ihr Thun noch darzu vertheidigen / und alles dasjenige / so unter ihnen stehet / in sothaner Unterwerffung halten / daß sie auch den geringsten Ungehorsam wider ihren Befehl mit dem Tode straffen. Die einige straffen unter dem Schein der Gerechtigkeit / und haben Leute hierzu bestellt / welche ihnen darinnen zu belieben sehr fertig sind / und aus einer vergeblichen Sünde leichtlich eine Todsünde machen können. Indeme keine Ursache vorhanden ist / wissen sie schon Mittel zuerdichten ; die Partheyen und Zeugen zuverhören / die Person zuergreiffen / und derselben durch die Unkosten zu Grunde zu helffen / inzwischen warten sie immer / daß jemand sich einfinden / und über den / welchen sie gegriffen haben / und auf den es gemüntzt ist / klagen solle / und so dieses Mittel nicht sicher und bequem genug ist / zu ihrem Zwecke zugelangen / wissen sie schon andere die fertiger sind / mit Einwendung / daß die Noht erfordere / ein Exempel zu statuiren : da sie dann die Fehler machen wie sie wollen / und ihnen gutdünckt. Bey andern / die von ihnen halten / und die

ein wenig mächtiger sind / tretten sie mit Thätligkeit zu / sagende zu ihnen; ihr seyd ungehorsam: ihr handelt wider die Unterthänigkeit / womit ihr mir verpflichtet seyd; und sie gehen / wofern sie nur können / (wie es dann selten mangelt) durch Gewalt fort / ihme das Seinige zu berauben / und abzunehmen / daß ein solcher Mensch in lauter Kummer und Elend leben muß. In dem sie einen Nachbar haben / der mächtig und hitzig ist / lassen sie ihn leben / wofern er aber schwach / weiß er nicht wohin er sich verbergen solle. Und wann sie nichts anders wissen / werden sie ihn Schuld geben / er habe ihren Feinden Unterstand und Hülffe geleistet; oder versuchen ihre Kriegs-Truppen in sein Land zu legen / damit sie ja Ursache zu Streit geben / und Gelegenheit finden / wie sie ihn ausrotten und vertilgen mögen; oder aber / sie werden seinem Nachbar wider ihn Beystand leisten / und ihme Geld vorstrecken. Belangend ihre eigene Untersassen / werden sie diejenigen / so ihren Vorfahren wol und treulich gedienet haben / von ihren Aemtern setzen / damit sie Volck auf die Beine bringen; Weil die andern zu lange leben. Sie werden die Glieder der Kirche im Stuck ihrer Beneficien; in grosse Unruhe und Verwirrung bringen / damit sie zum wenigsten eine Vergeltung darvon haben / einen oder den andern nach ihrer Lust und Wolgefallen reich zu machen / und zwar mehristen theils sothanige / die ihnen nirgend gedienet haben / dann in Unehr und Schande; welches zu einigen Zeiten sehr viel vermag. Sie werden denen Edelen ohne Aufhören / Verdruß / Mühe und Unkosten genug machen / unter dem Deckmantel ihrer Kriege / welche sie nach ihrem Belieben angefangen / sonder Raht und Gutbefinden der Stände / und derjenigen / welche sie schuldig gewesen zu beruffen / dann das sind eben diejenigen / die ihre Personen und Güter darzu anwenden müssen / deßhalben hätten sie darvon / ehe man denselben angefangen / wissen sollen. Sie lassen dem mehristen Theil ihres Volcks nichts übrig; und ob sie schon ihre Schatzungen bezahlen / und zwar oftmals höher / dann sie schuldig seynd / so machen sie dannoch / wegen der Lebensform ihrer Kriegsleute / welche beständig im Lande sind / und nichts bezahlen / keine Ordnung; also daß das ungezähmte Volck / Qualen und Boßheiten allerdings unendlich machet. Dann sie sind nicht zufrieden mit denen gewohnten Lebens-Mitteln / und demjenigen /

was sie bey den Landmann/von welchen sie bezahlt werden findē/ sondern prügeln im Gegentheil die armen Leute / thun ihnen alle Trangsal an / und zwingen sie Brod / Wein und Speise / von aussen zu suchen; und in dem der gute Mann eine Frau oder Tochter hat / die schön ist / so wird er weißlich thun / wann er sie wol verwahret. Jedoch weil Geld vorhanden / so solte man leichtlich darinnen können Anstalt machen / daß die Soldaten zum längsten von zwey zu zwey Monaten bezahlt würden; alsdann solten sie wegen verübter Mishandlung keine Entschuldigung haben können/ da sie bey so gestalten Sachen alle Boßheit treiben/ unter dem einigen Schein / weil sie nicht bezahlet werden. Da doch das Geld allezeit zu dem Ende gehoben wird. Ich sage dieses in Ansehung unseres Königreichs / welches in diesem Stuck auch mehr gedrucket und gepresst wird/ dann einigem anderm / so mir bekandt ist / geschehen mag / niemand aber solte hierinnen Vorsehung thun können / dann ein weiser König.

Aber weiter in meinen Reden fortzufahren / ist kein König oder Herr auf Erden / der Macht habe / ausser auf seine eigene Herrligkeiten und Einkunften / seinen Unterthanen einen Heller aufzulegen / sonder Erlaubnuß und Zustimmung derjenigen / die es bezahlen müssen / es geschehe dann durch Tyranney oder Gewalt. Man möchte hierauf antworten / daß wol einige Zeiten wären / worinnen man nicht erst auf eine Versamlung warten müsse / es würde sonsten oftmals zu spät kommen. Darauf sag ich / daß man sich dann den Krieg anzusagen nicht allzusehr übereilen müsse / weil man vorhero Zeit genug darzu hat; und ich sage euch / daß Könige und Fürsten dardurch viel mächtiger seyn / wann sie denselben mit Zustimm- und Bewilligung ihrer Untersassen anfangen; und von ihren Feinden ungleich mehrers geförchtet werden: und dafern es dahin kommt / daß man sich vertheidigen muß / siehet man diese Wolcke von ferne kommen / und besonders / wann es von Fremdlingen ist. Hierüber müssen treue Untersassen sich nicht beschweren / und nicht weigern was darzu erfordert wird; und es kan auch keine Sache so unvermuhtet nicht kommen / daß man nicht einige Leute darzu beruffen könne / nemlich sothanige / daß man sagen kan / es ist nicht sonder Ursache geschehen / und hat man keine Schalckheit darinnen gebrauchet / etc. damit man nachmals desto füglichere Ursach habe/

die behörigen Geld-Mittel anzufordern. Ich weis wol / daß man Geld bedarff / wann man die Grentzen vertheidigen und bewahren solle: Allein diß alles muß mit Bescheidenheit geschehen; und zu allen solchen Dingen ist der Verstand eines weisen Fürsten sehr nöhtig und dienlich. Dann in dem er gut ist / so kennet er / wie GOtt / und die Welt ist / in demjenigen / das er muß / und kan thun / oder lassen ꝛc.

Unser König (von Franckreich) ist ein Herꝛ der Welt / der die geringste oder wenigste Ursache hat / dieses Wort zugebrauchen / und zusagen: Ich habe das Recht / alles dasjenige / was mir beliebt / auf meine Untersassen zulegen / oder denselben abzufordern. Dann weder er / oder jemand anders hat solches; und diejenigen / welche dieses ihme beybringen / um ihn dardurch gleichsam trachten grösser zu machen / haben keine Ehre davon / sondern machen ihn gehässig und forchtbar bey denen Nachbarn / welche um keine Dinge der Welt unter seiner Beherꝛschung solten leben wollen; ja es solten wol auch einige in dem Königreich selber seyn / welche diesen Joche bereits angebunden / dasselbe suchen abzuschlagen. Wann aber unser König / oder diejenigen / die ihn preissen und groß machen wolten / sagten: Ich habe so gute und getreue Untersassen / daß sie mir nichts von allen dem / was ich von ihnen fordern und begehren kan / weigern; und bin mehr gefürchtet / gehorsamet und bedienet von denenselben / dann einig anderer Fürst / so auf Erden lebt; und die alle Qualen und Rauigkeiten gedultig ertragen / und die weniger an ihren vorstehenden Schaden gedencken. Mich dünckt / daß dieses ein viel grösser Lob für ihm seyn solte / dann wann er (ich rede die Warheit) saget: Ich nehm alles was ich will / und habe recht darzu / welches ich auch bewahren und erhalten muß. König Carl der Fünfte sagte dieses nicht: Ich selbst habe es auch von keinem Könige gehört / aber wol von ihren Bedienten / welche sich einbildeten / daß sie ihre Sachen wol bestelleten. Allein nach meinem Urtheil vergreiffen sie sich an ihren Herꝛn; und sagten es nur / damit sie für treue Diener angesehen werden möchten. Ja sie wusten und verstunden selbst nicht was sie sagten.

Wer wird Nachforschung auf die Grossen thun? wer soll es bey dem Richter anbringen? und welches soll das Recht seyn die Bösen zu straffen; Ich rede nicht von denen Frommen / dann

deren

deren sind wenig. Die Examination soll seyn das Klagen und Geschrey des Volcks/ welches sie auf viel Weise und Wege vertrucken und untertretten / sonder einiges Mitleiden und Erbärmde; wie auch die traurigen Klagen der Wittiben und Waisen / deren Männer und Vätter sie getödtet / und die nach ihnen überblieben / haben gelitten / sowol an ihren Personen als Gütern. Dieses soll die Nachforsch- und Untersuchung seyn: durch ihr Schreyen und Klagen / und durch ihr erbärmliches Trauren / werden sie vor dem HErrn unserm GOTT erscheinen / welcher ein rechter Richter seyn / und vielleicht nicht warten wird / sie in jener Welt zu straffen / sondern ihnen noch in dieser Welt gerechtlich zu vergelten.

Die bösen Zufälle sind / wann GOtt so sehr erzürnet ist / daß er solches nicht länger ertragen und dulten / sondern seine Kraft und Göttliche Gerechtigkeit zeigen will: dann beginnt er ihnen / erstlich den Verstand; welches eine sehr grosse Wunde ist / für diejenigen/ so es triefft/ zubenehmẽ. Er verunruhigt ihr Haus/ und läst zu/ daß es in Trenn- und Vertheilung fällt. Der Fürst geräht in eine solche Verachtung bey GOtt / daß er die Rähte und Gesellschaft der Weisen flieht / und sothanige einführet / die gantz neu / unweis / unredlich / gewaltig und schmeichelhaftig seynd / und die ihm recht geben in allem dem/ was er sagt. Soll man dem Volcke einen Pfennig anlegen / sagen sie von zweyen; wann er einem Menschen drohet/ so schreien sie/ man soll ihn aufhängen / und dergestalt verfahren sie in allen ihren Dingen. Sie sagen/ daß er sich erstlich und vor allen müsse gefürchtet machen; und sie erzeigen sich selbst als ob die Regierung ihr Erbtheil wäre etc.

Vermeint ihr aber / daß ein unweiser Fürst/ welcher mit unvernünftigen Rähten vergesellet ist / dieses Unglück von Ferne kan kommen sehen / daß Trenn- und Empörung unter den Seinigen seye? Oder daß er sich einbilde / daß ihme dieses begegnen / und von GOTT kommen könne? Er befindet sich deßwegen nicht geringer; sondern viel besser vergesellet. Dann er ziehet die Leute aus ihrer Armuht / und theilet den Raub aus / und die Städte derjenigen / welche er vertrieben hat; und kan seinen Namen noch an denen Seinigen vergrössern. Allein in der Stunde / worinnen er sichs am wenigsten versihet / wird ihm

GOtt

GOtt einem Feind erwecken / an welchen er vielleicht zuvor niemals gedacht hat. Dann werden ihnen die Gedancken / und Rückdenckungen derjenigen / welche er verungleichet haben wird / vorkommen; und wird von vielen Leuten sich fürchten / die ihme doch kein Leid zuthun begehren. Jedannoch wird er seine Zuflucht nicht zu GOtt nehmen / sondern seine Macht ausrüsten / ꝛc.

Ich habe vor gut geachtet / bey dieser Gelegenheit / eines Ministri, vom Königlichen Hof in Franckreich / eigene Worte / hieher zusetzen / bevorab weil selbiger bey allen Völckern in grosser Achtung stehet / und ein so herrliches Urtheil gegeben; so / daß in seinem gantzen Discurs nicht ein eintziges Wort ist / das nicht auf die Ungerechtigkeit jetzogeführter Frantzösischer Waffen / könte appiciret / und als ein gewisses Prognosticon der Verwüstungen und Plagen / angemercket werden; welche eines Theils denen Königen / Fürsten und Staaten / so die Kriege sonder Nohtsächlichkeit anfangen / und soviel unschuldiger Seelen / um ihrer eitelen Ehrsucht / und falschen Ruhms und Glorie willen / aufopfern; andern Theils aber denen Völckern / so die kostbare Gabe ihrer Freyheit verschmehende / die von GOtt ihnen gegebene Mittel / zu derselben Bewahr- und Erhaltung nicht anwenden / gedrohet werden.

Der König von Franckreich / welcher vermög der Grundgesetzen seines Königreichs / seine Unterthanen nicht mit einem Pfennige mag belästigen / sonder Bewillig- und Zustimung der dreyen Staaten; vermag der dann / mit einem guten Gewissen / aus Leichtsinnigkeit / und blößlich darum / weil die Aufsicht oder Verwaltung der Bedienten / welche die vornehmsten Staats-Verrichtungen bey seinen Freunden und Bundsgenossen haben / ihme mißhaget / vermag der (sag ich) die Ruhe der Christenheit zu zerstören / gantz Europam in einen so blutigen Krieg einzuwickeln / Gut und Blut / auch Ehr und Leben so vieler tausend Menschen / welche ihn niemals beleidiget haben / seinen Soldaten zu einem Raube zuübergeben? ungeachtet sie sich vor dem Friedens-Bruche ihme alle Vergnügung / die er nur immer von seinen Waffen / wann sie auch rechtmässig wären / hoffen könte / so vielfältig zugeben erkläret und angebotten haben.

Natürliche Macht der Könige von Franckreich

Unbilligkeit des Frantzösischen Kriegs.

Es ist mir zwar nicht unbekandt / daß man gesagt / der Eifer / welchen der König zu seinem Gottesdienst gehabt / sey einer der vornehmsten Beweg-gründe gewesen / als er beschlossen den Krieg wider diese Länder zu führen / welches man auch zu Rom für wahr geglaubet / und gäntzlich darvor gehalten / daß die Herstellung des Diensts der Römisch-Catholischen Kirchen / der vornehmste Zweck Königlicher Frantzösischer Waffen wäre. Es wird schwerlich etwas gottlosers seyn können / als die Gottseligkeit oder den

H Gottes-

Gottesdiensts zu einen Deckmantel zugebrauchen / wordurch man die Waffen / damit man einen antastet rechtfertigen möge / können wol diejenigen / bey welchen keine Menschlichkeit gefunden wird / GOTT einen heiligen Dienst leisten? verdienen diejenigen / welche keine Christen sind / sondern sich ärger als Türcken und Tartern erweisen / den heiligen Nam eines Catholischen Christen? können wol diejenigen / so die Kirchen berauben / auch so zu reden / die Hände an ihren GOTT schlagen / und ihn mit Füssen tretten / tüchtig und bequem seyn / einige Obacht auf Christi Glieder zu haben? Dafern ja einige unter euch wären / die sich in Ansehung des Gottesdiensts einer Zuneigung von denen Frantzosen versprechen / die mögen nur an das jenige gedencken / was eben diese Frantzosen den 8 Monatstag Junii / im Jahr 1635. zu Tienen thaten. Diese Stadt war nicht sehr veste; und weil der Spanische Gouverneur einen Blick seines unzeitigen Trotzes zugeben / und selbige wider zwey so mächtige Armeen zu defendiren gedachte / war er Ursache ihres Untergangs. Nachgehends suchte er zwar einen Vertrag zumachen; allein es war zu spat; Dann die Frantzosen überfielen den Ort / in einem Furieusen Anfall / ehe der Vertrag unterzeichnet war. Der Printz von Uranien trachtete sich darwider zu setzen / und ertheilte dem Hertzog von Boulan / und dem Graf Heinrich von Nassau Befehl / die Unordnung zu verhindern / welche sich auch solches zuthun bearbeiten / allein mit keinem andern Ausgange / als mit welchem man wider eine grosse daher rauschende Flucht einen schwachen Damm erhalten will. Alle die Innwohner selbiger Stadt / waren Römisch-Catholischer Religion; nichts desto weniger wird man kaum in denen Geschichts-Büchern vergangener Zeiten / ein einig Vorbild von sothaner Gewalt und Uberlast finden / welches mit diesem mag verglichen werden / so die Frantzosen allda ihren Gottesdienst anthaten. An statt aber aller Besonderligkeiten desselben übelen Verfahrens / will ich allhier nur einen einigen Ort aus einem Catholischen Scribenten anzeichen / welcher also sagt: **Immittelst man im Gespräch stunde / wurde die Stadt eingenommen; die Innwohner wurden getödtet / die Nonnen und Klosterfrauen / so GOtt gewidmet waren / geschendet / die Kirchen und Klöster samt ihren H. Reliquien verbrandt / die Bilder der Heiligen zertrümmert / und die H. Gefässe entweihet: endlich / O gerechter GOtt / soll ich es sagen? meine Seele erschricket von der blossen Gedächtniß hiervon / und ziehet mich vor Betrübnis zurücke; die geweihete Hostien; das heiligste Sacrament / das Brod der Engel / ꝛc. wurden den Pferden gegeben.**

Greuel der Frantzosen in Uberwältigung der Stadt Tienen verübet.

Man

Man wird hier vielleicht einwenden und sagen / daß zwar diese Armee aus **Franckreich** gewesen / aber durch den **Marschalck von Chastilion** / der ein Protestant gewesen/ geführet worden/und folgbar die Protestanten die- sen unverschämten Muhtwillen verübt hätten / und daß man diejenigen / so stürmender Hand in einen Platz kämen/ etlicher massen entschuldigen müsse. Hierauf aber dient zur Antwort/daß zwar einige unter denen Römisch-Catholischen der Meynung gewesen ; allein beweisen andere das Contrarium und Gegentheil allzuklar; und daß die Stadt keines weges mit stürmender Hand übergangen oder eingenommen worden ; wie dann auch diejenigen / so den **Marschalck von Chastilion** gekennt / wol wissen / wie groß die Achtung gewesen / die er zu dem Gottesdienst des **Königs** / seines Herrn / und der Verordnung des **Cardinals** von **Richelieu** jederzeit getragen habe. Vor diesem grossem Minister / sag ich / der seine Feder wider die Feinde seines Glaubens mit eben dem Eifer gebraucht / womit er dem **König**/ seinem Herrn / wider die Feinde seiner Cron gedienet hat. Uber diß war der **Marschalck von Breze** / so des **Cardinals** Schwager / und zugleich das Commando mit über die Armee hatte / kein Hugenot. Alle andere Häubter der Armee / als die Herren de la Mesleraye, du Messis - Prâlin, la Forté-Imbaut, la Ferté - Senneterre , welche seithero **Marschälcke von Franckreich** gewesen. Die **Marggrafen** de Prâlin, de Coucy d' Afferac, de Gounos, Chostelier Barlet &c. Die **Hertzogen** von Mereveur, und Beaufort, so als volontairen und freywillig darbey waren / wie auch Monsieur de Merau- melait, Intendant von der Justitz / waren lauter gute Catholicken.

Vergebliche Beschönung der Frantzosen.

Wie haben die **Frantzosen** mit den München und Klosterfrauen gehandelt? wie haben sie das H. Sacrament geschändet und besudelt / als sie im Jahr 1667. in **Flandern** traten ? Die Kirchen und Abdeyen / sowol auch Männer und Weiber/tragen noch die Mahlzeichen darvon; wie dann auch die Kirchen und Altär ihrer Gottlosigkeit/Kirchenschändung/und darinn verübter Blutschande Zeichen gewesen. Das **Hertzogthum Cleve**/mit denen darunter gehörigen Landen/wie auch die **Hertzogthümer von Gülich und Berg** / woselbsten die **Frantzosen** als Freunde empfangen wurden / können sagen / ob sie einigen Unterscheid zwischen denen Gottesdienste machten ; ja auch / ob sie wissen und glauben / daß ein GOtt seye / der alles Böse straffen könne / bevorab das / so man der Kirchen anthut / gleich als ein vernünfftiger Vatter die Missethat der Kinder abzustraffen pflegt. Ob gleich die Armee des **Königs** von **Franckreich** / welche kürtzlich durch einen Theil **Brabant** und **Flandern**/ so dem **König** von **Spanien** zugehörig / gegangen / von keinen **Hugenotten** geführt worden / hat sie dannoch daselbsten solche Greuel getrieben / die den zu **Tienen** ehemals vorgegangenen Handel weit übertreffen. Also

Ihre Greul in Flandern

In den Landen der Hertzogthümer Cleve und Berg.

Ihre Boßheit in Braband in Flandern.

daß sie zehenmal ärger gehauset / als wolgeordnete Armeen in offenbaren Feindslanden nicht zuthun pflegen.

Ubel-ausgeschlagenes Vertrauen auf die Frantzosen.

Die Besonderligkeiten hiervon / werde ich auf eine andere Zeit und Gelegenheit versparen vorzustellen / wann ich nemlich diese Relation continuiren werde. Anjetzo sage ich nur / daß ich bekennen müsse / daß viel unter denen Römisch-Catholischen anfänglich in diesen Landen sich / wiewol aus schlechter Vorsichtigkeit / erfreuet / über der Ankunft des Frantzosen / und ihrer Herrschafft / in Meynung / daß selbige ihnen grossen Vortheil geben werde; Allein die armen Leute haben seithero ihre damahlige Unvorsichtigkeit sehr bereuet; nachdeme sie innen worden / daß es denen Frantzosen nicht um die Religion, sondern Region zuthun gewesen. Wir haben zu Bodegrafe einen Catholischen Priester gesehen / Hertzogfelt genannt / so von Amsterdam gebürtig war / welcher allda das Amt eines Pastors bekleidete / wiewol er ein Jesuit ist / welcher von denen Frantzosen elender / dann andere tractiret und gehalten worden / weil er ein Priester gewesen. Ich mag nicht sagen / wie sie in seiner Gegenwart / mit der Frau / so über sein Haushalten Auffsicht hatte / umgingen. Was seine eigene Person belanget / zogen sie ihn endlich / nach unsäglichen Plagen / und als er ihnen bereits 60 Cronen zur Rantzion gegeben / biß aufs Hemde aus / also daß er / sonder das Mitleiden / welches einer der Innwohner in Auffwerffen einer alten Decke mit ihm hatte / nothwendig von Kälte sterben und umkommen müssen. Da er hingegen unter solcher Decke durch Eis und Schnee / endlich sich nach Gauda salviret hat. Und damit man ja nicht etwan meynen möge / ob seye dieses nur aus allgemeiner Unordnung geschehen: Will ich noch ein anders beybringen / so nicht geheim / sondern jederman bekandt ist. Es wurde nemlich ein Catholischer Priester in Utrecht / Namens König / nebenst denen andern Innwohnern taxiret / dieser gute Mann gieng selbst zu Monsieur Robberten / ihme anzeigend / daß er keine andere Beneficien noch Einkunft hätt / dann diejenige / so er von einigen Devoten aus guten Willē von seinem Gottesdienst empfinge / wäre ihme auch das / seithero die Stadt mit vielen Mönchen und fremden Priestern angefüllet / so sparsam gereichet / daß er den Mund bey jetziger schweren Zeit / kaum von einer Zeit zur andern hinbringen könte / also daß ihme unmüglich fiele / diese Summa / worauf er angesetzt wäre / zubezahlen / wofern er nicht den Kelch von seinem Altar verkauffte. All sein Trost aber / den er von Monsieur Robbert zur Antwort kriegte / war dieser / daß er sagte: Die Kirche könte wol ohne Gold und Silber bestehen / der König aber hätte Geld vonnöthen / daß er seine Armeen erhalten könte. Sie fürchten und scheuen sich nicht / alles auch vom Altar wegzunehmen; daß sie nur ihre Raubsucht und Gierigkeit ersättigen mögen; woraus zu sehen / daß sie so unersättlich als ihre Unkeuschheit und Bestialität selbst seye.

Ein augenscheinlich Vorbild davon.

Eben

Eben diese Frantzosen/ welche mit obbesagten Catholischen Priester Hertzogfelden in Bodegraf also gehandelt hatten/ machten es dem Lutherischen Prædicanten auch nicht besser; dann er hatte einen Serganten de Bataille, samt einem Capitain/ mit sieben Knechten geherberget und unterhalten/ diese nun fingen an für die Bezahlung ihne auszuplündern/ und noch darzu zwingen ihnen den Weg zu weisen/ kunte auch ehe nicht aus ihren Händen kommen/ biß der Hertzog von Luxenburg die Verlassung der Schantzen zur Nieuwerbrucken verstanden; da er ihme zuließ nach Gauda zu gehen/ damit er den Landpfleger und andere Officierer/ so von Bodegrafe dahin sich retiriret hatten/ disponiren solte/ daß sie/ so bald als würde abmarschiret seyn/ kommen/ und die Häuser von Raub und Brand frey kauffen möchten.

Ferner hat man sich nicht zuverwundern/ daß Monsieur d' Espagne, Commendant in Bommel/ nicht wissend/ was gestalten er sich der daselbst in der Kirchen befindenden Kelchen bemächtigen möchte/ eine Schildwacht vor die Kirchthür stellen liesse/ mit Befehl/ daß sie niemand/ wer der auch wäre/ zulassen möchten/ das geringste herauszutragen. Das Consistorium über diesen Handel bestürtzt/ berichtete solches den Burgermeistern/ welche von Stund an/ einige an den Comendanten sandten/ und ihn baten/ die Freyheit der Ubung ihres Gottesdiensts/ so ihnen der König im Vertrag bewilliget hätte/ nicht zubenehmen/ und sie zuverhindern den Ornat und die Gefäse/ sonder welche die heiligen Sacramenten nicht könten bedient werden/ wegzutragen/ und gebührend aufzuheben. Worauf Monsieur d' Espagne, den unkundigen spielend/ diesen Befehl geben zu haben/ laugnete/ dahero sie mit dieser Antwort wieder zuruck kehrten. Gleichwol hielte immittelst die Schildwacht vor der Kirchthür/ und wolte durchaus nicht weg gehen/ also/ daß die Burgermeister/ dem Commendanten die Gelegenheit des Kirchenraubs zubenehmen/ und diese kostbare Gefäs zubewahren/ die Kelche in ihre Säcke schoben. Die Altar-Tücher den Diacono durchs Fenster hinaus langten/ und solcher gestalt vor diesesmal aus seinen Händen retteten. Und obwol alle diese Insolentien und anderer Muthwille/ mehr auf tausenderley Art verübet/ und noch täglich neue erdacht wurden/ worvon die Städte und Dörffer und das gantze Land die Mahlzeichen noch tragen/ welche die künfftigen Zeiten kaum werden auswischen können/ so hat sich nichts destoweniger einer gefunden/ der sich vor einen Theologum ausgiebt/ und mit unglaublicher Unverschämigkeit der Welt trachtet glauben zu machen/ als ob die Frantzosen in unglaublich guter Ordnung lebten/ und niemand einige Uberlast anthäten. Gestalten nachgesetzt/ sein elendes Gedicht mit mehrern zuerkennen giebt.

Boßheit der Frantzosen in Bommel.

Sclavisches Gewäsch eines jungen Frantzosen.

Vous vous faites autant aimer dans la Victoire,
Que vous vous faites craindre, au milieu des combats.
A de Justes exploits vous bornez vos soldats:
Ils ne courent pas tant au butin qu' a la gloire.
Rien n' est a l' insolence auprés de vous permis:
Et parmy vos Guerriers à vos ordre soumis,
Je n' ay point ressenty le desordre des guerres.
Car bien loing d' insulter à des peuples batus,
Vous monstres tousjours au milieu de mes terres,
Et Maistre des vainqveurs, & Pere des vaincus.

Das ist: Ihr machet euch im Siege und Uberwindung so beliebt/ als ihr mitten im Streit gefürchtet werdet. Ihr umgrentzet Eure Soldaten zu rechtmässigen Thaten: Dahero trachten sie nicht so sehr nach Raub und Beuten/ als nach Ruhm und Ehre/ die geringste Insolenz und Muthwille wird bey euch nicht verstattet; also daß ich unter euren Kriegsleuten/ die Kriegsungelegenheiten nicht empfunden habe. Dann ihr/ die ihr nicht begehret den überwundenen Völckern Uberlast anzuthun/ zeuget euch jederzeit mitten in meinen Landen/ einen Herrn der Uberwinder/ und Vatter der Uberwundenen.

Kan auch wol etwas schändlichers gefunden werden/ als dieses Sclavisch- und stinckendes Gewäsch eines Manns/ der noch den Namen eines Theologen will führen. Der seine Schande und Betrug aller Welt so kühn vor die Augen stellen/ und seine Fabel mit dem Helden auszieren dörffen/ welcher Gottes Volck geleitet/ die Sonne still stehen/ oder vielmehr zurück gehen heissen/ als ob sie ein Werckstuck eines Menschen wäre/ welcher besser weiß/ wie hoch er einem grossen Könige verpflichtet/ dann dieser Wäscher beobachtet/ was er der Erbarkeit und Waarheit schuldig seye. Urtheilet nun selber/ wehrte Holländer/ ob man mit Warheit sagen mag/ daß die Frantzösische Soldaten/ deren Officierer/ wie auch die Ministri selbigen Hofs/ in Ausführung der Königlichen Intentionen/ mit denē Inwohnern der eroberten Landschafften/ und absonderlich die von Utrecht/ so wol gehandelt haben/ daß man ihn mit Warheits-schein/ einen Vatter der Uberwundenen nennen könne. Urtheilet/ ich bitte euch selbst/ ob dieser herrliche Beynam/ womit man sonst noch heut zu Tage die Gedächtnis Ludovici des XII. zu ehren pfleget/ mit einigen Recht allen seinen Nachkömlingen selbiger Crone gegeben werden möge. rc. Dann sie sich in diesen Grentzen nicht gehalten. Sie seynd nicht vergnügt/ daß ihre Unterthanen ihnen den Zehenten rc. bezahlen; sondern bilden sich ein/ es gehören alle ihrer Untersassen Güter eigenthümlich ihnen/ daß sie nach ihren Belieben darmit handlen mögen: Gestalten sie dann in Warheit mehr dann allzumeisterlich/ damit

mit zu handlen wissen/ in dem sie tausenderley Zölle und Schätzungen auf derselben Güter legen/und sie mit sothanen überlasten beschweren/daß es kaum zu erdencken/ wordurch endlich gantz Franckreich in das äusserste Elend und Armuth gebracht werden muß. Ein Land/ so von GOtt im Uberfluß mit allem gesegnet/ was von der Natur zur Nothdurfft und Erquickung des Menschen hervorgebracht werden mag.

Wehrte Holländer/ bey euch stehet es nun zu kiesen. GOtt hat euch Gutes und Böses/ die Freyheit und Sclaverey vor Augen gestellt. Er will euch jetzo erhalten/ und von dieser befreyen/ wofern ihr durch eine Verhärtung euch dessen nicht unwürdig machet. Er zeiget euch noch dieselbe Ruthe/ womit er die nachbarliche Landschafften gestrafft hat. Er drohet euch noch mit denselben Plagen/ womit er ehemals die Härtig- und Widerspenstigkeit seines Volcks gestrafft. Ihr werdet ohne Zweiffel unter-und zu Grunde gehen/ gleich dorten der herrlichen Stadt Jerusalem; ihr werdet versincken als Adama/ und Seboim gleich werden/ dafern ihr nicht Früchte bringet/ die der Bekehrung würdig sind. Thut die Todschläger und Blutdürstige aus euren Mittel weg/leidet und dultet die gemeine Aergernis/und die schreienden Sünden nicht mehr. Schaffet Recht denen Wittiben/ und verkehrt nicht das Recht der Waisen. Vertilget die Widerspenstige und Aufrührische. Erzeiget gegen Eure Obrigkeiten den gebührenden Gehorsam/ welchen ihr ihnen schuldig seyd. Gebet Ehre und Achtung dem Printzen/ der über eure Waffen zugebieten/ und für euch streiten muß. Fanget nicht an seine Wercke/ oder seine Handlungen zu reguliren/ oder gar durchzuhecheln/ wofern ihr Eure an seiner Person gethane ungenöthigte Erwehlung nicht selbsten verdammen wollet. Ihr werdet keine bessere Kiesung thun können. Er hat solche Courage und Muht/ den man ehe mässigen/ dann antreiben muß. Er besitzet in dem Alter von zwey und zwantzig Jahren/ die Vorsichtigkeit eines Mannes/ der in Erfahrung die höchste Staffel bestiegen. Sein Urtheil erscheinet aus der Erwehlung/ die er an denen Personen gethan/ welche um ihn sind/ und deren er sich beydes in Politischen als Kriegssachen/ als Räthen und Kriegs-Generalen gebrauchet. Er ist derjenige/ so bißhieher (nächst GOtt) gleichwol verhindert/ daß ihr nicht vertilget worden/ und der diese Stunde noch beständig für euch arbeitet. Ihr habt euch gewiß zuversichern/ daß er keine Gelegenheit werde verabsaumen/ euch allen zu zeigen/ wie er in seiner Person alles dasjenige besitze/ was ihr in seinen Vorfahren geliebt und befördert habt. Unterstehet euch nicht so unbedacht und freventlich von denen Wercken zu urtheilen/ worvon ihr die Ursachen und Motiven nicht kennet. Zwinget ihn nicht/ die Truppen in sothanigen Gelegenheiten anzu-

führen / worinnen er sie sonder Untergang nicht gebrauchen kan. Ihr werdet sehen / daß er gleich dem Bellerophonti, diese Chimeram und das greuliche Wunder-Thier überwältigen und vertilgen / ja das Land von seinem Ungeziefer säubern wird / damit ihr unter dem Schatten eures Weinstocks und Feigen-Baums / die Friedsamliche und erwünschte Früchte geniessen möget. Beklagt euch nicht / daß ihr euer Land unter Wasser müsset stehen sehen; sondern stellet euch unablässig vor Augen / was ihr anjetzo seyn würdet / dafern dieses mörderliche / unkeusche und verderbende Volck / nicht durch eine höhere Macht gehemmet worden wäre. Der **Haag** solte unfehlbar unter seinem Steinhauffen vergraben liegen. Die Acten in der Registratur der **General Staaten** / die Bücher und Acten der **Staaten** von **Holland** / des **Staats-Raths** / des Justitien-**Hofs** / der **Rentkammer** und anderer Collegien, würden anjetzo gewißlich anders nichts / dann Staub und Asche seyn. Der grausame Brand zu **Schwammerdam** und **Bodegrafe** / der seine Flamme über das gantze Land gezeiget / und seine Funcken biß an das äusserste Ende ausgeworffen / wie auch das Blut / welches man daselbst vergiessen sehen / und das als Wasser über euer Land hingeströmet / ist nur ein Füncklein und Probe desjenigen Feuers / so euch alle solte verzehret haben / und des Mordens und Verwüstung / womit euch eure Feinde noch diese Stunde drohen. In der allgemeinen Unordnung und Verwirrung / so durch das Abwesen des **Printzen** von **Uranien** allenthalben verursachet wurde / hätten eure grosse Städte sich nicht können verthätigen / und ihr Widerstand solte vergebens und unnütze gewesen seyn. Nehmt euer Bestes selbst wahr / damit ihr nicht aufs neue wieder in eine Verwirrung fallet / aus welcher euch die Güte und Barmhertzigkeit Gottes / die euch nicht wollen gar lassen zu Grunde gehen / allein gerettet hat. Gedencket / daß ihr wider zwey erschröckliche Armeen zu streiten: Die es nicht auf zwey oder drey eurer Plätze gemüntzt haben / oder die sich mit so vielen Landschafften zu vergnügen gedencken; sondern denen es um euren Kauffhandel / um euer Gut / Leben / Freyheit und Gottesdienst zuthun. Sie suchen mit der gäntzlichen Umkehrung des **Staats** / den Untergang aller derer besondern Personen / welche sonder denselben nicht bestehen können. Sie wollen diesen gantzen **Staat** zu einer Wüsteney und Einöde machen; und Euch / als ihre Declaration mit sich bringt / gäntzlich ausrotten und vertilgen. Kommt ihnen vor / indem ihr euch untereinander in einer brüderlichen Freundschafft / und unverbrüchlicher Einigkeit verbindet; euch untereinander selbst zum alten Muth und Tapfferkeit anmahnet / welche euch (nächst GOtt) ehemalen aus so vielem Unglück und Widerwertigkeit / als ihr den Feind der in eurer

eigenen

eigenen Landschafft die Waffen führete/ in euren Bösen hattet herausgerissen/ und zu einem solchem freyen Staat gemacht. Gebt mildiglich / aufdaß eure Regenten Mittel haben / die Bootsleute zubezahlen / und Gelegenheit bekommen / die Waffen zur See und zu Lande mächtiglich fortzusetzen / die Capitaine zuverpflichten / ihre Companien complet zu machen / und die Soldaten in guter scharffer Zucht zu halten / damit dem Verderben des armen Landmanns / auf alle Weise vorkommen werde. Das wenige so ihr gebt / soll behülfflich seyn / das übrige zubewahren ; und so ihr mir glauben wollet / so soll dasjenige / so ihr aufbringet / euch nicht ärmer machen / wann ihr euch nur entschliessen könnet / euren Uberfluß abzubrechen / zwar nicht allein in eurer Mishandlung und Ubermuht / sondern auch in euren gewohnten Kosten / im Essen / Trincken und übermässigem Hausgeräthe. So werdet ihr alsdenn mehr Gemächlichkeit darinnen finden / als ihr anjetzo jemals drinnen haben möget. Wann ihr nemlich eure Seelen in Ruhe besitzen / und euch von aller eurer Feinde Betruckungen / frey gemachet haben werdet. Wie ihr dann mit einem geringen Theil eurer Güter / alles was GOTT noch vor euch aufbehalten hat / frey kauffen könnet : Nemlich die Ehre eurer Weiber und Töchter / euer Leben / und welches von euch noch höher zu achten ist / die edle Freyheit / die Besitzung eurer Kirchen / und die Ubung eures Gottesdiensts. Dieses ist noch das einige Mittel / das über eurem Haubte schwebende Ungewitter zu stillen und abzuwenden. Dieses ist das einige Mittel (sage ich) den Segen des Himmels über eure Personen und Waffen ; und einen erwünschten Frieden wiederum zuerlangen / worinnen all euer Wohlwesen in dieser Welt bestehet / und der euch nachmals zur Glückseligkeit des andern Lebens bringen kan.

ENDE des ersten Theils.

Frantzösischer in denen Niederlanden greulich-verübter Tyranney / Zweyter Theil.

Wir haben bereits im vorhergehendem ersten Theile berichtet / daß nachdem die Frantzösische Macht / mit einer greulichen Wuht im Jahr 1672. in die Niederlande eingebrochen / und durch Vertrag der Stadt Utrecht sich versichert hatten / sie daselbsten den vornehmsten Sitzplatz ihrer Herrschafft in diesen Conquesten bevestet haben. Dieses wilde und unbändige Volck nun / konte seine Tyranney nicht lange verbergen / kam dannenhero den andern Augustmonats im selben Jahre / nacher Loenen und Kronenburg / ein Schloß an demselben Dorff und an der Fecht gelegen / nach dessen Bewältigung sie / gleich einem schnellen Strom / zu vorgedachtem Dorffe einbrachen / und plünderten dasselbe diesen und den folgenden gantzen Tag von Grund aus. Gestalten sie dann einige Tage hernach / und nachmals in verschiedenen Zügen wiederum gethan / und anbey sehr grob und tyrannisch mit denen / so ihrer Gewalt nicht entfliehen mögen / gehandelt haben.

Wuht der Frantzosen zu Loenen.

Die Innwohner aber zu Loosdrecht (einem Dorffe / so an der Höhe gelegen / und wohl 2 Stunden Wegs lang ist) aus Furcht zur Frantzösischen Macht in diesen Conquesten / genöthigt Salveguarde einzunehmen / und Brandschatzung zubezahlen / (worfür im Herbstmonat 1672 eine merckliche Summa aufgebracht wurde) schienen denen Insolentien und Grausamkeit der wilden Frantzosen zuentgehen: und solches um soviel mehr / weil der Hertzog von Luxenburg Mittwoch den 5. Mäymonats 1672 ihre Deputirten / die mit einer andern mercklichen Summa Gelds nacher Utrecht kamen / mit verwunderbarer Freundschaffts-bezeigung empfinge / und zur Bezeigung seiner Begierde und Liebe zu dem abgepresstem Gelde / auf seine Brust schlagend / und viel andere fröliche Minen machend / mit handgegebener Treue angelobte / daß ihnen auch nicht die geringste Ungelegenheit angethan werden solte / worüber sie auch zu desto mehrer Versicherung Sonnabends darauf / einen gesiegelten Schein empfingen. Allein ich bitte euch / mercket doch wie viel auf die

Loosdrecht mit Frantzösischer Salveguarde versorgt.

Falscher Schein der Freundschafft in Luxenburg.

Worte und Versprechungen (wann sie auch schon gesiegelt wären) eines so grossen Hertzogs zuvertrauen stehe?

Am eben selbigem Sonnabend / so der 8. dieses Monats war / sahe man die Frantzösische Truppen auf der Hilversunschen Heide dahin kommen / von denen bald ein starcker Trupp auf Loosdrecht ansetzte / welche zwar einen freundlichen Schein zeigten / und im Vorbeymarschieren jederman vermahnten / sich nicht zu fürchten / noch aus Furcht einiger Gewalt etwas zuflüchten / dann niemand einig Leid angethan werden solte. Weilen aber die Korteloefer / durch den Vortheil / welchen sie an denen vorm Dorff stehenden Korn-Mühlen hatten / angemahnt / ihnen den Durchzug unerschrocken weigerten / musten sie wiederum zurucke kehren / worauf sie sich bey der Kirche des alten Loosdrechts verschantzeten. Des folgenden Tags / wie auch Montag und Dienstags brachen nicht allein die vorhin im Dorff / sondern auch die noch von der Höhe kommen waren / mit grosser Insolenz zum Plündern / und ihrer gewohnten Tyranney / aus. Zwungen die Leute mit hohen Bedrohungen und Schlägen / ihr eigen Vieh aus den Ställen zu ziehen / und ihnen zum Raub zuübergeben. Also daß / ausser zwantzig Kühen / die einige weggeflüchtet / nicht einig Stück im Dorffe übrig blieben; nachdemmal sie alles / was sie nicht mitnehmen konten / todt schlugen und liegen liessen.

Wie auch in andern Frantzosen.

Die zu ihrer gewohnten Tyranney ausbrechen.

So bezeigten sie auch ihre Grausamkeit an denen Menschen überflüssig / zumalen sie manchen Menschen zum andern und drittenmal Mutternackend auskleideten / und am blossen Leibe allenthalben aussucheten. Viel / so ihre Flucht über die unter Wasser stehende Lande nahmen / vermochten dennoch den Frantzosen nicht zuentkommen; sondern wurden wieder herausgeholet / und jämmerlich gemishandelt. Kein Alterthum noch Jahre wurden da verschonet / ja auch nicht die alten Weiber von 80 Jahren / deren eine Mutternacket ausgekleidet / dergestalt wol eine halbe Stunde gehen muste / biß sie einige weggeworffene Luppen funde / womit sie sich decken konte. Weibspersonen / so Jahr und Tag auf den Kranckenbette gelegen / und in tödtlicher Schwachheit lagen / wurden die Decken und Betten unter- und vom Leibe weggenommen. Wie dann eben dergleichen auch einer in letzten Zügen liegenden Tochter geschahe / deren Vatter und Mutter in solcher Betrübnis noch Mutternacket ausgezogen wurden. Kinder von ein / zwey / oder drey Jahren / ja von 5 biß 6 Wochen / mochten ihre Kleider und Decklein nicht behalten. Ein Weib so von Breukeleveen dahin geflohen / muste zusehen / daß ihr Kind von acht Tagen alt (durch diese unbarmhertzige Hände) aus der Wiegen gerissen / und hin zur Erden aufs Stroh geworffen wurde. Im neuen Loosdrecht machten sie es nicht besser; Immassen sie eine Kindbetterin / so zwey

Ihre Grausamkeit an denen Menschen verübet.

Kinder zur Welt gebracht / und länger nicht dann 14 Tage alt waren / alles über und unter den Leibe hinweggenommen / und selbigen so gar auch kein Hemde angelassen haben; also daß sie gute Zeit nicht ein Fäslein gehabt / ihre zarte Kindlein damit zuverdecken / und noch selbst mit blossen Leibe aufn Stroh liegen müssen. Der Mann / so sich biß anhero vor denen ankomenden Feinden meistentheils verstecken müssen / nahm seine Zeit in acht / und als er gewar wurde / daß diese hinweg waren / kroche er herfür / fassete seine andere Kinder / die erschrockene und nackende Kindbetterin aber / ihre kleinen zwey auf / und giengen also miteinander fort / da sie mit solchen vom Dyck ab / biß an Drecht durchs Wasser baden / und alldort auf einem Hüglein warten muste / biß ihr Mann wieder zurücke kam / und sie auf einen Schuyt nach sich holete.

Weiber und Jungfrauen-Schändung.

Verschiedene Weibspersonen in diesem Dorffe / haben auch dem geilen Beginnen dieser Insolenten und bestialischen Menschen / nicht können entgehen: sondern an ihren Ehren Gewalt leiden müssen; dannenhero alle Einwohner dieses Orts genöthiget wurden / ihr Haus und Hof zuverlassen; obwolen einige auf allerhand Weise / als durch Verehrungen und Einholung einer Salveguarde / ihr Heil versucht haben / ob sie dieser Wuht entgehen / und in den ihrigen bleiben möchten. In was Zustand und Kümmernis nun diese Flüchtlinge gelebet / und die folgende Zeit zugebracht haben / ist hieraus kürlich zu ersehen / daß bereits im Wintermonat dieses 1673sten Jahrs / über 400 davon / meistens bejährte Leute / durch den Tod hinweggerucket / und gleichsam verschmoltzen seynd.

Es möchte aber jemand sagen / diese Insolente und leichtfertige Händel / beschehen sonder Wissen des Hertzogs von Luxenburg / deswegen ihme solche Unbescheidenheit und Ubermuht nicht könne zugemässen werden. Allein daß derselbe an vorgedachten unerbaren Verfahren und verübter Tyranney keinen grossen Abscheu gehabt / und selbige niemals zu straffen begehret / erschiene selbiger Zeit an einem Baursmann auf Herrn Jrgens im Grafenland Hofstädte / woselbsten der Hertzog sein Quartier selbsten nahme. Dieser Mann / Mutternacket ausgekleidet / und mit einem alten Hute seine Scham einiger massen verdeckend / kam für den Hertzog / dem Haubte dieses unbescheidenen Hauffens / und beklagte sich über den angethanen Gewalt und erlittenen Schaden. Aber es hatte die Barmhertzigkeit keinen Platz / bey diesem Tyrannischen Menschen / sondern er liesse den armen Mann also nackent noch zwingen im Hause zuarbeiten / als in einer Kammer / die darinnen ausgeschüttete Federn in ein Tuch zu fassen / den Bratspieß zu wenden / und allerley andere Arbeit zuthun / biß er endlich wiederum ein alt Kleidlein kriegte / womit er seinen nackenten Leib kaum bedecken mochte.

Allhier

Allhier siehet man zum theil was Muhtwillen die Frantzosen in dem Loosdrecht/ auch wider alles/kürtz vor deren Uberfall denen Inwohnern gethanes Versprechen/ ausgeübet haben. Nun wollen wir auch ihre Grausamkeit (oder vielmehr nur den wenigsten Theil darvon) so sie zu Waverveen und Botshol getrieben/ anzeigen.

Nachdem die Frantzosen nunmehro des Stiffts Utrecht sich gäntzlich bemächtiget / versicherten sie sich auch der beyden Häuser Loenen und Loenersloot; dahero sie ohne grosse Mühe langs den Geusensloot und der Dommerickschen Zuwen auf Waverveen und Botshol ankommen / und daselbsten sonder Widerstand rauben und plündern konten; dieweiln sie nicht unter dem Stifft sondern im Amstellande gelegen / und daher sich keiner Frantzösischen Salva Quarde bedienen konten.

Waverveen und Botshol in grosser Gefahr.

Man machte zwar an dem Uythoren eine Schantze / und würde die Nes mit einem Ausleger (Schildwacht) versorget; allein dieses alles konte Waverveen / weil es zu weit ausser gedachter Vesten gelegen / zu keiner vollkommenen Beschirmung dienen.

Die Inwohner dieser Plätze / so in zweyen Companien bestunden / eine von Waverveen unter dem Capitain und Schultzen Christoph Mayer / und die andere von Botshol unter dem Capitain und Secretario Blockhaus / erhielten Erlaubniß von denselben/ aufs Lands Kosten zu ihrer eigenen Beschirmung und Sicherheit zu wachen / und durch fleissige Wachthaltung den Feind zuverhindern / dardurch vörder in die Provintz Holland einzubrechen. Dieweiln aber diese Hausleute im Kriege unerfahren / und vielleicht auf des Feinds Ankunfft zu schwach wider die Frantzösische Furi seyn möchten; würde / nicht ohne Ursache / nöhtig erachtet / daß sie mit einem gewissen Ausleger / die Amstelische Galey genannt / mit 27 Mannen bemannt / und durch Capitain Spelt commendirt / verstärckt werden solten. Dieser Ausleger nun nam seinen Liegerplatz/ um Gegenwehr zu bieten / bey der Bilefeldischen Brucken.

Die Einnehmer wachen zu ihrer eignē Erhaltung.

Der Frantzösische Commendant auf dem Haus zu Nierode/sandte die ersten Brandbriefe nach denen vorgedachten Dörffern / welche / weiln es unerlaubet war / dem Feinde Zufuhr zu verstatten/weder Antwort noch Zeichen der Contribution an die Frantzosen zuruck sandten. Hierauf schickte wenig Tage hernach der Marggraf von Genlis einen andern Brandbrief von 5. Herbstmonats 72. mit Befehl / daß sie inner 4 Tagen 10 Schiffe mit Heu/ jedes 20 Fuder groß/ nacher Utrecht liefern / oder im Fall des Aussenbleibens / der Schultz gefangen / und die Plätze in die Aschen geleget werden solten. Nachdem deraber besagter Oerter Veendörffer / mit

Brandbrife zum andern mal an sie gesandt.

mit keinen oder wenig Wiesenwachs versehen / und bequemer Turf / dann Heu zu liefern seyn / so kondte dieser Anforderung kein Gnügen geschehen.

Marsch der Frantzosen gegen Waverveen.

Die Frantzosen nun / damit sie ihre Tyranney und Grausamkeit auf dem Traur-schauplatz zu Waverveen und Botshol sehen liessen / marschirten voller Freude mit 400 Mann aus Utrecht / gerade durch Breuckelen gegen Aa zu / von dar sie weiter biß Demmerick giengen / woselbsten sie sich in zwey Theil sonderten / deren der eine nach Vinckeveen / und der andere nach Meydraht avancirte / um Waverveen und Botshol von Osten und Westen zugleich anzutasten.

Diejenigen nun / die ihren Weg nach Vinckeveen nahmen / begaben sich / als sie dahin gekommen / vom Wege ab / auf die Werven der Bauren / um daselbsten sich stille zu halten / biß sie das Loß der andern / welche durch Wilnis und Meydrecht / allda sie ein gut Stuckwegs weiter hatten / vernehmen würden. Als nun die Zeit zur Ausführung dieses unglückseligen Wercks / und dieser Barbarischer Grausamkeit / begunte herbey zunahen / stelten sie sich unweit Ruigewilnis in Ordnung / mit dem Vornehmen / sobald sie das Lossungs-Zeichen vernehmen würden / in Botshol einzumarschiren / und ihre Intention mit Plündern / Brennen / und allerley greulichen Handlungen auszuführen. Und muste die zu dem Ende zu Vinckeveen stehende Salvaguarde verhindern / daß die geringste Kundschaft an die in Botshol und Waverveen davon nicht gelangen konte.

Waverveen und Botshol überfallen.

Sobald die Frantzosen / so von Meydrecht nach der West-Seite gegen Waverveen abmarschirten / das minste Geräusch machten / und also ehe sie noch das Loß gaben / begunten die andern / welche sich zu Vinckeveen verborgen gehalten / gleich als fliegende Teuffel aufzuspringen / um dieses unglückliche Volck / auch von Osten zu überfallen. Und obwol die Schlagbrucke zu Botshol aufgezogen war / gab doch solches dem Feinde keine Hindernus; weil sie gleich durchs Wasser schwemmeten / dieselbe niederliessen / und Sporenstreichs nach der Bilefeldischen Brucken forteileten.

Dieses Trauerspiel nahm seinen Anfang den 5ten Wintermonats 72 des Nachts gegen drey Uhren / da alles Augenblicklich in Alarm geriehte. Die Hausleute nichts Böses vermuhtende / wurden nach dem von ihnen 2 oder 3 niedergeschossen waren / allerdings aus ihren Posten und Wachtplätzen getrieben. Ach wie elend und jämmerlich war es hier bestellt / da man von beyden Seiten besprungen / die Menge der Feinde nicht wuste / und von dem zu Uythorn liegenden Staatischen Volcke keinen Unterstand haben konte. Das Flüchten / und sich mit aller Vorsichtigkeit für der grausamen Wuht der Frantzosen zu bergen / war wol das rahtsamste: Wie war es aber müglich derge-

dergestalt zu flüchten und alles zuverlassen? diejenigen / so auf der Wacht waren / konten sich nicht entschliessen / ihre Weiber und Kinder unter der Frantzosen Tyranney zuverlassen. Etliche so auf ihren Betten in einen tieffen Schlaffe lagen / wurden durch diesen Alarm mit grossen Schrecken aufgewecket. Einige waren zu ferne von Haus; andere aber / damit sie keine Armuht leiden dörffen / wolten gerne ihre Güter gerettet haben. Das anhaltende Ruffen und Geschrey war so grausam und erschrecklich / daß des Menschen Hertze zubersten schiene / und einem die Haare zu Berge stunden. Ach ein unglückselig Volcke! Die Feinde / sobald sie nur jemand gewar wurden / (welches sie bey so hellen Mondschein leichtlich thun konten) gaben Augenblicklich Feuer auf ihn. Wie endsätzlich das Heulen und Schreyen durch einen lauten Widerhall biß an die Amstel erschallete / ist mit anders keiner Feder zubeschreiben / dann mit derjenigen / so in einer Thränen - Fluht eingetauchet worden.

Die vornehmste Intention der **Frantzosen** war / vorerwehnten Ausleger zu bemeistern / der daselbst hingeleget war / damit kein Turf aus denen runden Veeen nacher **Utrecht** solte geführet werden / und zugleich zuverhindern / daß die **Frantzosen** allda nicht nach ihrem Belieben rauben / plündern und brennen möchten. Auf diesen Ausleger nun fiel der Feind mit einer grausamen Wuht entsätzlich an; weilen aber derselbe durch die **Bilefeldische** Brucke / um dardurch keine Hinderniß zu leiden / hinabgegangen / vertheitigte er sich mit 26 Schüssen voll Grieß und Schroot über eine gantze Stunde lang / sehr wol / biß er endlich aufs Faste geriehte / und von denen Feinden / welche grausamlich auf ihn losfeuerten / und mit Handgranaten wurffen / umringet wurde. Da dann sonderlich zwey auf **Bilefeld** liegende Turffähren / dem Feinde grossen Vortheil gaben. Der Capitain **Spalt** keine Hülffe zu gemüht sehend / und überwegend / daß die Seinigen ziemlich getroffen wurden / auch verschiedene davon bereits ausser Bort gesprungen und davon geschwummen / gab den Ausleger über; Er der Capitain selbst sein Leutenant und zwey oder drey andere wurden gefangen / und 15 davon todtgeschossen / oder tödtlich verwundet / die übrigen kamen durch Schwimmen darvon. Der Ausleger wird besprungen.

Die Inwohner / in äusserster Gefahr und Entsetzung stehende / lieffen bald hin bald her / und geriehten mehrmalen unwissend in die gröste Lebensgefahr. Der mehriste Theil / durch das Wasser und dieses von dem Wind befördert / geriehten mit Bocken und Schuite vom Dyck ab / und flohen in grosser Eil / unter einem Staubregen von Kugeln nach den **Langen Meyer. Rohelant Dornstrauch** Secretarius und Fähnrich / der sich dermassen gehalten / als einen rechtschaffenen Soldaten gebührt / war einer der Letzten

am Dyck /

am Dyck / und eilete dergestalt / daß er einer von den ersten zu Nes war / um die zwey vom Herrn Commendant **Fullana** dahin gesandte Companien zu bewegen / daß sie mit ihnen dahin gehen / den Feind vertreiben / und die übergangene Pläze wiederum bemeistern helffen solten.

Allein ehe er seine Worte geendiget hatte / sahe man die Flamme an verschiedenen Orten aufgehen / und wurde dieses grausame Schauspiel der **Frantzösischen** Wuht / mit geöffneten Fürhängen / vor denen Augen der umliegenden Dörffer / auf der Trauer-Schaubühne vorgestellet. Neun und funfzig Häuser wurden verbrand und in die Aschen geleget / und das Vornehmste von **Waverveen** / so an der **Bilefeldischen Bruck** gelegen / von der Flamme verzehrt und eingeschlungen. Gleichwol hat man GOtt zu dancken / daß deren nicht mehr drauf gegangen. Sintemal gewiß / daß / so es ihren Willen nachgegangen / nicht ein einiges stehen blieben: Immassen sie des Prædicanten Haus / nebenst vielen andern / an dreyen verschiedenen Orten angezündet / so aber seinen Effect nicht erreichet. In der Kirchen hatte man (durch was Devotion weiß ich nicht) anders nichts gethan / dann die Armen-Büchse aufgebrochen / und das Geld herausgenommen. Das Korn des Dorffs und des Diaconhauses zu **Waverveen** bey der **Bilefeldischen** Brücke liegend / wurde verbranndt; zu **Botshol** aber wurde das Haus um des Korns willen verschonet.

Waverveen und Botshol in Brand gestecket.

Gleichwol vermochten die **Frantzosen** ihre wütende Grausamkeit / ohne einigen der ihrigen Verlust auch nicht auszuführen; immassen sie derselben zehen oder zwölf müssen sitzen lassen. Eine gewiesse Schnebschuit / mit Hanf geladen / wurde von denen **Frantzosen** angehalten / worinnen man einen ihrer Capitaine und einen Scherschanten / so beyde sehr schwerlich gequetschet waren / legte. Als aber dieselbe an vorbesagte **Bilefeldische** Brucke kam / und ein guter Theil von dem daselbst in liechter Flamm stehendem Beckershaus hinein fiel / finge der Hanf an zubrennen / daß also beyde darauf liegende gequetschte zu Pulver verbrandten / biß auf das Gebeinde / welches auf dem Boden der Schnebschuit gefunden wurde.

Todte auf Seiten der Frantzosen.

Diejenigen / so sie einhohleten / wurden mehristen Theils getödtet / andere gequetschet / und viel gefangen mit weggeführet / ohne diejenigen / so im Wasser / worein sie im Schrecken gesprungen / und sich zu retten gemeint / umkommen. Sie machten keinen Unterscheid von Personen / Catholisch / reformirt ꝛc. galt ihnen alles gleich / Geld und Schäze / nicht der Gottesdienst / war des Feindes Absehen. Gestalten sie dann desselben auch mehrers funden / weder sie oder die ihrigen sich eingebildet / als sie solches selbsten nachgehends an verschiedenen Plätzen rühmlich erzehlet hatten.

Der Frantzosen Zweck ist das Geld nicht die Religion.

Der

Der eroberte Ausleger wurde als zu einem Triumph und Siegszeichen / mit weggeführt / und weil er zu groß / und durch die Wilnische Brucke nicht mochte gebracht werden / wiederum zurucke nach dem Heul geführt / da man die Todten auf der Decke Schau legte / und viel von ihren geraubten Gütern verkauffte. Diese Todten wurden nachgehends an der Seite gegen Geusen-schloot / über Port geworffen / und der Ausleger / weil er wegen seiner Grösse durch die Niewverschleuß nicht mochte gebracht werden / in Brand gestecket / das Geschütz aber / der Vorraht / und was mehr darauf war / nacher Utrecht gebracht.

Der Ausleger weggeführt und die Todten ausser Port geworffen.

Das allermerckwürdigste aber unter allem Vorerzehlten ist / das sich daselbsten mit einem Weibe zugetragen. Diese Frau war eine Stunde vor des Feindes Ankunfft / eines jungen Sohns genesen / und noch kaum ins Bette gebracht / als das Geschrey von Näherung der Frantzosen kam. Ihr Mann Cornelius Martins genannt / lief aus / einigen Bescheid deßwegen zuerlangen / als er wieder kam / fande er sein Weib ausser dem Bette / und daß sie bemühet war sich auf dem Boden zuverbergen. Er fasste sie in Eil und Schrecken / und brachte sie mit ihren neugebornen Kinde in seinen Bock (ein Schifflein so genannt) und stieß Augenblicklich vom Walle ab. Die Kindbetterin saß also in nassen Kleidern / zumalen da keine Zeit war sich trocken anzulegen. Immittelst waren die Frantzosen bereits am Walle / schossen auf ihn loß / und traffen ihn / besagten Martins / in den Bauch. Nichtsdestoweniger ruderte er mit der einen Hand fort / mit der andern aber hielte er die Wunde zu / damit er das Blut und den Unraht darinnen behielte. Als er aber von der empfangenen Wunde bald darauf anfinge matt zu werden / und niederzusincken / stunde bedeute Kindbetterin auf / fassete den Riem an / und ruderte mit dem schwerem Volck länger dann eine Stunde fort / nemlich vom Dyck ab / biß an die Ryde Maveren / da sie ihn zu Bette geholffen / und ihren Mann in den Zügen liegend / tröstete. Von diesem Orte wurde sie nacher Amsterdam geführet / da sie 12 Tage nach ihrer Niederkunfft / starck / frisch und gesund / ihr Kind in der Suder-Kirchen tauffen / und nach seinem Vatter Cornelium nennen liesse.

Wunderliche Historie von einer Kindbetterin.

Hiernechst nun muste es auch Abkoude gelten / indeme die Frantzosen auf 500 starck / aus Utrecht dahin giengen; deren 40 durch Wasser und Eis am Schlosse vorbey / nach dem Dorffe hinmarschieren musten / immittelst die andern / nicht weiß ich aus was Ursachen / sich zwischen dem Schlosse daselbst / und der Baembrucken / niederliessen. Diese 40 Mann nun in der Nachnacht in das Dorff einbrechende / schossen im ersten Anfall zwey Einwohner darnieder / und machten ein solch schröcklich Geruff und Geschrey / daß die Dorffwacht solches hörend / und nicht wissend wie groß die Anzahl des Feinds

Einfall der Frantzosen in Abkoude.

wäre / mit denen minsten Einwohnern / nebenst ihren Weibern und Kindern / auf das Feld flohen / da sie der Wuht ihrer Feinde zuentgehen mehrentheils biß an die Knie im Wasser und Eis waten musten. Inzwischen hatten die Frantzosen alles rein gemachet / und den Brand in die vornehmsten Gassen und Häuser gestecket / also / daß in dieser Nacht von drey biß 6 Uhren über 100 Gebäude / sowol Häuser / als Scheunen und Pferd-Ställe / vom Brand verschlungen wurden. Die Kirche selbst geriethe an zweyen Orten in Brand / wurde aber durch die vermittelst Glockenleuten wieder ins Dorff gebrachte Bauren / mit Hülff einiger Soldaten aus Weesp / gelöschet und aufbehalten: Sonsten solte das gantze Dorff / worvon gleichwol noch ein Drittheil erhalten worden / allerdings im Rauche aufgegangen seyn / nichts destoweniger ist es dermassen verwüstet / daß man Abkoude selbst in Abkoude suchen muß / auch Feuer und Stahl sothane Merckzeichen allda hinterlassen / daß sie die folgenden Zeiten kaum werden auswischen. Die Weiber und Männer / so sie bekommen konten / wurden aus denen Häusern gerissen / theils an die Pferd-Schwäntze / theils auch mit den Haaren an der Reuter Füsse gebunden / und mit nach ihren Quartieren geschleppet / deren aber viel wegen angethanen Gewalts wegen / unterwegs umfielen und sturben.

Grausamkeit der Frantzosen an den Inwohnern verübt.

Nichtefecht ein Dorff an der Fecht / nicht weit von Weesep gelegen / konte der Grausamkeit und Tyranney dieser Bestialischen Menschen / auch nicht entgehen. Dann nachdem sie zu verschiedenen malen / durch lauffende Partheyen / die um dieses Dorff gelegene Plätze / und biß ins Dorff selbst geraubet und geplündert / liessen sie sich endlich vor den Hinterdam sehen / von dar sie den 20. Hornung 1673. mit ohngefehr 600 Mann zu Fuß / und einigen Dragonern dahin kamen / mit ausdrücklichem Befehl / alles in Brand zu stecken / ungeachtet sie vorhero niemals einige Brandschatzung gefordert hatten. Die Innwohner / als sie ihrer Ankunfft verständiget / verliessen ihre Häuser / und alles was sie noch darinnen übrig hatten / um durch die Flucht über das Eis nach Weesep zuentkommen. Inzwischen fielen die Frantzosen ins Dorff / und marschierten fort nach Hinterdam / woselbsten sie unter dem Geschütz der Schantz / einige Häuser in Brand steckten. Hierauf geriethe alles miteinander in denen umliegenden Guarnisonen in Alarm / und wurden aus dem nächst hierangelegenen Hinterdam / einige Soldaten commandiret / weiln aber dieselbe den Feind zu starck / sich hingegen zu schwach befunden / bemüheten sie sich auf die bequemste Weise zu retiriren / als sie sich aber umringet fanden / musten sie endlich / nach dem beederseits Verschiedene todt geschossen waren / ergeben / also / daß ihrer in die 60 gefangen wurden. Hierauf gieng allererst das Wüten dieser Bestien an / das Dorff wurde allerdings ausgeplündert / und Haus vor Haus in Brand gestecket. Das gantze Dorff / die schöne Kirche / und alle Wohnun-

Ihre Ankunfft nach Nichtefechte.

Das Dorff wird in Brand gesetzt.

Wohnungen und Hoffstädten / biß auf eine halbe Stunde umher / musten in Grund vertilget werden: also daß auf gantzer drey Viertel Stund Wegs mehr nicht / dann ein einig Häuslein stehen bliebe. Einen sehr alten Mann / der Leibsschwachheit halber diesen tyrannischen Leuten nicht bey Zeit entgehen können / funde man des andern Tages unter einen niedergefallenem Hause / mehrentheils vom Feuer verzehret.

Diese Unmenschen / giengen / nachdem sie alles verrichtet / als ob sie ihre Sachen wol bestellellt hätten / mit Raub beladen / sehr freudig nacher Utrecht / um deren Herrn dem Hertzog von Luxenburg / ihrer Verrichtung halber Rechnung zu geben / da sie dann den gantzen Weg / auf 6 Stunden lang / die elenden Gefangenen mit solchen barbarischen Grausamkeiten plagten / daß es nicht auszusprechen: massen die meinsten Mutternacket ausgezogen / und in Schnee und Eis denen Pferden zugleich fortgetrieben wurden / also / daß viel unterwegs todt blieben: Die übrigen auf die grausamste Weise gehandelt / wurden halb todt / und also / daß ihnen das Blut langs die Beine hinablief / zu Utrecht eingebracht / woselbsten sie durch die Barmhertzigkeit einiger Burger / wiederum unter die Kleider gebracht / und mit Speise versorgt wurden / daß sie endlich / nach langen und vielen Qualen / zu Kräfften kommen / und ihre Gesundheit wieder erlanget haben.

Grausamkeit der Frantzosen an denen Holländischen Gefangenen verübt.

Noch ein Probstuck der Frantzösischen Tyranney muß ich hier einrucken / welches in Erzehlung ihrer Greulhandlungen zu Bodegraf übergangen worden. Diese Bluthunde fielen zu Bodegrafe in ein Haus / woselbsten sie / nach Ermordung des Manns und dessen Weibs / alles in Stücken schlugen / oder dem Feuer aufopfferten. Endlich ergriffe einer die noch herumlauffende zwey Kinder / deren eins ein Knäblein von 5. das andere ein Mägdlein von 3. Jahren / und wurffe sie beyde ins Feuer hinein. Ein Englischer Capitain solches ersehend / lieffe augenblicklich zu / risse die Kinder (denen gleichwol ausser Versehrung der Kleider noch nichts geschehen) heraus / und sagte zu dem Thäter: Es kan wegen dieser greulichen Handlungen / weder euch noch eurem Könige wol gehen. Nahm darauf diese Kinder zu sich / und führte sie mit nach Deventer / allda er seine Besatzung hielte / brachte das Mägdlein ins Wäisenhaus / und behielte das Knäblein bey sich / welches / als ihm vorgehalten wurde / daß sein Vatter und Mutter ermordet / und er und seine Schwester aus dem Feuer gerettet wären / sehr elendiglich begunte zu weinen / den Capitain um den Leib zu fallen / und ihme als seinem Erlöser und zweytem Vatter grosse Liebe zubezeigen.

Greulhandlung an 2 jungen Kindern erwiesen.

Das seynd herrliche Proben der Frantzosen / daraus ihre Güt- und Leutseligkeit zu sehen / und was / wann wir von ihnen übermeistert / zugewarten haben wurden. Ich hoffe aber / daß GOTT unser Elend anschauen / und

uns aus diesen Nöhten erretten werde / wie dann einige kleine Blicke hiervon / dem getreuen GOtt sey deswegen Danck gesagt / bereits zum Vorschein kommen.

Uns aber nicht länger in Erzehlung solcher Abscheuligkeiten aufzuhalten / wollen wir zum Beschluß nur noch eine Historie / von einer greulich und unerhörten Grausamkeit / so durch die Bischoflich-Münsterisch- und Frantzösische Truppen zugleich ausgeübt worden / dergestalt;

Historische Erzehlung der greulichē Wuht / so an einem Mann / seinem Weib und Kind verübet.

Als im Jahr 1672 der Bischoff von Münster im Marsch begriffen / seine Gewalt wider die Stadt Gröningen anzuwenden / und selbige Vestung zubemächtigen / zog er auch sein Volck aus Deutekom / einer kleinen Stadt / unfern der Stadt Doesburg gelegen / welcher Platz wiederum mit Frantzosen besetzet wurde. Diese raubgierige Wölffe haben im Auszug aus diesem Städtlein nicht allein der Burgerschafft alles / was sie begehrten / genommen und abgepresst / und darneben allerhand Insulentien und Grausamkeiten verübet; sondern mit denen Frantzosen vergesellet / das unweit dieses Städtleins gelegene Dorf ------ überfallen / und mit den unschuldigen Baurn und Hausleuten aufs grausamste und unbarmhertzigste gehandelt. Unter andern verstunden sie / daß ein Bauer allda bey grossen Mitteln seyn solte / dahero gieng der gantze Schwall auf sein Haus loß / und nachdem sie die Thür mit Gewalt aufgeschlagen / fasseten sie den Baurn / wurffen selbigen zur Erde / fluchten / donnerten und hagelten / damit er das Geld heraus geben solte. Der Bauer von solch übereilter Gewalt erschrocken / antwortete / er habe kein Geld / wüste auch von keinem. Sie ihn hierauf erbärmlich schlagende / sagten: sie wolten es ihn wol zur Kehlen heraus zwingen / nahmen darauf einen Eimer voll Wasser / und gossen dasselbe / vermittelst eines Trichters / alles dem Bauer in den Leib. Bald darnach brachten sie auch sein Weib / und weil auch diese auf ihr ansträngen Geld zu haben laugnete / wurde ihr gleicher Procels gemacht / und das Wasser in grosser Menge zum Halse eingegossen. Ja es waren diese wilde und barbarische Menschen (dafern sie anders noch Menschen zunennen) hiermit noch nicht vergnügt / bunden das Weib mit den Haaren veste an des Manns Hals an; und wolten mit ihnen fort; weiln sie aber beyde mit dem Gelde nicht heraus wolten / befahl der Obriste / daß man den Bauren mit denen Füssen einer Kuh / deren sie viel mit sich trieben / an dem Schwantz binden / und ihn also solten lassen fortschleppen / damit er endlich / wo er das Geld hätte / bekennen müste. Und damit sie die Maß dieser Barbarischen Grausamkeiten möchten vollmachen / nahmen sie ein unschuldiges Kind / von dreyen Jahren alt / so besagten beyden so schändlich misgehandelten Leuten zugehörig / bunden selbiges dieser unglückseligen Mutter an die Füsse / und schleppeten sie alle dreye / sonder einiges Mitleiden also jämmerlich zum Dorffe hinaus.

hinaus. Eine Handlung dabey man sich höchlich zuverwundern/ daß die Göttliche Rache solches anschauen und dulten können. Jedoch wird der gerechte Richter aller Richter/ die Greuel dieser ausgearteten Menschen zu seiner Zeit wissen zuvergelten/ und die Unterdruckten wiederum aus ihrer Verdruckung empor zu heben. Ich solte noch viel dergleichen Barbarische Vorfälle können anzeigen/ allein mich dunckt diese vorgedachte Probstücke genug seyn werden/ dem günstigen Leser vorstellig zu machen/ mit was blutdürstigen und wilden Menschen wir zuthun haben/ welche ihr äusserstes thun/ sich nicht allein unsers Lands und Güter/ sondern auch unsers Leichnams und Geists Meister zu machen.

MEMORIAL
oder
Erzehlung alles dessen/ so sich in dem letzten dieses 1673. Jahrs gethanem Marsch/ des Königs von Franckreich und seiner Armee/ womit er durch die Lande des Königs von Spanien gangen/ begeben und zugetragen.

DEn 18 Maymonats/ kam Seine Majestät in Franckreich/ mit dero Gemahlin und gantzem Hof nacher Ryssel/ von dar erfolgenden Tags/ sich nach Cortrick zuverfügen/ wiederum abreisete/ woselbsthin er seine Armee beschieden hatte/ die sich auch sämtlich in das Dorf Harlebecke/ anderthalbe Meiln von Cortrick/ logiret hatte. Die verstreuete Truppen/ logirten sich daselbst umher/ und blieben allda biß auf den 23. dieses Monats/ mittlerweil der König selbst hinauf gienge/ um sich in das Dorf Deinse/ an Leystrom/ so 2. Meilen von Gent unter dem Cortrickischen Gebiet gelegen/ und folgbar unter Frantzösischer Erobrung stehend/ zuverfügen. Marsch der Königlichen Frantzösischen Armee.

Den 24. dieses/ blieb Seine Majestät mit dero Armee in besagtem Platz still liegen/ und sandte an den Baron von Bellem und andere/ unter der Souverainität der Cron Spanien stehende/ und an der Fahrt von Gent nach Brugge liegende Plätze/ daß man die abgeworffene Brucken alsobald wiederum repariren und aufrichten/ oder einer total-Plünderung/ Sengen und Brennen zugewarten haben solte. Welches also die erste Feindthätligkeit/ so dieser König wider die Untersassen seiner Catholischen Majestät zuthun begunte. Erste Feindschaft des Königs in Franckreich wider die Spanische Niderlande.

Den 25. Meymonats sandte er einige Reuterey aus/ um die bequemste Ubersetzung besagter Fahrt zubesichtigen. Der über diese Truppen gebietende Hertzog von Roanez/ noch keine Brucken gemacht findend/ wolte die

Fahrt so zu durchwaden suchen / weiln aber solches unmüglich befunden wurde / zumalen viel Soldaten und Pferde / die einen Versuch thun wollen / zu Grunde gangen und ertruncken waren / muste er nohtsächlich so lange warten / biß die Brucken / woran er unablässig arbeiten liesse / fertig ware. Eben diesen Tag / als den 25 Maymonats / ließ Seine Majestät dero gantze Armee über die Ley setzen / und logierte sich selbst eine halbe Meile von Gent / zwischen den besagten Leystrom und die Breuggische Fahrt / bey einer Abdey / Drongen genannt.

Lagerung der Frantzösischen Armee bey Gent.

Nachdem nun den 27 dieses / die Brucken über erwehnte Bruggische Fahrt zwischen denen beyden Dörffern Marienkirche und Lovendegern / eine halbe Meile von Gent gefertiget ware / marschirte der Hertzog von Roanez / mit ohngefehr 3000 Reutern / so von der Armee abgesondert waren / darüber / und so fort über die Fahrt / welche von der Stadt Gent nacher Saß von Gent führte / nahe bey dem Dorf Riemerburg genannt / woselbsten er einige Reuterwacht funde / aus der Besatzung der Stadt Hulst / einen starcken Platz / denen Holländern zugehörig. Diese Reuterwacht trieb er zurucke / und stiesse fort biß an die Pforten / vorbesagter Stadt Hulst / zwerchs durch das gantze Land der Waes / so dem König in Spanien zuständig. Dieses machte viel glaubend / daß diese Reuter von der Armee deswegen abgesondert / damit sie sich Hulst oder Saß von Gent / so gleichfalls denen Holländern zuständig / bemächtigen solten. Man befunde aber bald darauf / daß es anders nichts / dann eine Finte des Königs gewesen; dieweiln er eben denselben Tag / als den 26ten dieses (um soviel kräftigern Eintruck zu geben / wann er über die Fahrt gehen / und der Stadt Brugge einen Schrecken machen würde / gleich er solches der Stadt Gent auch gethan hatte) von Drongen aufbrach / und zu Landegem / ein wenig vörder von Gent nach Brugge / Posto ergriffe.

Ihre Reuterey vor Hulst.

Den 27 Maymonat / ließ Seine Majestät dero Armee in Schlacht-Ordnung stellen / und hielte selbst Musterung. Dannenhero man glaubte / daß er deshalben ernstlich gesinnet / über die Fahrt zu gehen; Er aber im Gegentheil hielte die Armee den gantzen Tag in den Waffen / biß Abends um 7 Uhr / da er den Marggraf von Rochefort / General Leutenant über seine Armeen / mit einem Trupp von 4 à 5000 Mann zu Pferde / von der Armee absonderte / welcher zu Deinse wieder über den Strom setzte / und die gantze Nacht biß an Audenarde marschirte / woselbsten er Sonntags den 28 dieses / ankam.

Des Königs Lagerung zu Landegem.

Rochefort komt nach Audenarde.

An diesem Orte thate er nichts anders / dann daß er seine Truppen zwey Stunden lang / ruhen liesse. Worauf er seinen Marsch mit eben solcher Eilfertigkeit / weiter nacher Aelst fortsetzete; also daß seine Vortruppen bereit

um 1.

um 1. Uhr Nachmittage daselbst ankommen / und mit grosser Geschwindigkeit über die Brucke giengen/und im Dorff Lebecke/welches unter dem Geschütz von Dondermonde nach der Seite gegen Brüssel liegt / Posto zu fassen. Der Herr Graf von Montrey war zu besonderem Glück zu Pferde/um von Dondermonde nach Brüssel abzureisen/als man berichtete/ daß die Franzosen vor der Pforte wären. Er hatte zwar wissenhafft von ihrem Wege/ dieser grossen Eilfertigkeit aber / hatte er sich nicht versehen; dannenhero er sich / an statt der Reise nach Brüssel/des Nachts um sieben Uhren/ von dar nacher Anterwerpen erhube. Und vor Dondermonde.

Den 27 dieses gegen den Abend/zog der Hertzog von Roanez wiederum über die Bruggische Fahrt / samt allen den Truppen / welche das Land von Waes durchlauffen/ und biß vor Hulst gewesen waren / und verfügte sich wiederum zu Seiner Majestät Armee / so den 28 dieses Nachmittag um 2 Uhr/ vor Landegem aufbrach / und zu Deinse wieder aber die Ley gienge. Marsch der Königliche Frantzösischen Armee.

Des nächstfolgenden Tages / als den 29ten dieses Monats / verfolgte er seinen Weg/ und lagerte sich zu Gavere an die Schelde/ da seine Armee/ die selbigen Orts gemachte Brucken/ den gantzen Tag passirte; er aber gieng fort zwischen die Schelde und den Donderstrom. Der König selbst gehet über die Schelde.

Den 20 Dito/ nahm der König seinen Lagerplatz zu Liedekerke am Donderstrom gelegen / und dem Graf Bossu zugehörig; Seine Armee aber lagerte sich von Liedekerke biß an Nienoer. Eben diesen Tag brach auch der Marggraf von Rochefort bey Dondermonde auf / gieng auf der Kapelsbrocker-Brucke über die Antwerpische Fahrt gegen Brüssel / und lagerte sich in das zwischen Vilvorden und Mechelen gelegene Dorf Sems. Ankunfte Rocheforts auf Sems.

Den 13 dieses wiche die Königliche Armee nicht aus ihrem Platze zu Liedekerken/und dieweil die Völcker diesen Tag über den Donderstrom hin und wieder setzte / und zwischen Brüssel und Liedekirchen auslief/ kam der König selbst von mehr nicht dann 300 Pferden begleitet / die Stadt Brüssel zubesichtigen; dabey er die Posten / wohin er folgenden Tags seine Armee logiren wolte/selbst auswehlete/ die Armee aber trieb allenthalben unterwegs / insonders durchs Aelsterland marschirend/ so erschröcklich Rauben und Plündern / daß dergleichen niemals bey öffentlichen Kriege zwischen Spanien und Franckreich geschehen. Welches dann solche Entsetzung unter das Volck machte / daß jederman nacher Brüssel flohe / und lieber alles / was sie auf dem Lande hatten / verlassen / dann bleibende solche Gefahr ausstehen wolten. Weil man nun wol sahe / daß Franckreich den Ankũft des Königs / nach Brüssel. Rauberey der Franzosen.

Frieden.

Frieden auf dem Lande nicht beobachtete / machte man alles zur Gegenwehr fertig / damit man im Fall des Antastens / sich vertheidigen konte.

Ihre Lagerung bey Brüssel.

Den 1. Brachmonats brach Seine Majestät von Liedekirchen auf; da dann gegen 9 Uhren die Vortruppen der Armee / in dem Angesicht der Stadt Brüssel / bereits zum Vorschein kamen. Die gantze Armee folgte eine Stunde hernach / und lagerte sich auf die Höhe hinter Anderleck nach der Seite des Hau gegen Brüssel / an der rechten Seite habend / den Strom der von Hau nach Brüssel laufft / gegen der Vorstischen Abdey über / und an der lincken Seite das Dorff von St. Anna Peter / gegen dem Hause Dilbeke über; vor sich hatte es die kleine Bach / und den Morast / welche von Dilbeke abkomt / nach der aus dem raumen Weg bey Anderlek stehenden Mühle auf dem Wege von Brüssel nach Englien. Der König lag mitten in seiner Armee / unter seinem Zelt. Er hatte einen Theil seines Volcks / worüber der Hertzog von Roanez commandirte / und begehrt auf den grossen Weg von Brüssel nacher Aelst / zwischen der Brüsselischen und Flämischen Pforten genannt / und den Ort / Halt die Laterne geheissen / weil an diesem Ort ein Bauer dem Keyser Carl / welchen er nicht kante / ein hültzern Latern zu tragen befohlen. Eben diesen Tag brach auch die unter dem Marggrafen von Rochefort stehende Reuterey / von Sema auf / so ein Ort zwischen Kilvorden und Weehelen gelegen / und zoge sich näher an den von Brüssel nach Löwen neben Crajenheim hingehenden Weg. Also schiene Brüssel hierdurch gantz umzingelt / und hatte anders keinen freyen Ausgang / dann an der Seite der Pforte nach Name.

Der Frantzosen Gottlosigkeit und Insolentien um Brüssel verübt.

Diesen Tag / als den 1. Brachmonats / trieben die Vortruppen unsäglichen Muthwillẽ / und insonderheit diejenigen / über welche der Marggraf von Rochefort commendirte; Immassen sie das Dorff Saveltem / eben da alle Innwohner in der Kirchen (dann es eben am H. Sacramentstag war) beysamen / überfielen / alles in Grund ausplünderten / das H. Ciborium nahmen / die geheiligte Hostien daraus wurffen / und einander aus demselben / wie auch aus den Kelchen / welche sie mitnahmen / auf Gesundheit zutruncken. Die Weiber und Jungfrauen wurden auch nicht verschonet / und gienge in Sũma elendiglich daher. Und weil die Staaten von Brabant / und alles Volck ihre Klagen hierüber bey der Gräfin von Monterey einbrachten (zumalen selbige das Volck desto mehr anzumuthigen in Brüssel blieben) versprach sie deswegen beym König von Franckreich / der sich stellete als ob er keine Wissenschafft darvon hatte / klagen zulassen. Diesem nach verfügte sich Don Emanuel de Lira zu demselben in sein Lager / nebenst dem Baron von Dondelberg / Deputirten der Staaten von Brabant / und einem Deputirten der Obrigkeit von Brüssel / um über dieser Sache mit ihme zu sprechen.

Don

Don Emanuel de Lira redete zu dem Könige mit grosser Ehrerbietigkeit / jedoch nichts destoweniger sehr freymüthiglich / besonders hierüber / daß die Schildwachten der Frantzösischen Armee / so nahe an die Stadt Brüssel gestellt würden / daß sie unter die Musqueten der Aussenwercke gekommen wären / welches ihnen keines Weges gebühret hätte / ob sie auch gleich den Platz formaliter belagern wollen / ja es liessen ihre Insolentien noch weiter: indeme sie so unverschämt wären / daß sie die Spanischen Schildwachten zu Pferde aus ihren Posten treiben / und die ihrigen an deren Stelle setzen wolten. Der Ritter von Lottringen / der dieser Zeit als Feldmarschall in der Frantzösischen Armee dienete / hätte solches begehren dörffen / deme aber zur Antwort worden / daß / wofern die seinen der Stadt Schildwacht nähern würden / sie willens aus dem Platz zutreiben / für einen Feinde halten / und Feuer auf sie geben solte; immassen er so kühn gewesen / daß er seine Schildwachten auf die Hälffte eines Pistolschusses von der Spanischen gestellt hätte ꝛc. Als er nun lange Zeit über dieses und viel andere Sachen mit dem Könige gesprochen: erhielte er mehr nicht zur Antwort / dann daß er (der König) noch nichts gewisses beschlossen / was er thun / noch wann er aufbrechen wolte. Gleichwol unterließ er nicht / Don Emanuel de Lira, sehr ehrlich und freundlich zu tractiren / und ließ ihn endlich / nachdem er ihm zum Geschenck ein Büchslein / worinnen sein Bildnis mit Diamanten versetzet / verehret / wiederum zurücke.

Don de Lira an dem König in Franckreich gethane Klagen.

Insolentien der Frantzosen / in Stellung ihrer Schildwacht.

Don Emanuel de Lira von König beschenckt.

Als er nun vom Könige abgetretten war / hatten Monsieur von Pompone und Monsieur von Louvis, seine Staats-Secretarii / ein langes Gespräch mit ihm / und gelobten ihm / daß sie folgenden Tages vom Könige ihren Herrn / eine kurtze Antwort senden wolten.

Den 2 Brachmonats kamen die vom Marggraf de Rochefort Commandirte Truppen / welche bereits Löwen genähert waren / wiederum nacher Brüssel / und lagerten sich auf die Höhe zwischen das Dorf Scharpenbeeck und Diegem / so weiter nicht / dann eine Viertel Meilwegs von der Stadt / nach der Seite gegen Vilvorden liegen. Und weil der König diesen Tag drey Brucken über den Haustrom bey Brüssel / oberhalb der Vorstischen Abdey / und eine andere Dicht bey der Abdey schlagen liesse / urtheilte man / daß er gewillet wäre den Platz mit Ernst anzugreiffen / nachdem ringsumher nichts mehr frey geblieben / dann die Seite gedachten Stroms / und die Pforte von Namen. In welcher Meynung sie bestärckte / daß das Geschütz und Kriegs-Ammonition eben selbigen Tag / sowol von Oudenarde / als von der Stadt Aeht im Dorf St. Peter / zwischen der Hau und den Frantzösischen Lager ankam. Ingleichen weil den vorhergehenden Tag Monsieur von Pompone dem Herrn de Lira Hoffnung gemacht / daß er ihm eine

Brüssel beschlossen.

kürtzere Antwort vom Könige / seinem Herrn / behändigen wolte / nun aber an statt dessen der Ritter de la Hibier, des Königs von Franckreich Leutenant über die Leibwachten / zu Don Emanuel de Lira kam / ihme die Ordre zu zeigen / welche er dem Marggrafen von Rochefort brachte / um diejenigen / so die Kirche zu Saveltem geplündert / abzustraffen / sonder einigen andern Befehl zu haben; dieses alles / sag ich / vermehrte ihr Vermuhten / welches des Königs zweifelhaffte Antwort verursachet hatte; dannenhero verdoppelte man allen Fleiß zu dieser Stadt Verthätigung. Die Burgerschaft wurde in die Waffen gebracht / und ihnen / wo sie im Fall der Noht stehen solten / angewiesen / damit jeder seine Post wissen möchte / dahin er sich bey Entstehung des Alarms / von stundan verfügen solte. Und ist nicht auszusagen / mit was Freudigkeit und Muht jederman daselbst des Feindes erwartend war; zumalen die von denen Frantzosen auf dem Lande verübte Insolentien diese Nation insgesamt gewaltig wider sich erhitzet: Also / daß man sie kaum konte abhalten von Antastung des Königs Versorger / welche von allerhand Vorraht einzukauffen / in der Stadt gelassen worden.

Brüssel vermuhtet angetastet zu werden.

Bitterkeit der Spanier wider die Frantzosen.

Der 3 Brachmonats verstrich ohne einigen merckwürdigen Vorfall / ausser daß die Frantzosen die des vorigen Tages auf dem Haustrom angefangene Brücken verfertigten; und der König die Stadt Brüssel nach der Seite vom Gerichte / so auf dem Wege des Klosters von Boonenthal stehet / zu besichtigen herum ritte. Wie er dann auch alle Wege auf dieser Seite vor Brüssel / und insonderheit die / so nach der Vorstischen Abdey nach dem Königlichen Trevurischen Castell strecken / genau beobachtete.

Frantzösischer Aufbruch vor Brüssel.

Eben diesen Tag / als den dritten Dito / gegen den Abend / marschierten einige Reuterey über die Brucke; und die darauf folgende Nacht / ohngefehr 12 Uhr / liessen sich alle Trompeter und Trummelschläger der Armee / mit ihrem Spiel hören / woraus man bemerckte / daß einige Bewegung im Lager seyn muste / welches auch um 1. Uhr / als eine Stunde nach Mitternacht / würcklich aufgebrochen.

Der Hertzog von Roanez war der erste / so aus seinem vor der Flämischen Pforte befindlichen Lager aufzubrechen begunte / um sich gegen zwey Uhren / der Königlichen Armee beyzufügen. Die Dragoner / nachdem sie ihre Post vor der Schildwacht der Spanischen Reuterey / welche am Gerichte stunde / so gegen Boonethal gehet / worauf die gantze Armee in solcher Eilfertigkeit über die 4 gemachte Brucken gienge / daß sie des Morgens gegen 9 Uhren bereits alle über den Strom waren. Der eine Theil nahm seinen Weg unterhalb Boonenthal / und so fort durch die Vyvers von Oya / welches im Sonnenbusch ist / auf den breiten Wege nach Nivelle und durch Boisfort / einen Ort / woselbsten man gemeiniglich des Königs Jagt hält: Von dannen

dannen sie sich in die Trevurische Fläche verfügten. Der andere Theil nahm seinen Marsch über dem Boonenthal; von dar sie an der Pforte der Camerischen Abdey dichte vorbey zwerchs über den von Brüssel nach Namen streckenden Weg avancirten / und auf die zwischen Brüssel und dem Dorf Kreynheim liegende Fläche kamen / um sich allda miteinander zusammen zufügen; wie sich dann auch die Armee daselbst niederschlug / und der König sein Lager in einem Dorf bey Trevure nahm. Eben diesen Tag / so der vierdte dieses war / wurde das Geschütz zusamt aller Ammunition und Reißzeuge der Armee / durch die Stadt Hau geführet; von dar der Marsch nach Braine Lalein gienge. Des nächstfolgenden Tages / als den 5. dieses / wurde das Geschütz und Reiszeug auf die Revier von Waveren logiret / und sandte der König den Grafen de Lorge aus mit 3000 Pferde / um Mastricht zubenauen / woselbsten der Graf de Montal, Gouverneur von Scharleroy / bereits mit der Reuterey / die er binnen Tongern und Maseyk hatte / angekommen war. Mastricht benauet.

Den 5ten dieses / blieb der König mit dem übrigen seiner Armee in seinem Lager bey Trevure / wie auch den folgenden 6ten dieses ganz stille liegen. Er sonderte eben diesen Tag einig Fußvolck von der Armee ab / um selbiges dem Geschütz beyzufügen / welches den folgenden Tag aufbrach / und langs dem grossen Wege / nach Mastricht gienge.

Den 6ten dieses kamen viel von denen Versorgern des Königlichen Hauses nach Brüssel / um Vorraht einzukauffen / welche berichteten / daß die Armee des folgenden Tages gäntzlich aufbrechen würde. Gestalten dann auch wircklich geschahe / und kam der König des 7ten dieses / sein Nachtlager im Dorf Nelke zwischen Löwen und Thienen zu nehmen. Den achten lagerte er sich bey der Heulesemischen Abdey ein wenig über Thienen hinaus / allezeit in des Königs Lande. Den 9ten erlangte er seinen Lagerplatz bey Tongeren / woselbsten er auch den folgenden 10. liegen blieb; jedoch sandte er von dar eine ziemliche Macht zu Pferde und Fusse aus / damit sie vorangehen / und zu denen bereits vor Mastricht stehenden Truppen stossen solte. Den 11 verfolgte er seinen Weg nach Mastricht / und nahm sein Quartier in dem Alten Jungen oder Alten Bisen / allwo der Großmeister des Teutschen Ordens wohnt / so zwey Stunden von Mastricht gelegen.

Den 12 kam er im Lager vor Mastricht an / wohin auch zugleich eine Verstärckung von 3000 Pferden kam / welche von der Teutschen Armee commendiret waren / und durch den Grafen vom Königsmarck befehligt wurden. Inzwischen bereitete sich die Stadt Mastricht tapffer zum Widerstand / die auch wol gute Zeit tauren solte / wofern sie nur einige Hoffnung des Entsatzes hätte. Des Königs Ankunfft vor Mastricht.

Grosse Herrschaft / so die Frantzosen an sich ziehen.

Was nun die Frantzosen in diesem Marsch vor greuliche Insolentien und Muhtwillen an dem armen Landvolck / und deren Gütern getrieben und verübet / ist mit Zungen und Feder unmüglich auszudrucken. So / daß das Landvolck hin und wider gantz desperat herum laufft / darnider geschlagen und getödtet wird / sonder einige Gegenrache wiederum auszuüben. Monsieur de Louvois sandte seine Befehle durchs gantze Land / eben als ob er in Franckreich wäre ; So gar / daß er zu Hau Postpferde und einen Postmeister gehalten / um zu Dornyck seine Correspondenz aufzurichten / wie dann auch die in denen eroberten Städtẽ dieser Grentzen / befindliche Gouverneurs täglich ihre Befehle in des Königs von Spanien Dörffer sendten / welche auf die geringste Weigerung / eben als ehemals in den schwersten Kriege / von Grund ausgeplündert werden.

Ihre strengigkeit wider die Luycker.

Der König von Franckreich selbst schickete aus dem Lager von Mastricht in dem gantzem Luyckerland an die Unterthanen Befehle aus / daß 2000 Baurn mit ihren Gewehr und Gerehtschaft dahin kommen / und in denen Wercken vor Mastricht arbeiten helffen solten. Die Gedeputirten des Lands verfügten sich deshalben zum Könige selbst / mit der Remonstration, daß dieses Seiner Maj. Begehren wider das Recht der Neutralität / welche sie diese Zeit her noch genossen / strittig wäre / ersuchten dannenhero Seine Majestät um dessen Abstellung. Allein ihnen wurde geantwortet / daß nunmehro die Neutralität allerdings aufgehoben / und daß diejenigen / so nicht für Franckreich wären / anders für nichts / dann seine Feind geachtet würden / dahero man ihm nur ohne Widersprechen gehorsamen solte. Was nun weiter vorgangen / hat der günstige Leser in dem sogenanten wiedererwachten Löwen / sonderlich in dessen zweyten Theile mit mehrem zuersehen.

E N D E.

B S B MÜNCHEN

11/93
H. HEINRICH
Buchbindere
nburg/L